Æsopisches Fabel-büchlein.
mit 50. schönen Figuren
von neüem auß gezieret,
Und in Lehr-reiche Reimen
kürzlich verfasset,
aniezo
An das Tagliecht herauß gegeben,
von
Christoph Schmidt
Kupferstecher in Augspurg
Ulm
Verlegts Mattheus Schultes

Lust- und Lehr-reiche
Sitten-Schule/
Nach Anleitung
Der
Außerleßnisten und Sinn-
reichisten
Fabeln
an und eingerichtet/
Derer Innhalt
Mit Teutschen und Lateinischen
Reimen / nuzlicher Außlegung/
schönen Exempeln und heilsamen
Erinnerungen außge-
schmükket/
Nach Anleitung
Fünffzig
neuer und schöner Kupffern
Christoph Schmids.

ULM/ verlegts Matthäus Schultes.
Drukts Matthäus Wagner/ 1679.

Dem
Hoch-Wol-gebohrnen Herrn
Herrn
Johann Friederich Jacob/
Freyherrn von Stein/ zu Nieder-Stozzingen/ Schwarzwang und Bechenheim/ etc.
Meinem gnädigen Herrn.

IN welch einem hohen Werth und Schäzbarkeit deß klug-sinnigen Aesopus Fabel-Gedichte schon weiland bey den gleich-

fals

sals klugen Griechen gewesen/ das erhellet auß deroselben geführtem Sprüchwort/welches in unserer Mutter-Sprach also lautet: **du hast nicht einmal den Aesopus gelesen:** welches Sprüchwort sie den jenigen in den Bart geworffen/ den sie wegen seiner Barbarischen Unwissenheit und Unverstands halben/ haben schelten wollen/ zumalen gedachte Fabel-gedichte unter ihnen so gemein und ganz bekandt waren/ daß sie es für eine Schande hielten/ wo sie etwan einer nicht gelesen hätte/ wie der gelehrte E-

raßmus hiervon meldet: Chil. 2. Cent. VI. Adagiorum p. m. 522. und das thaten sie nicht ohne Ursach/ sintemalen diese Sitten-Lehr-Art welche durch solche Fabel-Gedichte beigebracht wird/ zumalen nuz: aber auch ergözlich; Es haben zwar weiland die Sitten-Lehrer nicht nur einerley Lehr-Art gebrauchet/ die Tugenden zu lehren: dann etliche haben sich gewißer Sentenz und Sprüche hierinnen bedienet/ wie Pythagoras u. a. m. andere haben Lehr-Säzze/ Beschreibungen/ andere durch Beispiele/ andere durch Erinner- und Vermah-

nungen / andere auf eine andere Weise und Lehr-Art solches zu beginnen getrachtet / ob aber diese und dergleichen Lehr-Art / welche hier der kluge Aesopus gebraucht / nicht zugleich die leicht-nuz-und ergözlichste seie / wird wol schwerlich jemand läugnene; dahero so ist sie auch jederzeit vor anderen lieb und wehrt gehalten worden; angemerkt dieses / so habe ich mich desto leichter entschliessen können / einige Vnkosten aufzuwenden / welche zur Außarbeitung dieser so Lust-Lehr- und Nuz-reichen Materi und Sitten-

ten-Lehre erfordert worden/ nicht zweiflend/ daß es dem geneigten Leser nicht etwan angenehm seyn werde:

Daß ich aber/ Gnädiger Herr/ diese wenige Blätter E. G. zuzuschreiben mich erkühnet/ hat mich Ihrer Hoch-Freyherrlichen Gnaden/ als Dero Hochgeliebten Herrn Vatters/ ꝛc. als meines Gnädigen Herrens/ sonderbare Gnaden-Gewogenheit/ welche Sie mir schon vielfaltig erwiesen/ hierzu beanlasset/ der guten Hofnung gelebend/ es werden E. G. Deroselben hierinnen löblich nachahmen/ und diese wiewol weni-

ge Blätter / mit gnädigen Hän-
den und Augen auf- und an-
nehmen / worum ich auch de-
mühtig bitte / zumalen Sie von
solchem Innhalt und Materi /
ab welchen solche / ja auch Hö-
here Stands-Persohnen / sich
jederzeit mit grossem Nuzzen
und Ruhm sehr belustiget / und
nicht geringes Belieben getra-
gen haben / wie die löbliche Bey-
spiele sattsam bekandt / in derer
Fußstapffen J. G. zweifels frey
auch ruhm-löblich tretten / und
Dero annoch blühende Jugend /
mit allen Freyherrlichen wol-
anständigen Tugend und Sit-
ten-Lehre ganz preiß-würdig

verschwistern und außschmük-
ken / welches Dero Hochge-
liebten Herrn Vatter ei-
nige Erleichterung in Derosel-
ben Unpäßlichkeit billicher mas-
sen erweket / welchē ich von dem
Grundgütigen GOtt Gedult
und Labsal: Euer Gnaden a-
ber alles Freyherrliches Wol-
ergehen / samt selbst-erwünsch-
tem Wachßthum und Gedeyen
herzlich anwünsche / verblei-
bend

J. G.

Ulm den 15. August. 1679.

Dienst-fertigster
Matthäus Schultes.

Günstig- geehrt- und geneigter Leser.

WAnn diese wenige Blätter denselben nicht nach Vergnügen belustigen und ergözzen / welches zwar das Merk-Zihl dergleichen Arbeiten ist / so wolle sich derselbe nicht so hoch verwundern / zumalen sie das Nach-lesen der jenigen Außarbeitungen seind / mit welchen ich vor einigen Jahren *ex professo* beschäftigt gewesen bin / und dahero neben anderen Amts-Geschäften mich desto ehender hierzu habe bereden lassen / theils ein wenig zu weisen / wie ich dergleichen Erfindungen zum Lust und Nuzzen anderer außgeleget / theils weilen hier-

zu

zu wenig Zeit-Verlurst erfordert worden; verhoffe doch daß / wie andere meine geringfügige Blätter / also auch diese demselben nicht so gar unangenehm seyn werden / angemerkt dieses / werde ich demselben mit ehistem / mit meinem Historischen Blumen-Gepüsch aufwarten / zu dessen Großgunsten ich diese und andere meine wenige Arbeit und Persohn dienst-freundlich denselben aber der sicheren Obhut GOttes befehle.

***

Regi-

Register oder Innhalt.

LEbensBeschreibung deß Aesopus. p. 1.
I. Fabel: der betrügliche Holzhaker. p. 95
II. Das betrogene Tygerthier. p. 97
III. Die zum Sprung genöhtigte Gemse. p. 110
IV. Das praalende Einhorn und Widhopf. p. 106
V. Die zum Verlurst genöhtigte Schiff-Leute. p. 114
VI. Der gestürzte trozige Auer-Ochß. p. 118
VII. Die betrügliche Syrene. p. 125
VIII. Das kluge Elend-Thier. p. 131
IX. Die zur Gutthat genöhtigte Biesem-Katze. p. 135
X. Der erhungerte Püffel. p. 113
XI. Der unkeusche Centaurus und das keusche Weib. p. 144
XII. Der zu seinem Schaden geizzige Drach. p. 152
XIII. Die freche aber gestrafte Schlange. p. 156

XIV. Der

XIV. Der geprügelte Abgott. p. 110
XV. Der betrogene Fuchß und Rebstok. p. 165
XVI. Der zu seinem Schaden spottende Haaß. p. 170
XVII. Der erhizte und durchwehete Wandersmann. p. 174
XVIII. Der unangenehme Tod. p. 181
XIX. Der arbeitsame aber übel gespeißte Esel. p. 186
XX. Der geizzige aber betrogene Hund. p. 190
XXI. Das schädliche Eigen-Lob. p. 196
XXII. Das geizzige betrogene Weib. p. 201
XXIII. Der in d' Noth probirte aber falsch-gefundene Freund. p. 205
XXIV. Der neidische Hund. p. 214
XXV. Der arglistige Schwanzlose Fuchß. p. 218.
XXVI. Der schöne / aber untaugliche Pfau. p. 224
XXVII. Der vorsichtige Fuchß. p. 231
XXVIII. Der durch das kleine Wieselein getödtete Basilißk. p. 136
XXIX. Die arbeitsame Amaiß / und faule aber auch hungerige Grille. p. 241
XXX. Das

XXX. Das unschuldige Lämlein und grimmige Wolf. p. 252
XXXI. Die Gaiß / so ihren Feind den Wolf gesäuget. p. 158
XXXII. Das tödliche Schwanen-Gesang. p. 266
XXXIII. Der aufgeblasene aber zerborstete Frosch. p. 271
XXXIV. Der zur Gedult gewiesene junge Fuchß. p. 276
XXXV. Der unvorsichtige Bok und schlaue Fuchß. p. 282
XXXVI. Der undankbare Igel und betrogene Schlange. p. 288
XXXVII. Der flüchtige Löw / und ermordete Esel. p. 290
XXXVIII. Das unbarmherzige aber billich gestrafte Roß und armselige Esel. p. 296
XXXIX. Die schädliche Affen-Liebe. p. 301
XL. Der betrügliche Fuchß und betrogene Hund. p. 309
XLI. Das unschuldig nothleidende Schäflein. p. 315.
XLII. Der in der Noth verlassene feindselige Geyer. p. 321

XLIII. Der

XLIII. Der sich selbst-lobende Strauß und Nachtigall. p. 325
XLIV. Der vortheilhaftige Löw und die betrogene Kuh und Schaaf. p. 334
XLV. Der undankbare Wolf gegen dem gutthätigen Kranich. p. 342
XLVI. Das Pferd tröstet sich mit deß Esels Unglük. 348
XLVII. Die betrügliche Kräh und betrogene Adler. p. 355
XLVIII. Der unvorsichtige Jüngling und Sommer-Schwalb. p. 361
XLIX. Das unschuldig geplagte und gedultige Schaaf. p. 364
L. Das Ehrliebende Naßhorn. p. 366

Die eingeschlichene wenige Druk-Fehler wolle der geneigte Leser selbsten zu änderen sich bemühen.

Lebens-Beschreibung Deß ÆSOPI;

Mehrentheils nach dem Griechischen/ wie es Maximus Planudes beschrieben hat/ rc.

ES haben zwar ihrer viel der natürlichen Dingen Beschaffenheit beschrieben/ und der Nachkömlingschafft hinderlassen / aber es scheinet/ daß Æsopus nicht ohne himmlische Beyhülffe andere weit übertroffen habe/ wann er die Sitten-Lehre berühret und getrieben; Sintemahlen er weder durch beschreiben und entwerffen / weder durch vernünfftlen / noch vermahnen auß den Geschichten / so sich vor seiner Zeit zugetragen/ sondern bloß durch die Lehre und Unterricht der Fabeln/ die Gemü-

ther der Zuhörer also an sich gezogen und bewogen / daß ein Vernunfft-begabter sich billich schamen solte / das jenige zu thun / oder zu sinnen / was weder die Vögel noch Füchse gethan / und hingegen sich vor dem jenigen zu scheuen / vor welcher Dinge Schändlichkeit die Vernunfft-lose Thier selbsten ein Abscheuen getragen haben solten / auß denen etliche grosser Gefahr entrunnen / etliche aber einen grossen Nuzzen geschöpffet haben.

Dieser Æsopus nun / als welcher sein Leben / als einen Entwurff eines Welt-weisen Staats angestellet / und entworffen / auch mehr in dem Wercke selbsten / als mit Worten / die Welt-Weißheit getrieben / hat seinen Ursprung auß einer Stadt in Frygien / Nahmens Magnä / bekommen / welchen das Geschikke zu einem leib-eignen Knecht oder Sclaven gemachet / dannenhero so bedüncket mich / daß Plato in seinem Buch Georgias genant / zugleich schön und weißlich gesagt: Die Natur und das Gesezze seynd einander gemeiniglich entgegen / und zuwider; Sintemahlen die Natur dem

Aeso-

Aesopus ein freyes Gemüthe gegeben / aber das Gesezze und Gewohnheit hat dessen Leib zu einem Sclaven gemacht / wiewolen aber die Freyheit seines Gemüthes auch auff solche Weise und durch diese seine Sclaverey nicht hat gehemmet werden mögen / dann ob er schon dem Leibe nach zu verschiedenen Verrichtungen / auch an verschiedene Oerter gebraucht und gebracht worden / bliebe er dem Gemüthe nach dannoch beständig und unbeweglich. Es war aber Aesopus nicht nur allein ein Knecht und elender Leibeigner / sondern er war auch zugleich der allerschändund häßlichste Mensch zu seiner Zeit / als welcher einen spitzigen Kopf / eine Dump-Nase / kurtzen Hals / grosse Lippen / lange Backen / grosses Maul / auffgebläheten Leib / breite Füsse / er war schwartz von Farb / dahero er Aesopus-Nahmen bekommen / als welcher so viel heißt als Æthiops oder ein Mohr; Und hat er vielleicht den scheuzlichen Thersites, welchen der Poet Homerus entworffen / noch an Scheuzlichkeit übertroffen / und welches das schlimmeste an ihme war / so stazete und stammelte er so stark / daß er keine vernehmliche Rede oder lautes Gespräch füh-

ren kunte / welche Entstaltniß diesen Menschen zur Sclaverey zu vorher gleichsam bereiten wolte / dann ja ein Wunder gewesen wäre / wann ein solch ungestalteter Mensch dem Nezze der Dienstbarkeit entrunnen wäre / ob aber er gleich dem Leibe nach so ungestaltsam gewesen / war er doch dem Gemüthe nach sehr spizfindig und verschlagen / auch auf allerhand Fündlein gar bedachtsam.

In Erwegung dessen nun / so hat ihne sein Herz für einen schlechten Trempler gehalten / als welcher zur Verrichtung der Hauß-Geschäfte gantz untauglich / und ihne deßwegen aufs Felde zum graben hingeschiket; Als nun dieser sein Herz einsten auf seinen Majer-Hof kam / um die Arbeit zu besichtigen / verehrte der Majer daselbst dem Herzn etliche frische Feigen / so er als die erste Frucht deß Landes versuchen solte / so der Herz auch mit sonderm Belieben angenommen / und solche seinem andern Knecht / Agathorodus genant / anbefohlen / damit sie ihm etwa nach dem Bad auffsezzen solte; Nun begab es sich aber / daß Aesopus einsten von dem Felde nacher Hause gehen mußte / welcher Gelegenheit erst-benahmter Knecht sich bedienet / und zu einem andern

sei-

seiner Mit-Knechte gesprochen: Ey Lieber laßt uns die Feigen miteinander essen / welche / wo sie unser Herr von fordern wird / wollen wir beede wider den Aesopus stehen / und sagen / er seye hingegangen / und habe die Feigen gegessen / er / als allein / wird wider uns zwey nichts außrichten können / dann er uns dessen nicht wird überzeugen können / und deßwegen sich nicht darwider wird muken lassen; Worauf sie auch zugegriffen / und unter dem Essen lachende geruffen: O weh dir du guter Aesopus.

Als nun der Herr einsten sich deß Bads bedienet / und nach selbigem gedachte Feigen begehret / aber vernommen / daß sie Aesopus solle gegessen haben / ließ er im Zorn demselben ruffen / und als er erschienen / mit diesen Worten angefahren: Du verfluchter Schalk haltst du mich so schnöde / daß du dich nit entblödet / in meine Speißkam̃er zu brechen / und die Feigen zu verzehren? Aesopus hörete zwar wol wessen er bezüchtiget wurde / verstund auch nach dem besten was sein Herr mit ihme redete / allein weil er schwer-züngig war / kunte er sich nicht alsobald entschuldigen / jedoch als er nach Gewonheit geprügelt werden solte / fiel er seinem

Herrn zu den Füssen/ und bat um wenig Gedult und Verzug/ lieff hin und brachte warm Wasser/ welches er auch getruncken/ die Finger in Rachen gestekt/ aber nichts als das blosse Wasser wieder von sich gegeben/ sintemalen er damahls sonsten nichts zu sich genommen hatte/ bate aber benebens/ daß seine Ankläger solches auch thun möchten/ damit ja offenbahr werde/ wer dann die Feigen verzehret habe: Weßwegen sich der Herr auch sehr über diesen Einfall verwundert/ und den andern Knechten gleiches zu thun befohlen; Diese liessen sich wol an/ daß sie gleichfalls Wasser trinken wolten/ aber die Finger in den Rachen hinunder zu steken/ darzu wolten sie sich nicht verstehen/ sondern fuhren nur an den Kinnbaken inwendig im Maul herum/ allein sie hatten kaum das Wasser getrunken/ sihe/ so kam sie von Stund an ein Erbrechen an/ so daß die verschlungene Frucht von sich selbsten wieder herauß kam/ wordurch nicht nur allein ihre Boßheit an Tag/ sondern auch ihre falsche Verleumdung und Bezüchtigung an das Liecht gebracht worden/ auch der Herr sie deßwegen dichte abpläuen lassen/ da sie dann würcklich erfahren/

wie

wie wahr jenes Sprüchwort seye: **Wer einem andern eine Grube grabet/ der fället selber drein.**

Nachdeme nun den Tag hernach der Herr wieder nacher Hause gekehret/ und Aesopus mit der Feld-Arbeit beschäfftiget war/ siehe/ so kamen entweder etliche Priester der Göttin Dianen/ oder andere Leute/ wer sie gewesen/ und deß Weegs verfehlet hatten/ daher/ und stiessen auff den Aesopus/ baten denselbigen bey dem Gott Jupiter/ welcher ein Gott der Gast-Freygebigkeit/ er solte ihnen den Weeg in die Stadt weisen; Dieser nun/ als er sie unter einen Baum geführet/ und etwas zu essen gereichet/ war er ihr Bott/ und führte sie auff den Weeg/ welchen sie verlangeten/ worauff diese Fremdlinge nicht nur allein durch dieses Freygebigkeit/ sondern auch desselben Freundlichkeit sich also verpflichtet befunden/ daß sie mit auffgehabenen Händen den Jupiter ersuchten/ er solte doch solche Gutthat an diesem ihrem Gutthäter ersezzen und erwiedern; Worauff Aesopus zuruck gekehret und von Hiz und Arbeit abgemattet/ in einen tieffen Schlaf gefallen/ in welchem ihne däuchte/ daß er die Göttin deß

Glükkes bey ihme stehen sehe/ und ihne mit der Gabe der behenden Beredsamkeit / und Weißheit/ nuzliche Fabeln zu ersinnen / begabe / worauf er alsobalden erwachet / und in diese Wort außgebrochen: Behüten mich die Götter / wie sanfte habe ich geschlaffen! Aber mich dauchte/ich hatte zugleich auch ein schön Traum-Gesicht gesehen / wahrhafftig ich kan nun ungehindert reden und die Worte außsprechen: Als Ochs/Esel/Pferd/Rehe/ u.d.g. bey dem Himmel/ ich weiß woher mir dieses Glükke kommet/ dann weilen ich mich dieser Fremdlingen also getreulich angenommen/sihe/so ist mir solches hiemit wieder vergolten worden/ derowegen **wer gutes thut macht sich selbst voller Hofnung zum guten;** Worauf er mit Freuden an seine Arbeit wieder gegangen; Sein Bau-meister/ Nahmens Zenas / kam einsten zu den Tagwerckern/und als er einen/der nit gar zu fleissig gearbeitet/geprügelt/sprach Aesopus alsobald: O Mensch/warum schlägst du den so häftig/der dir kein Laid gethan/ja du prügelst uns alle täglich sonder verschulden/harre/ich will solches dem Herrn hinterbringen; Als nun Zenas solches von dem Aesopus gehört/ er-

erstaunete er darüber nicht wenig/und sprach bey sich selbsten: Daß Aesopus hat anfangen zu reden/ ist mir gar nicht gut/ wart/ ich will ihme vorkommen / und ihne selbsten bey dem Herrn anklagen / ehe dann er mir solches thun wird / und mein Herr mich meiner Stelle entsezze / mit welchen Worten er sich der Stadt wiederum zugewandt / und seinem Herrn zugekehret ; Er ware aber ganz verwirrtes Sinnes / redete seinen Herrn an / und sprach : Gegrüsset seyest du mein Herr; Worauf der Herr versezte: Woher komst du so verwirret ? Es ist etwas selzames geschehen/ sagte der hinwieder / auf dem Felde ; Wie so/ sprach der Herr / hat etwan ein Baum zu früh-zeitig Früchte getragen ? Oder eines von dem Vieh was besonders an das Liecht gebracht? Nein/nein/war die Gegen-Antwort/sondern der Knecht Aesopus/so zuvor stum̃ und sprachlos war / hat nun anfahen zu reden/ solle das etwas selzames oder böses seyn? sagte der Herr ; Ja in allweg/ erwiederte dieser /dann wie schmählich er wider mich redet/ will ich gerne verschweigen/ aber wider dich und die Götter schmähet und lästert er / das nicht zu erdulden noch zu leiden/

wordurch der Herr sehr erzörnt zu dem Baumeister sprach: Zenas/ dieser Bub seye dir übergeben/thue mit demselbigen nach deinem Belieben/ verschenck/ verkauf ihne/ wie und wohin du wilst; Auf diesen empfangenen Befehl und Erlaubniß gieng Zenas hin und berichtete den Aesopus deßwegen / worauf er versezte: Bin ich in deiner Gewalt / wolan so handle mit mir auch nach deinem Belieben; Ohngefähr kam ein Mann / welcher Vieh erhandlen wolte/und wandelte bey dem Acker fürüber / fragte den Zenas / ob er nichts von Vieh zu verhandlen hätte? Kein Vieh/sprach Zenas/wol nicht/ aber hier habe ich einen Leibeignen/welcher/wo er dir anständig/ will ich mit dir handlen; Der begehrte diese faile Wahr zu sehen / welchen/ als ihne Zenas herbey geführet / begunte der Kaufmann zu lachen/ und sprach: Woher mit diesem ungestalteten Hafen oder Topf? Ist diß ein Stock oder Stamm von einem Baum/ oder ein Mensch? Wann er nicht reden kunte/ so hielte ich darfür/es wäre eine aufgeblasene Blater / warum hast du mich wegen dieses Unthiers an meiner Reise verhindert? Womit er auch seinen Weeg fort-

gegan-

gegangen / aber Aesopus folgt ihme nach / und sprach: Verzeuch ein wenig / worauf dieser sich umgewandt / und sprach: Pack dich von mir du schnöder Hund; Aesopus sprach: Mein sag mir / warum bist du hieher gekommen? Du Schalk / daß ich etwas guts kaufte / versezte der Kaufmann / weilen du aber nichts nüzze bist / als habe ich deiner nicht vonnöthen; Ey kauf mich nur / kauf mich nur / und glaube mir / daß ich dir viel Nuzzen schaffen werde / sagte Aesopus / worinnen / erwiederte jener / wirst du mir fürträglich seyn können / da doch nichts an dir / so nicht mißbeliebig / und abscheulich wäre? Wie / versezte Aesopus / hast du zu Hause nicht etwan kleine Kinderkein / die unruhig / und zuweilen weynen / nehm mich an / ihnen zu einem Lehrmeister / ich will ihr Buzzemann seyn / wordurch sie von ihrer Boßheit abgeschrökket werden mögen / worüber der Kaufmann lachte / und fragte: Wie theuer dann dieser Stump oder Rühr-Faß wäre? Drey Heller / versetzte Zenas / welche ihme der Kaufmann auch außgeleget / mit diesen Worten: Ich habe nichts außgelegt / und

hab auch nichts gekaufft / kan also auch nichts verliehren.

Der Kaufmann kam nun mit dieser seiner Wahr nacher Hause / welche als zwey kleine Knäblein diesen ungestalteten Menschen erblikten / begunten sie für Forcht und Zittern zu schweigen / worauf Aesopus zu seinem Herrn sprach: Hab ich nicht schon gehalten was ich versprochen? Der Herr lächelte / und sprach: Gehe hin / und grüsse deine Mit-Knechte / Aesopus gieng hin / solches zu verrichten / die Knechte aber erblikten ihne mit diesen Worten: Was für den Henker ist das? Welch ein Unglük hat unsern Herrn geritten / daß er solch eine Mißgeburt gekaufft? Es scheint / er wolle die Schwarz-Kunst mit diesem treiben; Nicht lang hernach / kam der Herr selbsten / und ertheilte den Knechten Befehl /, sie solten das Rais-Geräthe fertig machen / sintemahlen er den andern Tag hernach in Asien verraisen wolte / diese nun theileten die Rais- und Trag-Bündelein oder Bürden untereinander auß / da bate sie Aesopus / sie möchten ihme doch etwas leichtes zu tragen geben / als welcher der kleineste / und zu dem tragen ungeschikt; Diese sprachen: Sie wären

ren zu frieden / wo er schon nichts tragen wurde/aber Aesopus sprach: Es stehet nicht wohl/ daß ihr alle etwas tragen soltet / und ich allein solte nichts nützze seyn; So solte er dann/sprachen sie/nehmen/was ihm beliebig wäre; Da sahe er um hin und wieder/beschauete / und betrachtete allerley Plunder/ Bürden und Geräthe/ so zum tragen da stunde/und unter andern ersahe er einen Korb mit Brod angefüllet / so groß und schwer/ daß ihrer zwey denselben tragen solten / diesen nahm er zu tragen für sich/ wannenhero seine Mit-Knechte zu lachen begunten / und sprachen / es wäre keiner ärger und schalkhafftiger / als dieser Gesell/ als welcher zuvor gebetten/man wolte ihme die leichteste Bürde zukommen lassen/ nun aber nehme er die allerschwereste zu tragen auf sich; Doch wollen sie dessen Willen erfüllen/ und luden ihme also den Brod-Korb auf / worunder er aber ganz beschweret/hin und her wankete / und als sein Herr solches gesehen / verwunderte er sich hierüber / und sprach: Nachdeme Aesopus nun weiset/ daß er auch arbeiten könne/so hat er sich selbsten schon bezahlt gemacht/ dann ich kan ihne statt eines

Last-Thiers gebrauchen; Als nun die Zeit zur Mittag-Zehrung vorhanden/ hieß man den Aesopus die Lebens-Mittel oder Brodt außtheilen/ und weilen ihrer viel waren/ under welche er das Brodt außtheilen mußte/ siehe/ so wurde sein Korb auff einmahl halb lähr/ worauf er zimlich erleichtert/ frölich mit denen andern fortgienge/ bey anbrechender Nacht mußte er abermahlen sein Brodt außtheilen/ wordurch sein Korb ganz außgelähret wurde/ so/ daß er nun ganz entlastet der erste unter seinen Mit-Knechten auf der Räise war/worüber seine Mit-Gesellen sich zum höchsten verwunderten/ woher es doch kommen möchte/ daß dieser kleine ungestaltsame uud mit der grössesten Last gebürdete Mensch immer so vornen an gehen/ und sie sämtlich übertreffen möge/zweifelten auch ob es dieser entstaltete Aesopus selbsten/ oder ein anderer wäre? Als sie aber nichts anders befunden/ als daß es der häßliche Gesell selber wäre/ verwunderten sie sich ab dessen Spizfindigkeit sehr hoch/ daß er die jenige Bürde erwehlet/ welche auf dem Weeg verzehret und er geringert worden/ da hingegen ihr Plunder ihnen in gleichem Last auf dem

Na-

Nacken ligen bliebe/ und sie nicht erleichtert wurden.

Und nun kam endlich der Herz zu Efesus an/ allda er auch seine Leibeigne mit gutem Nuzzen verkauffte / ausser diese von denselben/ die blieben ihme verstehen / nemlich einer ein Spielmann oder Harpffenist / darnach Grammaticus und Aesopus; Es gab ihm aber einer seiner Bekandten den Rath / er solte in die Insul Samos schiffen/ als wo er diese seine übergebliebene Wahr mit grössern Nuzzen verkauffen möchte / deme der Herz gefolget / und als er dorthin gekommen / die eine zween mit neuen Kleidern versehen/ weilen Aesopus ganz ungestalt / also/ daß man auf keinerley Weise demselbigen ein Ansehen machen kunte / siehe / so legte er solchem einen alten Sak und groben Kittel um/ und stellete ihne in die Mitte dieser beeden/ so / daß die jenige / welche solches ersahen / in diese Worte außbrachen: Woher komt dieser Scheusal/der die andere veráchlich machet? Aber ob gleich Aesopus von den andern beschimpffet wurde / stunde er doch herz=müthig da / und achtete solches nicht.

Es

Es wohnete aber ein Welt-weiser Mann in der Insul Samos / Nahmens Xanthus / welcher / als er auf den Markt gekommen / und die zwey wohl-bekleidete Sclaven / in der Mitte aber den ungestalteten Aesopus gesehen / verwunderte er sich über die Anstalt deß Herrns / daß er den häßlichen zwischen die zwey wohl-gestaltete gestellet / damit beeder Gestaltniß im Gegen-Saz deß anderns Mißgestalt desto besser hervor leuchtete / und in das Gesicht käme / und als er sich denselben nahete / fragte er den Cantor / woher er wäre? Auß Kappadocien / war die Antwort; Was kanst du dann / fragte Xanthus weiter? Alles / antwortete der; Worüber aber Aesopus begunte zu lächlen / welches / als es die Lehrlinge deß Xanthus ersehen / sahen sie solchen nicht anderst / als ein Ungeheuer oder Meer-Wunder an / dahero sprach einer von denselbigen: Siehe / diese auffgeblasene Blase oder Bruch / hat Zähne; Ein anderer sprach: Ich hab ihne sehen lachen / und möchte wissen / was er gesehen / worüber er lachet; Ein anderer stritte darwider / und wolte / er habe nicht gelachet / son-

sondern nur sein Zähn-Geschirr gewiesen / es kam sie aber samtlich eine Lust an / zu wissen / warum Aesopus gelacht habe? Gienge derowegen einer auß denselbigen zu ihme hin / und fragte: Mein / warum hast du gelachet? Pak dich fort / du alberes Meer-Schaaf / war die Antwort; Worauf dieser in der Stille weggienge; Der Xanthus nun suchte etwas an sich zu handlen / und sprach zu dem Herrn: Wie theuer gibst du den Harpfenisten? Um tausend Pfenning / sagte der Herr / dieses dauchte den Käuffer all zu theuer zu seyn / gieng derowegen zu dem andern failen Sclaven hin / und fragte / was Landsmann er dann wäre? Auß Lydien antwortete er / welcher als der Käuffer hörete / fragte er weiter: Was kanst du dann thun? Und was hast du gelehrnet? Alles / alles / versezte er / welches den Aesopus abermahl lachen machte / worüber einer von den bemeldten Lehrlingen abermahl fragte / warum dieser Mensch über alles so lache? Dem aber ein anderer seiner Mitgesellen zur Antwort gab: Wann du deinen Theil auch kriegen / und einen Schand- und Nach-Nahmen machen wilst / so

magst

magst ihne fragen/ der Xanthus fragte abermahl den Händler/wie theuer er den Grammaticus halte? Um 3000. Heller war die Antwort/ welches ihne gar zu hoch und theuer dauchte / und darüber hinweg gieng/ dessen Lehrlinge nun fragten ihne: Ob ihme dann gar keiner unter diesen Knechten beliebig? Nein/ versezte er/ es ist verbotten / daß man keinen Sclaven so hoch bezahlen und kauffen solle / worauf einer einwendete/ was hindert dann / daß man den Ungestalteten nicht kauffet / als welcher ja nicht zu theuer/ der wird uns ja eben so wohl an die Hand/ und etwas schaffen können / wir wollen selbsten das Geld für ihne außlegen; Es wäre aber lächerlich/ sagte Xanthus / wann ich einen Knecht gekaufft hätte sollen / ihr aber das Geldt darfür hergegeben / zu dem/ so wurde sich meine Frau / als welche der Sauberkeit sehr beflissen / von einer solchen entstalteten Mißgeburt nicht gerne bedienen lassen; Die Lehrlinge versetzten / es ist aber der Spruch auch bekant: **Man soll den Weibern nicht gehorsamen**; Wolan/ war die Antwort/ so lasset uns versuchen / ob er auch etwas wisse / damit wir das Geldt nicht

nicht vergebens angewendet haben möchten/ gieng derowegen zu dem Aesopus hin / und sprach: Hab gut Herz/und sey gutes Muths/ warum solte ich traurig seyn / versezte er; Ich grüsse dich/ sprach der Weltweise; Und ich dich wieder / sprach Aesopus; Der Xanthus verwunderte sich mit den andern Beystehenden/über diesen so frey-müthigen Wieder-Gruß/ und fragte weiter: Woher bist du? Ich bin schwartz / war die Antwort/ ich frage das nicht / sprach jener / sondern wo du gebohren seyest? Auß dem Leib meiner Mutter / sprach er; Ich frage auch das nicht / sprach Xanthus / sondern an welchem Ort du gebohren seyest? Frage ich; Er aber sprach: Meine Mutter hat mirs nicht gesagt / ob ich an einem hohen oder niedern Ort gebohren worden seye; Was hast du aber gelehrnet / und was kanst schaffen? Nichts/ sprach er/ wie so? fragte Xanthus/ darum sprach er / weilen dieser zuvor gesagt/ er könne alles/ so er nun alles kan/ so kan ich ja nichts; Worüber sie sich sehr verwunderten/ und sprachen: Das ist wahrhafftig wohl geantwortet/ sintemahlen kein Mensch ist/ der da alles könne; Xanthus fragte

ihn fürter: Wilst du/ daß ich dich kauffe? Was hast du meines Raths hier vonnöthen? Thue selber was dich gut dunket/ oder besser und rathsamer zu seyn erachtest/ mich zu kauffen oder nicht / man kan niemand zwingen / es stehet in deiner freyen Willkuhr / entweder mach den Beutel auf/ und zahl auß / oder laß dein Scherzen / und Spöttlen unterwegen / worauf abermahlen deß Xanthus Lehrlinge sprachen: Bey den Göttern / er hat unsern Meister überwunden! Wann ich dich aber kauffen solte / fragte Xanthus / wurdest du mir nicht entlauffen? Worüber Aesopus lächlend geantwortet: Wann ich das zu thun Willens wäre / wolte ich dich nicht fragen/ noch sagen / wie du zuvor mich / ob du mich kauffen sollest; wohl geredt / sprach Xanthus/ aber du bist so ungestaltsam; **Man muß das Gemüthe ansehen/ sprach er hinwieder/ und nicht sich an der äusserlichen Gestalt vergaffen;** Worauf Xanthus zu dem Herrn gesprochen / wie theuer er diesen scheuzlichen Menschen halte? Deme er aber geantwortet: Ich meyne / du verstehest dich recht auf den Handel / junge/

ge/ wohl-gestaltete nuzliche Knechte wilst du nicht/ aber diesen unnüzzen Tropffen begehrest du/ kauf solch einen / diesen will ich dir in Kauf schenken; Nein/versezte Xanthus / ich will diesen und keinen andern / so gib dann LX. Pfenning her/ und nehm ihn hin / sprach der Kaufmann / welches auch geschehen / die Zöllner aber nach dem sie den Kauf gehöret / fragten sie nach dem Werth / den Käuffer / Verkäuffer / und Verkaufften / aber weder der Käuffer / noch Verkäuffer wolten sich anmelden / weilen sie sich ab dem Kauf schamten/ worauf Aesopus sprach: Dieser ist der Käuffer / jener der Verkäuffer / ich aber der Verkauffte / wo aber nicht / und schweigen diese beede darzu/ so bin ich frey/ und kein Sclav / worüber die Zöllner häfftig lachten / und keinen Zoll forderten.

Hierauf gieng Xanthus heim/ deme sein Aesopus auch nachfolgte/ es war aber Mittag/und da die Hizze am grössesten war; Unter dem Heimgehen überfiel es den Xanthus/ daß er harnen solte / welches er auch gehend verrichtete; Da zog ihne Aesopus bey dem Mantel/und sprach: Herr/wo du mich nicht

bald verkauffest / so lauff ich dir darvon; dann ich mag keinem solchen Herzn dienen / wie du bist; Wie so / fragte Xanthus? Darum weilen du als Herz / und der niemand zu förchten hat / under dem gehen harnest / und der Natur nicht so viel zugibst / daß du stille stehest / was werd ich als der Knecht thun müssen / wann mich in deinen Geschäfften begriffen / dergleichen / oder wohl ein anders überfiel / so müßte ich mit der Weis gar unter dem gehen den Bauch außlähren / welches mir wol ungelegen seyn wurde; Wie? Fehlet es nur da? Erwiederte Xanthus / daß ich dieses gehend verrichtet / habe ich dreyerley Bequemlichkeiten darbey gesucht / erstlich / daß mich die heisse Sonne nicht so hart stechen möge / darnach / daß wo ich stille gestanden wäre / der heisse Boden meine Füsse nicht brennete / und drittens / daß ich den Gestanck deß Harns im stehen so lang nicht riechen dörffte / ich bin zu frieden mit diesen Ursachen / antwortete Aesopus / und giengen also ihres Weegs wieder fort; Und nachdem sie für deß Xanthus Hause gekommen / hiesse er den Aesopus vor der Thür ein wenig verziehen / dann er

hat-

hatte eine gar sittsame reinlichte Haußfrau/ und getrauete sich nicht alsobalden mit dieser Mißgeburt herein zu tretten/gieng deßwegen allein anfangs hinein / um den Weeg fein sachte zu bahnen ; Und als er zu dem Frauen-Zimmer gekommen/redete er seine Haußfrau mit diesen Worten an: Nun Frau/jezt werdet ihr hinfort nicht mehr mit mir zanken/ und wir fürwerffen/ daß euere Mägde nur mir immer aufwarten müssen / sintemahlen ich mir auch einen Leib-Diener erkauffet / welcher in meinen Diensten fürterhin seyn solle; Es ist ein Außbund von einem schönen Menschen / dergleichen ihr wohl niemahlen werdet gesehen haben / als nun die Mägde solches vernommen / vermeynten sie nicht anders/ als es wäre dem also/ zanketen deßwegen bereits miteinander/ wem unter ihnen dieser schöne Leibeigne solte beygeleget werden/ dannenhero als die Frau Befehl ertheilte/ daß man dieses schöne Muster herein kommen lassen solte / eileten sie sämtlich in die Wette/ um dieses edle Kleinod zu erhalten / als nun die erste den Aesopus erblikete/ sprach sie/bist du der Leibeigne/ welchen Xanthus mit sich gebracht?

Ja

Ja ich bins/sprach er; Ach gehe nicht hinein/ sprach sie/ dann es möchte dich sonst jederman förchten/ und vor dir fliehen / indeme kame die andere Dirne; Pfuy dich in dein Angesicht / war ihr erste Anrede / du magst zwar wohl hinein gehen/aber nur nicht zu nahe auf den Leib / worauf er in das Zimmer eingetretten / und Frauen eben so / als denen Mägden gefallen/ dahero sie die Augen von ihme abgewendet / und zu ihrem Herrn gesagt: Pfuy / wo bringest du diß Ungeheuer her? Schaff ihn auß meinen Augen; Genug hiervon/ laß du mir ihne gehen/ versezte der Herr/ ja wohl/ wendete sie hingegen ein / du hast mich bißhero gehasset/ und eine andere lieber gesehen/ als mich / bringest deßwegen solch ein Unthier in das Hauß / dessen Gegenwart ich nicht ertragen kan / meinst also mich mit Manier auß dem Hause zu treiben / und deinen Zwek/ eine andere dir beyzulegen / zu erreichen / wohlan / gib mir nur mein Heurath-Gut wieder/ ehe ich von dir weggehe; Xanthus aber antwortete nichts hierauf / sondern wandte sich zu dem Aesopus/ und sprach: Du hast auf der Raise/ da ich meiner Gelegenheit mich bediene-

nete / mich wohl bereden können / aber nun schweigst du ganz stille und redest kein Wort zu meiner Frauen; Was soll ich viel sagen / sprach er / schmeiß sie in den Kerker / wann sie derer Haare ist; Was / sprach er / weist du nicht / daß ich diese so hoch als mich selbsten liebe? Wie liebst du ein Weib? ersezte er; Ja in allweg / du loser Gast / worauf Aesopus mit dem Fuß wider den Boden stieß / und überlaut zu ruffen begunte: **Ey höret / der Welt-weise Xanthus ist ein Sclav seines Weibes;** Wandte sich hernach zu ihr / und sprach: Du Frau / du hast vielleicht vermeynet / dein Herz habe solch einen Knecht gekauft / welcher dir wohl-anständig / und dich bedienen solle? Einen feinen / jungen / starcken / frischen Buben / und waidlichen Knecht / der euch im Bad außreiben / und seinem Herzn Spott-Hörner auffsezzen solte / so dergleichen einer wäre recht für euch? O wie wohl und wahr hat der tief-sinnige Poet Euripides gesagt: **Das Meer hat viel Ungestümme / die Armuth ist eine schwere Bürde / das Feuer hat grosse und beschwerliche Hize / so finde sich auch der**

harten beschwerlichen Dingen noch mehr/ aber diese alle übertrifft ein böses Weib; Weilen du nun eines Weltweisen Ehe-Weib bist/ mein vergaffe dich nicht an wohlgestalteten Jünglingen/ damit du deinem Eh-Herrn keine Schand-Makel anklitterst/ und beschimpffest; Als sie ihme nun nicht widersprechen kunte/ sprach sie zu ihrem Eh-Herrn/ mein/ wo habt ihr dieses schöne Muster bekommen/ dieser Gesell scheinet/ er sey wolberedt/ und ein possirlicher Kerl/ wolan/ ich will mit ihme zu frieden seyn/ so seye dann gutes Muths/ sprach der Herr zu dem Knecht/ dann die Frau will dich behalten/ das ist viel/ sprach Aesopus/ wann eine Frau ihren Zorn schwinden und fahren läßt; So schweige nun/ sprach der Herr/ hinfüro/ dann ich habe dich zum dienen/ und nicht zum zanken gekaufft.

Deß andern Tags befahle der Herr diesem seinem Knecht/ er soll ihme nachfolgen/ dann er in den Garten/ etliche Kräuter zu kauffen/ hingehen wolle/ welche als der Gärtner solche zusammen gebracht/ und dem Knecht gegeben/ wolte Xanthus solche bezahlen/ aber der Gärtner sprach: Laßt es bleiben/ mein Herr/

ich

ich will euch darfür eine Frage aufgeben/ so ihr mir außlegen/und darauf antworten sollet; Was dann/ sprach Xanthus? Dieses/ ersezte jener/ wie es komme/ daß die jenige Kräuter/ welche ich säe/pflanze/ begiesse/und derselbigen auf das fleissigste warte/ dannoch gar langsam hervor spriessen und wachsen/ da doch andere hingegen gar schnell und bald hervor kommen/ hingegen aber nicht gepflanzet werden/ sondern vor sich selbsten hervor kommen? Welche Frage/ ob sie wol zu der Welt-Weißheit gehörete/ und auß derselbigen solte entscheidet werden/ wußte doch Xanthus keinen andern Bericht darauf zu geben/ als/ es käme solches von der Göttlichen Ordnung und Vorsehung her/ worüber Aesopus/so darbey stunde/ zu lächlen begunte; Wie/ lachest du für dich selber/ oder mich auß? fragte der Herr; Ich lache auß/sprach Aesopus/aber nicht dich/sondern den/ der dich also und nicht besser zu antworten gelehrt hat/dann was die Göttliche Vorsehung und Ordnung würket/davon soll billich ein Weltweiser Bescheid geben/ und die Ursache anführen können/ laß mich darzu/so will ich hierauf Antwort geben/ der Xanthus

war dessen gar wohl zu frieden/ sprach derowegen zu dem Gärtner: Mein Freund / es geziemet sich nicht/daß ein solcher Meister wie ich bin / der da in offentlichen Schulen und Versamlungen unter den Gelehrten Tagtäglich von dergleichen Fragen Unterredungen pfleget / hier in einem Garten viel Worte darvon machen solle/ hier meinem Knecht wird solches bas anstehen als mir/frage den dergleichen Sachen/ du wirst Bescheids genug von demselben erhalten; Wie/ erwiedert der Gärtner/ soll dieses Unthier auch etwas gelehrnet und gestudiret haben? Boz Unglük! Aber wie laß hören/ was gibst du für eine Antwort hierauf? Ein Weib / war die Antwort/ wann sie sich zum andernmahl verheurathet / und zwar einem Manne/ der auch zuvor schon Kinder hat / so pflegt sie die jenige Kinder / welche sie zuvor in der ersten Ehe gezeuget und zur Welt gebracht / für ihre Kinder zu halten / dann dieser ist sie die rechte / jener aber nur dero Stief-Mutter / und laßt also einen grossen Unterschied in der Warte und Zucht spühren/ dann die jenige / welche sie zur Welt gebracht / die liebet sie / die ernehret sie / derer

rer pfleget sie fort und fort / und ist denenselbigen mit mütterlicher Liebe beygethan / die andere hergegen hat sie bey weitem nicht so lieb / sondern achtet derselbigen wenig / neidet sie auch wol an / speiset sie nähr- und kärglich / nimmet ihnen die Speise und gibt solche ihren eignen Kindern / und dieses thut sie auß eingepflanzter natürlicher Liebe; Und eben so machet es auch die Erde / die jenige Pflanzen / so sie von und auß sich selber hervor bringet / hält sie für ihre eigene Pflänzlein / und sich als derer Mutter / was du aber hinein säest und pflanzest / derer Stief-Mutter ist sie / dannenhero so erwärmet und bringet sie jene bälder hervor / als diese / dann sie denselbigen nicht so viel Wärme / Safft und Krafft mittheilet / als den ihrigen Pflanzen / sondern sie für ihre Bastarte / so zu reden / halt; Welche Antwort dem Gärtner sehr wohl gefallen / und dahero zu ihme gesprochen: Du glaubst nicht / wie diese deine Antwort mein Gemüthe erleichtert / dann ich bißhero deßwegen erstgedachter Frage mich sehr bekümmert habe / nehme nun zu grossem Dank diese Kräuter mit dir / und wo du fürter dergleichen

vonnöthen/ so komm und hole was du wilst/ sam dieser mein Garten nicht mein/ sondern vielmehr dein wäre.

Nach etlichen Tagen begab sich Xanthus in das Bad / allwo er etliche gute Freunde und Bekandte angetroffen/ und deßwegen diesem seinem Knecht befohlen / er solte ein Linsen zusezzen / und kochen / bate darauf seine gute Bekandte möchten mit ihme speisen / allein werden sie für lieb nehmen weilen es sehr schlecht daher gehen werde / doch seye es bekandt / daß man gute Freunde vielmehr an dem guten und geneigten Willen / als an der Menge der Tractamenten und Speisen erkennen solle / welches auch hier vonnöthen seyn werde/ dann ihnen nichts anders als ein Linsen-Gericht werde aufgesezzet werden / worauff auch die Gäste mit ihme gegangen/ und als sie heim gekommen / befahl Xanthus / daß Aesopus sie abwaschen und außreiben solte von dem Bad/ dieser gieng alsobalden hin/ und brachte Bad-Wasser herbey/ welches als es Xanthus gerochen/ sprach er/ was ist das für ein wüst stinckend Wasser? Es ist vom Bad/ sprach er / wie du befohlen hast; Worüber

aber

aber Xanthus sich deß Zorns enthalten / als bey anwesenden seinen Gästen / und befohlen / er solle das Beken herbringen / welches er auch gethan / und darbey stille gestanden; Wie reibest du uns nicht auß / sprach der Herr; Mir ist befohlen worden / sprach er / das zu thun / was man mich heisse / nun aber hast du nicht gesagt: Gehe hin geuß Wasser in das Beken / wasche meine Füsse / bringe die Pantoffel her / u. d. g. Worauf Xanthus sich zu seinen Freunden gewandt / und gesagt: Hab ich einen Knecht gekauft? Mich dunkt nicht / sondern er ist vielmehr ein Herr; Sie sassen aber hernach zu Tische / und fragte der Herr: Ob die befohlene Speise fertig wäre? Worauf Aesopus das gekochte Linsen-Körnlein in einem Löffel herein gebracht; Xanthus vermeynte / es werde diß nur eine Probe seyn / ob die Gericht wohl gekocht / und schmakhafftig seye / nahm es derowegen / zerrieb es mit den Fingern / und sprach: Es ist schon recht gekocht / bringe nur her; Aesopus aber brachte das lähre Wasser auf den Tisch; Xanthus fragte: Wo seynd die Linsen? Du hast sie schon empfangen / sprach er; Wie / hast du dann nur ein Körnlein gekocht? erwiederte

Xanthus: Freylich / war die Antwort / du hast nur einzelweis geredt / und gesagt: Ich solle eine Linse zusezzen / und nicht viel Linsen; Worauf Xanthus ganz nicht wußte / was er beginnen solte / sprach derowegen zu seinen Gästen: Dieser Mensch machet mich ganz wahnwizzig / aber sprach er zum Aesopus / damit meine Gäste nicht zu kurtz kommen / so gehe hin / und kauffe mir vier schweine Füsse / und koche sie mir alsobald / welches er auch alsobalden gethan / die Füsse gekaufft und zum Feuer gesezzet; Xanthus aber suchte Gelegenheit diesem seinem Knecht auf die Haut zu kommen / und Ursach denselben zu prüglen / dannehero so verschikte er denselben anderstwohin / er aber nahm indessen einen von den 4. Füssen auß dem Hafen und verbarg solchen; Uber eine kurze Zeit-Frist hernach kam Aesopus wiederum nacher Hause / schaute zu seinem Essen / fand aber nur 3. Füsse / und gedachte alsobalden / daß man einen Possen spielen wolte / lieff deßwegen flugs in den Stall / schnitte einem Mast-Schwein den Fuß hinweg / säuberte solchen / und legt ihn bey den andern / ließ sie also beysamen kochen / es besorgt sich aber Xanthus / daß

daß wann Aesopus den 4.ten Fuß nicht finden werde/ er möchte sich all zu sehr förchten und darvon lauffen / besanne sich deßhalben anderst/und warf den entwandten Fuß wieder in den Hafen / befahl auch hernach/ daß Aesopus das Essen anrichten solle / welches/ als ers verrichtet/ sihe/ da kamen 5. Füsse hervor/ wie so 5. Füsse / sprach der Herr/ woher mit diesem ? Zwey Schwein/wie viel haben sie Füsse? fragte der Knecht ; Achte / war die Antwort ; Gut/ versezte der Knecht/ hier seynd 5. und dein Mast-Schwein drunden hat noch 3. rechne nun wie viel es mache/hab ich nicht gesagt/sprach der Herr zu den Anwesend.n Gästen / dieser Mensch bringe mich noch vom Verstand ; Ey mein Herr/sprach der Knecht / weist du nicht / daß / was man durch subtrahiren und addiren in eine richtige Zahl br nget / nicht unrecht oder gefehlet seye/und hatte Xanthus noch keine rechte Gelegenheit an seinen Knecht zu kommen.

Uber eine kleine Zeit-Frist hernach richtete einer auß denen Lehrlingen eine kostbare Mahlzeit zu / und lude den Xanthus samt andern Lehrlingen darzu; Uber dem Tisch langete Xanthus etliche gute Bißlein

herauß / gab sie dem Aesopus / der da stund / und aufwartete / und sprach zu ihme: Gehe hin und bringe dieser meiner Herzliebsten; Solches nahm Aesopus an / und gieng nacher Hause; Unter dem hingehen aber gedachte er bey sich selbsten: Ha / hier bekomme ich eine stattliche Gelegenheit / mich an meiner Frauen zu rächen / als welche mich zu Anfang meines Diensts zimlich durch die Hächel gezogen / ich will nun sehen / wie günstig sie meinem Herrn seye; Mit diesen Gedancken begleitet / kam er zu seines Herrn Behausung / sazte sich nieder / das Körblein mit dem Essen aber für die Frauen / und sprach: Frau / dieses Essen schiket der Herr / aber nicht euch / sondern dem / so ihm am liebsten / rufte deßwegen dem Hündlein / und sprach: Kom Lieblein und iß / was dir dein Herr geschiket / brokte auch also dem Hund das übergebrachte Essen vor / und hinterbrachte seinem Herrn / wie daß dessen Liebling alles / und zwar in Angesicht seiner verzehret hätte / der Herr aber fragte: Was sie dann darzu gesagt? Nichts / war die Antwort / die Dancksagung wird schon folgen / über welches Beginnen die

Hauß-

Haußfrau deß Xanthus sich sehr entrüstete/ daß nemlich der Hund ihr solle vorgezogen werden/ sprach auch bey sich selbsten/ sie wolle mit ihrem Eh-Mann in das künftige nichts zu schaffen haben/ worauf sie sich auch in ein Gemach verschlossen / und ihr Elend durch heisse Thränen zu erleichtern gesucht / da die Anwesende bey der Mahlzeit hingegen ganz lustig und guter Dinge waren/ welche/ als sie der Wein erhizzet / einander allerhand Fragen vorgeleget/ unter welchen einer auch diese vorgebracht: **Wann der grösseste Zwist und Mißverständnis unter den Menschen seyn werde?** Aesopus stunde ohnfern hinter der Thür/ und beantwortete diese Frage mit folgendem: **Alsdann wann die Todte aufferstehen/ und begehren werden/ was ein jeder zuvor inne gehabt;** Worüber die Anwesende gelacht; Weiter wurde gefraget: **Warum ein Schaf/ wann es zur Schlacht-Bank geführet werde/ so gedultig und stille seye? Da hingegen ein Schwein so laut schreye und grunze?** Aesopus antwortete: **Darum weilen das Schäflein schon gewohnet ist/**

daß man es schäre / deßwegen es in aller Gedult und Stille nachfolge; Dahero / wann man es auch schon bey denen Füssen ergreiffe und es das Schlacht-Messer oder Eisen siehet / so beförchtet es sich doch nichts Böses / sondern meynt / man werde auff gewohnliche Weise mit ihm verfahren. Hingegen aber ein Schwein / so weder zu schären noch mälken gewohnet / und weißt / daß nichts an ihme / als nur das Fleisch genuzzet werde / grunzzet es billich / wann man es ergreiffen will; Welche Antwort die Anwesende recht geheissen und gebillichet.

Und nun wurde die Mahlzeit zu Ende gebracht und vollendet / da dann Xanthus gleich andern / sich nacher Hause verfügte / in ungezweiffelter Hoffnung / er werde mit freundlichem Anblik von seiner Haußfrauen empfangen werden / und die unterlassene Danksagung erhalten / verfügte sich deßwegen alsobalden zu ihr; Aber: Gehe mir nicht zu nahe auf den Leib / war die erste Verkündigung / welches den Xanthus selzam dauchte;

Gib

Gib mir mein Heurath-Gut / dann ich will hinfüro nicht mehr mit dir hausen / sagte sie weiter / welches dem Xanthus seine Bestürzung vermehrte und die andere Verkündigung war / auf welchen die dritte folgte: Gehe hin und liebkose mit deinem Hund / als welchem du auch zu essen geschikt; Kan mir dann Aesopus nichts als Unheil und Unglük über den Hals bringen? sprach Xanthus; Wie mein Frau bin ich truncken / du aber gar voll? Wem habe ich wohl das Essen geschikt / als eben euch? Nein / bey dem wahren Gott Jupiter / nicht ein Bissen ist mir gegeben worden / sondern der Hund hat alles bekommen / worauf Xanthus den Aesopus für sich gefordert und gefragt: Wem hast du das Essen gegeben? Dem / der dir am meisten gewogen und die meiste Gutwilligkeit erweiset; Habt ihr dann nichts empfangen? fragte Xanthus seine Haußfrau; Nein / sagte sie; Ey / wem hast du befohlen / daß ich das Essen geben solle? fragte Aesopus / dem / so an dem gut- und bereitwilligsten / sprach Xanthus; Der Knecht ruffte dem Hund / zeigete mit Fingern auf denselbigen / und sprach: Nun ist dieser also beschaffen; Deine

Ehfrau/ wann sie gleich gesagt / sie woll dir wohl/ ist es doch nichts / dann wann du sie nur ein wenig erzörnest/so widerpefzt sie dir/ schilt dich / schnarcht und pocht / und laufft endlich gar darvon / wann du deinen Hund hingegen gar schlägst/ denselben von dir stössest/so wendt er sich kaum hinum / komt alsobalden wieder / schmeich- und liebelt dir wieder / das heisset ja gut- und freund-willig seyn / derowegen hättest du sagen sollen: Bringe diß Essen meiner Haußfrauen/ und nicht meinem Freundlichen/ so hätte ich gleichwol gewußt/was ich thun solte; So sehet ihr nun/ daß es nicht meine/ sondern deß Knechts Schulde ist/daß ihr nichts empfangen habt/ allein tragt es mit Gedult/ es wird sich schon eine Gelegenheit ereignen/ daß ich ihne prügle/ da ich dann ihme solches miteinander bezahlen werde / sie wolte aber solches nicht glauben/sondern entwich heimlich zu ihren Eltern/ welches als es Aesopus erfahren/sprach er: Herr/habe ich nicht gesagt/ der Hund habe euch lieber / als euere Frau? Nachdeme nun etliche Tage verflossen/ bliebe diese dannoch hartnäckiger Weise auf ihrem Kopf/und wolte sich mit ihrem Eh-Herrn nicht

nicht versöhnen; Xanthus schikte etliche Befreundte an sie/um sie dahin zu bewegen/aber sie wolte dannoch nicht/ welches er so tieff zu Herzen gezogen/daß er in ein grosse Schwermuth fiele/zu dem Aesopus hingegangen und mit folgenden Worten getröstet: Mein Herr bekümmere dich doch nicht so gar hoch über die Abwesenheit deiner Eh-Frauen/dann ich will machen / daß sie gar bald / und zwar morgen zu dir kommen solle; Nahm darauf Geld zu sich und gieng auf den Markt/kauffte Hüner/Gänse/und andere zu einer stattlichen Mahlzeit gehörige Sachen/die er offentlich nacher Hause truge / in dem heimgehen nahm er einen Umweeg / gieng der vorigen Frauen ihrer Eltern Hauß zu/stellete sich an/sam er nicht wußte/ daß es das jenige Hauß war / worinnen seines Herrn geweßte Frau sich aufhalte/und als er einen von den Häußlingen erwischte / fragts er: Ob man ihme in diesem Hause nicht mit etwas / so zu einem Hochzeit-Mahl vonnöthen/könte behülflich seyn? und zu kauffen geben? Wer wird dann Hochzeit machen? fragten sie: Xanthus der Weltweise/ mein Herr / antwortete er / und zwar morgen/welches alsobalden der vorigen

Frauen angezeigt wurde / diese lieff eilend zu dem Aesopus / heulete / schrye / und sprach unter anderm: O Xanthus / kanst du wohl dir eine andere beylegen / da ich noch im Leben? Und gieng wieder in ihres Herrns Hauß / ward also durch den jenigen wieder hinein gebracht / der sie hinauß gebissen.

Xanthus / welcher kurz zuvor Gast ware / wolte auch einmahl Gäste halten / lude zu dem Ende etliche Lehrlinge zu Gast / und befahl diesem seinem Knecht / daß er hingehen und nur das beste einkauffen solte / der gieng hin und gedachte auff dem Weeg / nun wolan / ich will weisen / daß mein Herr keinen unverständigen Dölpel an mir habe / gienge deßwegen hin und kauffte in der Mezig nichts anders / als schweinene Zungen / die er zur Mahlzeit zurichtete / und als die Gäste zu Tische sassen / ihme auch anbefohlen wurde / die Speisen auffzutragen / brachte er anfänglich gebratene Zungen auf den Tisch / samt gesalzenen Fischen / welches dann den Lehrlingen sehr wohl gefiel / daß er den Anfang der Wirthschafft von Zungen mache / als welche grossen Nuzzen in sich halte; Als

er nun den andern Gang auffsezzen solte / brachte Aesopus abermahls Zungen herbey / und zwar gesottene; Worauf er andere Speisen zu bringen befehlicht worden / aber nichts anders als Zungen auffgesezzet / wannenhero die Gäste darüber schál zu sehen beginneten; Wie lange sollen wir / sprachen selbige / wohl noch Zungen essen? Wir haben dieser Speise bereits so viel gegessen / daß uns unsere Zungen darvon wehe thun; Wie / hast du dann keine andere Speisen zubereitet? fragte der entrüstete Xanthus; Nein / mein Herr / war dieses Kochs Antwort; Wie? Habe ich dir nicht befohlen / du sollest nur das beste und niedlichste einkauffen? ersezte der Herr; Hab grossen Dank / mein lieber Herr / erwiederte Aesopus / daß du mich in Anwesenheit Welt-weiser Gäste zu Rede stellest / dann sage an / **was ist bessers und nuzlichers in der Welt / als die Zunge? Alle Künsten und Wissenschafften werden durch dero Behülff gelehret / und erlehrnet / alle Geschenk und Gaben / Gerichts-Händel / Glük-Wünschungen / Begrüssungen / ja alle**

Ge-

Geschiklichkeiten bedienen sich derselben; Vermittelst der Zungen werden Heurath gestifftet / Städte erbauet / die menschliche Gesellschafft erhalten/ja/daß ich mit wenigem viel sage/deß ganzen menschlichen Lebens Thun und Verrichtung wird durch die Zunge verrichtet / dahero so ist ja nichts bessers als die Zunge / und hätt ich auch nichts bessers einkauffen können; Worauf die Gäste dem Knecht recht / dem Herrn aber unrecht gegeben/ und damit nacher Hause sich verfertiget / sie waren aber so übel mit dieser Bewirthung zu frieden / daß sie auch deß andern Tags noch darüber beklagten; Xanthus aber entschuldigte sich / daß solche nicht seine / sondern seines losen Knechts Schulde wäre / doch wolte er sie um Gedult gebetten haben / er habe versprochen / solchen Fehler für heute zu verbessern / wie er dann in Beyseyn ihrer deßwegen mit ihme reden wolle / beruffte auch den Aesopus zu sich / und befahl / er solte nun das schlimmste für dißmahl zurichten / dann seine Lehrlinge heute wiederum mit ihme speisen wurden / worauf

auf er hingegangen / und wieder nichts als Zungen zubereitet / und auf ertheilten Befehl solche aufgesezzet: Ha / abermahls Schweins-Zungen / sprachen die Gäste; änderte auch solche Speise nicht / wie offt er andere aufzusezzen Befehl erhielte / darum Xanthus abermahl sehr erbittert / wie / du loser Schelm / sprach er / habe ich dir befohlen / daß du das beste auffsezzen sollest? Habe ich dir nicht vielmehr gesagt / du sollest vielmehr das schlimmste zurüsten? Ey mein Herr / sprach er: **Was ist wol schlimmer / als die Zunge? Gehen nicht wol ganze Städte durch sie zu Grund? Verleurt nicht mancher Mensch sein edles Leben durch sie? Werden nicht grosse / grobe und schändliche Lügen von ihr erdichtet? Welch Schmäh- und Läster-Worte kommen von ihr her? Welch Meineyd geußt sie auß? Wie werden theils Eh-Leute verkuppelt / theils aber wieder eben durch sie getrennet? Wie viel Länder haben ihren Untergang ihr zuzuschreiben? Ja / damit ich abermahl viel mit wenigem sage / alles Ubels Quelle ist die Zunge**

bey

bey nahem zu nennen: Worauf einer von den Gästen diesen Außschlagen gegeben / daß wo Xanthus sich nicht vor diesem Knecht hüte / so werde er ihne noch zu Schanden machen / dann scherzte er / wie seine Gestalt / so seye auch sein Gemüth; Woher komt dir das / sprach Aesopus / daß du den Herrn wider den Knecht aufreizzen wilst? Mich bedunkt / du seyest ein Bub in der Haut / der sich fremder Sachen wider die Gebühr annehme; Den Xanthus dauchten diese Reden einige Gelegenheit seyn / seinen Knecht zu prüglen / sprach derowegen: Du Schelm / sage / worinnen hat dieser Gast sich wider seine Gebühr als fürwizzig gehalten? Führ du einen her / der nicht so höflich seye! Deß andern Tags gieng Aesopus hinauß auf die Gasse / und fand einen / welcher schon lang dorten gesessen / er auch denselben für einen müssigen und zugleich einfältigen Kerl hielte / gienge deßwegen zu demselbigen hin und sprach: Mein Herr ladet dich zu Gast / daß du mit ihme speisen sollest; Dieser fragte nicht einmahl / wer der Herr oder der Knecht wäre / sondern machte sich alsobalden auf / und gieng als ein rozziger Ritter in das Hauß hinein / als aber der

Wirth fragte / wer da wäre? Ein unachtsamer Kerl / der da von sich selbsten herein gezogen käme / war die Antwort; Worauf Xanthus seiner Haußfrauen in ein Ohr raunete / sie solte für dißmahlen ihme gehorsamen und thun / was er befehlen wurde / damit er Gelegenheit kriegen möchte / den Aesopus füglich zu prüglen / befahle darnach überlaut / die Frau solle Wasser in einem Beken herein bringen / und dem Gast die Füsse waschen / dann er gedachte bey sich selbsten / dieser Gast werde ja so unhöflich nicht seyn / daß er ihme die Frau werde lassen die Füsse waschen / wann nun derowegen der Aesopus sehen werde / daß dieser Fremdling höflich seye / werde er Stöß darmit verdienet haben / worauf die Frau Wasser in ein Beken gethan und sich angestellet / sam sie dem Gast die Füsse waschen wolte; Der Bauer sehend / daß das die Frau im Hause selbst wäre / gedachte bey sich selbsten / diese Frau will mir eine sonderbahre Ehre erweisen / in dem / daß sie selbsten die Mühewaltung auf sich nehmen und mich waschen will / da es doch die Mägde wohl thun könten / nahm derowegen diese Ehre / welche ihme viel-

vielleicht niemahlen oder aufs wenigste selten wiederfahren und angethan worden/fein mit gutem Willen an / liesse sich von der Frauen waschen /und saß gesäubert an den Tisch hin/ worauf Wein herzuschaffen / befohlen worden/welches als es der Baur vernommen/gedachte er abermahl bey sich selbsten/es gehörte mir zwar kein Wein/ sondern der Herr und Frau solten ihn vielmehr trinken/ allein weilen es ihnen so beliebig/ will ich mein Glük nicht mit Füssen hinweg stossen/ sondern den Trunk mit Dank annehmen / nahm derowegen den Becher und sezte an/ es ekelte ihme auch nicht ab dem Essen / sondern er griff unverschamt genug zu / und sonderte nichts auß / was man ihm auch fürlegte / es wäre so niedlich als es wolle; Als nun Xanthus einsten eine auffgetragene Speise versuchte / schalte er den Koch / daß er die Speise all zu sehr verpfeffert / und dardurch unschmakhafft gemachet hätte / ließ ihn auch außziehen / und dichte prüglen / aber dieser gute Kerl ließ sich hierdurch nicht abschrökken / sondern gedachte abermahlen bey sich selbsten / mir schmäkt diese Speise wohl/ will der Herr seinen Knecht ohne Ur-

sach

sach prüglen lassen / ists mir schon gethan / ich darf keinen Streich leiden / sondern lasse mir es desto bas schmäken / und belieben; Welches Verhalten dieses so unhöflichen Gastes dem Xanthus sehr mißfiele / auch deßwegen einige Mißvergnügung schöpffete / daß er es nur so über Essen und Trinken gehen liesse / und den Wanst füllete / hingegen nichts zu reden oder zu fragen anfienge / wordurch die Zeit nuzlich möchte fortgebracht werden / ließ derowegen Kuchen auftragen / in welche der Bauer ganz hungerig fiel / sam er nie keine gegessen hätte / ja er wikelte sie fein zusammen / und aß sie an statt deß Brods; Xanthus wußte abermahl nicht / wie er dieses viel-Fraß entweder loß werden / oder desselbigen heiß-hungerigen Wolfs-Magen sättigen solte / und ließ den Beken herbey kommen / fieng denselben an zu schelten / und sprach: Du loser Gesell / du hast weder Pfeffer noch Honig an diese Kuchen gethan / sie seynd ganz abgeschmak / und kan sie fast niemand geniessen / darwider der Beker sich vertheidigte / und sprach: Wann der Kuch verbrandt oder sonsten verderbt ist / so will ich Stösse leiden / wo aber weder Honig

nig noch Pfeffer genug daran / so gibe nicht mir / sondern deiner Frauen die Schulde; Wann sie die Schulde hieran hat / sprach Xanthus / so will ich sie lebendig verbrennen / und befahl abermahl / sie solte ihme gehorsamen / damit er ja Ursach an den Aesopus zu kommen / erlangen möchte / befahl auch darauf / daß man Reisicht herbey schaffen / und Holz herbringen solte / trieb nachgehends seine Haußfrau zu dem Scheiter-Hauffen / welchen er bereits entflammen und anzünden liesse / stellete sich sam er sie bereits in das Liechter-loh brennende Feuer hinein werffen wolte / jedoch hielt er ein wenig zuruck / und sahe auf den Baureu / was er wol hierbey beginnen möchte / ob er etwan ihme abwehren wurde / aber dieser hatte wieder seine besondere Einfälle hierüber / und gedachte: Ich sehe keine satte Ursach / warum dieser Hauß-Vatter sich so sehr entrüsten und erzörnen solle; Jedoch sprach er endlich: Mein / wann du das thun / und deine Haußfrau verbrennen wilst / ey Lieber verzeuch ein ein wenig / ich will die meine auch holen / wir wollen sie beede zugleich dem Vulcanus auffopffern / und zu Pulver verbrennen / so

ge-

gehet es in einer Arbeit hin; Nun Aesopus/ du hast recht/ sprach Xanthus / dieses ist ein recht unhöflicher Gast / den du herein gebracht hast/ wo du dich ins künfftige ferner/ wie sich gebühret/verhalten wirst/will ich dich einsten frey lassen.

Deß andern Tags schikte Xanthus seinen Aesopus ins Bad/und befahl/ er solte schauen/ob viel Leute darinnen wären/sintemahlen er auch Willens dieser Gelegenheit sich zu bedienen; Der gieng hin/auf dem Weg aber begegnete ihme der Stadt-Schultheiß / und als er gesehen / daß er deß Xanthus Knecht/ redete er ihn an / und fragte: Wo er hingehen wolte? Ich weiß selber nicht / ware die Antwort; Welche aber dem Stadt-Vogt nicht gefallen /sondern er hielt sie für eine grosse Verachtung und Schimpf/ befahl dahero man solte diesen groben Gesellen ins Gefängniß werffen/ als worinnen er Mores und Höfligkeit lehrnen möchte / als er nun hingeführet wurde / sprach er: Mein lieber Herr Stadt-Richter/sehet ihr/daß ich recht geantwortet habe/ ich wisse nemlich meinen Weg nicht/dañ ich hatte nicht weder gewußt noch verhoft/daß ich den Weg zu dem Kerker

gehen wurde oder solte/ welche unverhoffte/ aber wohl-ersunnene Entschuldigung dem Herrn so wohl gefallen/ daß er Aesopus wiederum loß zu lassen befohlen/ worauf er wieder seinen Weeg der Bad-Stuben zugegangen/ allwo er eine grosse Menge Leute fande/ aber mitten bey dem Eingang erblikte er einen Stein/ an welchem so wol die auß- als eingiengen/ sich zu stossen pflegten/ ausser einem/ welcher/ als er ankam/ hub er den Stein auf/ und trug solchen hinweg/ welches als es Aesopus gesehen/ gieng er wieder zuruk nacher Hause/ und sprach zu seinem Herrn: Herr/ ich habe nur einen einigen Menschen in dem Bad gesehen; Worauf auch Xanthus sich dahin verfügte/ aber eine grosse Menge Menschen alldorten gefunden; Du Schelm/ sprach der Herr/ hast du nicht gesagt/ du habest nur einen einigen Menschen in dem Bad gefunden? Da doch solch eine grosse Menge da! Dem ist nicht anderst/ widerredete Aesopus/ dann an diesem Stein/ worauf er mit Fingern deutete/ haben alle/ welche da auß- und eingiengen/ sich verstossen/ ausser einem/ welcher/ als er den Stein erblikket/ hat er solchen zuvor

auß

auß dem Weeg geraumet/damit er sich nicht auch daran stossen möchte/ und dahero/ weil dieser alleine so gescheid und klug/ sagte ich ja recht/ ich hätte nur diesen einigen Menschen gesehen; Ey du darfst nicht auch einmahl auf den Boden schauen/ so hast du eine Entschuldigung und Außflucht/ sprach der Herr/ welcher/ als er einsten sich erleichtert und der Natur ihren Lauf gelassen/ fragte er diesen seinen Knecht: Mein/ woher komt es/ wann die Leute zu Stuhl gegangen/ ein jeder seinen Stuhlgang zu besichtigen pfleget? Weiland war ein Mann/ war die Antwort/ welcher/ als er wohl lebete/ und niedlich sich speisete und tränkte/ begab es sich/ daß er einsten gar zu lang sich auf dem heimlichen Gemach auffhielte/ so gar/ daß er auch sein Eingeweid samt dem Herzen mit außschüttete/ von der Zeit an nun/ pflegen andere ihren Stuhlgang zu besichtigen/ beförchtende/ es möchte ihnen dergleichen begegnet und wied.rfahren seyn; Aber der Herr darf sich dessen nicht besorgen/ sintemahlen/ was man nicht hat/ das kan man nicht verliehren.

Auf eine Zeit wurd eine Mahlzeit ange-

ordnet / bey welcher Xanthus mit andern Weltweisen auch erschienen / welche / als sie sich niedergesezzet / und von dem Wein anfiengen warm zu werden / kamen allerhand Fragen auf die Bahn / über welche Xanthus sich nicht wenig bekümmerte / welches als es Aesopus / so da stunde und aufwartete / wahrgenommen / sprach er: Herr Xanthus hat dreyerley Becher / der erste ist der Becher der Frölichkeit / der andere der Becher der Wollust / und der dritte der Becher der Unsinnigkeit und Wahn-Wiz; Ihr seyt nunmehro in so weit trunken / daß ihr auch frölich worden seyt / laßt es weiter nicht kommen / es ist genug; Troll dich ins Höllen- und Tod-ten-Loch mit deinem Rath / war die Antwort; Wolan / ersezte Aesopus / so must du mit hinunder; Worauf einer von den anwesenden Lehrlinge den zimlich nassen und bezechten Aesopus gefraget: Herr kan einer auch das ganze Meer außtrinken? O ja / ich will es selber thun / wiederredete Xanthus / was soll aber die Straffe seyn / sprach dieser / wann solches nicht geschihet? Ich will mein ganzes Hauß zu einem Pfand sezzen / sprach er / gab auch etliche

liche Ringe darauf zum Unterpfand / und giengen also von einander; Nun aber / als Xanthus deß andern Tags den Rausch außgeschlaffen / auffgestanden / sich gewaschen und seine Ringe nicht bey sich gefunden / fragte er seinen Knecht Aesopus / ob er nicht wisse / wo seine Ringe hingekommen? Ich weiß nicht mein Herr / wo sie hingekommen / aber das weiß ich wohl / daß mein Herr sein Hauß verlohren / und darum gekommen / wie so / fragte der Herr? Daher / weilen er gestern versprochen das ganze Meer außzutrinken / oder sein Hauß und Hof zu verliehren / auch zu dem Ende die Ringe zum Pfand eingesezzet: Ey / ey / wie kunte ich wohl ein grössers zu thun / mich unterfangen? Darum mein lieber Aesopus / biete deiner Wiz / Arglistigkeit und Verschlagenheit zusammen / und schaue / wie du mich auß diesem Labyrinthen wiederum mit Manier und Ehr- Ansehen herauß bringest / damit ich das Spiel nicht verliehre; Gewinnen wirst du wohl schwerlich können / aber daß du das Gewette nicht bezahlen dörfftest / dieses möchte dir etwan wohl angehen; Wie so / mein lieber

Aesopus/ sage an: Morgen/ sprach er/ wann ihr wieder zusammen kommen werdet/ soll sich der Herr im geringsten nicht ansehen lassen/ sam ihme angst wäre/ sondern er solle das jenige/ was er im Rausch versprochen/ auch nüchtern wiederholen und darauf dringen/ dahero so befehle er/ daß man einen Tisch an das Ufer deß Meers sezzen/ und Diener bestellen solle/ welche Meer-Wasser zutragen sollen; Wann nun eine grosse Menge Volcks beysammen seyn wird/ solches zu sehen/ so sezze er sich zu Tische und lasse sich einen Becher Meer-Wasser herholen/ sage darauf zu seinem Widerpart: Was habe ich wol versprochen? So wird er antworten/ das Meer außzutrincken/ worauf der Herr sich zu den Anwesenden wenden und sagen solle: Ihr Innwohner von Samos/ ihr wißt/ wie unzehlich viel Flüsse in das Meer lauffen/ nun aber habe ich zwar das Meer außzutrinken versprochen/ aber die darein fliessende Flüsse mit nichten/ man halte mir die Flüsse zuvor an/ und mache/ daß keiner darein fliesse/ so will ich alsdann mein gethanes Versprechen halten/ und das Meer alsobalden außtrincken: Uber welchen

chen Fund Xanthus sich sehr erfreuet / als welchen er für kräfftig genug erachtet / sich außzuwiklen; Dahero als eine nicht geringe Volcks-Versamlung sich an dem Meer-Ufer zeigte / um zu sehen / wie Xanthus sich verhalten werde / und aber Xanthus sich nach deß Aesopus Einschlag gerichtet / siehe / so haben sich die Samier darüber sehr verwundert / und deßwegen höchlich gelobet / der Lehrling aber / welcher ihme vorbedeutete Frage fürgeleget / ist auf die Knie nidergefallen / und hat gewonnen gegeben / neben angehängter Bitte / daß das Gewette nichts seyn solte / und er nichts geben dörfte / welches ihme Xanthus / auf deß Volcks eingelegte Bitte / auch gewähret / nach welchem sich Xanthus nacher Hause voller Freuden und Ehre begeben / und dem Aesopus versprochen / er wolle ihme sein Lebtag hierauf dienen; Wie aber / sprach Aesopus / habe ich nicht hierdurch die Freyheit verdienet? Ich will es ja von mir selbsten thun und dich frey lassen / ersezte Xanthus ganz unwillig / aber gehe hinauß / und schaue / ob du nicht etwan zwo Krähen sehen möchtest / dann das wird eine gute Vorbedeutung

 seyn /

seyn / siehest du aber nur eine / so bedeutet sie nicht viel gutes / welches Aesopus gethan / und fande zu allem Glük zwey auf einem Baum sizzen / darum so lieff Aesopus zuruk / und verkündigte solches seinem Herzn / welcher sich auch alsobalden dorthin verfügte / aber als sie dorthin kamen / ersahen sie nur eine / wie / du Bößwicht / sprach der sehr entrüstete Herz / darffst du mich so teuschen? Hast du nicht gesagt: Es sizzen zwey Vögel auff dem Baum / und siehe / es ist nur einer da! Ja / mein Herz / wendete Aesopus ein / wie ich sie gesehen habe / so waren ihrer zwey / aber nun da die eine weggeflogen / so ist nur noch eine da / aber Xanthus ware mit dieser Antwort gar nicht zu frieden / sondern befahle / daß man Aesopus außziehen und prüglen solte; Indeme man nun an der Arbeit war / so kam jemand und lude den Welt-weisen Xanthus zu einer Mahlzeit; Worüber der geplagte Aesopus in folgende Worte außgebrochen: O mich Elenden / ich habe zwo Krähen gesehen / und werde darüber geprügelt / da es doch eine gute Vorbedeutung seyn solte / und mein Herz hat

hat nur eine gesehen / und wird darauf zu gast geladen / welches doch ein böses Zeichen hätte seyn sollen / (stach hiemit auf die vorige Worte seines Herrns) über welche Schlausinnigkeit sich Xanthus verwunderte / und den Knecht ferner zu schlagen verbotten.

Nicht lang hernach lude Xanthus etliche Weltweise zu gast / und befahl deßwegen diesem seinem Knecht / er solle für die Thür stehen / und keinen gemeinen oder unverständigen ungelehrten Menschen herein lassen / sondern nur Gelehrte / und Klugsinnige; Nachdeme nun die bestimmete Zeit deß Gast-Mahls angebrochen / schloß Aesopus die Hauß-Thür zu / und sazte sich im Hause nieder / es kam aber jemand von denen geladenen Gästen / klopffete an die Thür und wolte hinein / aber Aesopus sprach: Was bewegt der Hund; Dieser Gast kunte nicht erdulden / daß er auf solche Weise empfangen werden solte / gieng deßwegen ganz entrüstet wieder hinweg / vermeynende / man hätte ihne einen Hund gescholten / diesem folgten noch mehr auf gleiche Weise / wurden aber auf eben solche

Weise abgefertiget und giengen davon / aus-ser einem / welcher / als er eben mit diesen Worten empfangen wurde / ließ er sich nicht abschrökken / sondern schrye hinein: Der Hund bewegt Ohren und Schwanz; Worauf Aesopus gesprochen: Du hast recht geantwortet / eröffnete darauf die Thür / ließ denselben ein / führt solchen zu seinem Herrn und sprach: Mein / es ist keiner von den Weisen und Verständigen zur Mahlzeit herein gekommen als alleine dieser; Worüber er sich sehr bekümmert / vermeynende / seine geladene Gäste haben ihn verachtet; Deß andern Tags kamen sie in ihrer Schul-Stube zusammen / und sprachen zu dem Xanthus: Wie komts / daß uns Xanthus gestern durch seinen schlimmen Knecht hat schimpffiren und Hunde schelten lassen / da wir doch in guter Meynung auff sein Einladung erscheinen wolten? Wie / träumet es euch / oder ist es wahr? fragte Xanthus; Wo wir anderst nicht im Schlaf umgehen / so reden wir die lautere Wahrheit / erwiederten sie / worauf er flugs den Aesopus ruffen lassen / um zu fragen; Warum er seine Gäste gestern so schimpflich abgewiesen hätte? Der

aber zur Antwort gabe: Wie? Hat der Herr nicht befohlen / ich solle niemand / als nur gelehrte / verständige / und weise Leute herein lassen? Und wer seynd dann diese? sprach Xanthus / seynd sie dann nicht klug und verständig? Keines wegs / ersezte Aesopus / sondern wann sie an der Thür klopffeten und ich sie fragte: Was doch der Hund bewege? So verstunde mich deren keiner / und wußte keiner darauf zu antworten; Nachdeme ich nun sahe / daß keiner unter ihnen so gescheid seye / der darauf zu antworten wußte / so habe ich auch keinen hinein gelassen / und also gethan / was mir befohlen worden / welches auch die Anwesende alle gut geheissen / und dem Aesopus recht gegeben.

Uber wenig Zeit-Frist hernach gieng Xanthus hin zu den Grabstätten / laß die Grab-Schrifften daselbsten / und belustigte sich ob derenselben allerhand Erfindungen / Aesopus aber erblikte eine unter denselben / in welche nachfolgende Griechische Buchstaben eingegraben waren: α. β. ϑ. ο. ε. θ. χ. welche er seinem Herrn gewiesen / und gefra-

get: Was diese Buchstaben bedeuten möchten? Xanthus aber bekandte und sprach: Er wisse es nicht / sondern es wär ihme verborgen; Wie aber / sprach Aesopus / hinwieder: Wann ich meinem Herrn bey dieser Saul daherum einen Schaz zeigen wurde / welch ein Trink-Geld werde ich darvon bekommen? Den halben Schaz / sprach Xanthus / und deine Freyheit; Worauf Aesopus vier Schritt weit von der Ehren- und Grab-Säule abgetretten / zu graben angefangen / einen Schaz erhebt / selbigen dem Herrn eingeliefert / und gesprochen: Herr haltet / was ihr versprochen / dann deßwegen überliefere ich euch den Schaz; Ich werde es nicht halten / sprach Xanthus / wo du mir nicht den Verstand dieser Buchstaben eröffnen wirst / als welches mir lieber dann der erfundene Schaz seyn wird; Worauf Aesopus antwortete: Der jenige / welcher diesen Schaz hier eingegraben / wolte mit diesen Buchstaben so viel andeuten: α, ἀποβὰς: das ist: Gehe zuruk / β, βήματα, das ist: Schritt; τ, τίσαρα, das ist: vier / ο, ὀρύξας, das ist: Gra-

Grabe nach: ε. εὑρήσεις, das ist: so wirstu finden/ θ. θησαυρὸν, das ist: ein Schaz; χ. χρυσίȣ. das ist: von Gold; Worauf Xanthus sprach: Kerl du bist nur gar zu gescheid/ ich kan dich noch weiter brauchen/ ich laß dich nicht von mir/ gut/ ersezte Aesopus/ so will ich machen/ daß dir auch nichts von dem Schaz zu theil werde/ sondern du wirst ihne dem Byzantiner König geben müssen/ dann diesem ist diß Geld hieher beygeleget worden/ woher beweisest du das? fragte Xanthus; Auß eben diesen Buchstaben/ sagte Aesopus/ dann sie heissen oder bedeuten so viel: α, ἀπόδος, das ist: Du solst geben/ β, βασιλεῖ, das ist: dem König/ δ. Διονυσίῳ, das ist: Dionysius/ ο. ὃν, das ist: welchen; εὗρες: das ist: gefunden hast: θησαυρὸν, das ist: den Schaz: χ. χρυσίȣ, das ist: deß Golds; Da nun Xanthus vernahm/ daß der Schaz dem König zugehöre/ wolte er dem Knecht den halben Theil geben/ daß er schweigen solte: Mein Herr/ sagte der Knecht/ er gibt

mir solches nicht / sondern der / der diesen Schaz hieher vergraben / dann das weisen diese Buchstaben auß / derer Verstand dieser: α: ἀνελόμενοι: Das ist: Was ihr hier erhebt: β: βαδίσαντες: das ist: Gehet hin: δ. διέλεσθε: das ist: Theilet auß: ο. ὃν: das ist: Welchen; εὕρετε: das ist: ihr gefunden habt: θ. θησαυρὸν: das ist: den Schaz: χ. χρυσίου: das ist: deß Goldes: So komme dann mit mir nacher Hause / sprach Xanthus / so will ich dir halben Goldes / samt deiner Freyheit schencken; Nachdeme sie nun auf dem Weg begriffen waren / forchte sich der Herr vor deß Aesopus Schwazhafftigkeit / und ließ ihn derowegen in das Gefängnis werffen; Worauf Aesopus im hingehen sprach: So halten die Herren Weltweise ihr Versprechen / daß ich nicht nur meine Freyheit nicht erlange / sondern werde noch in das Gefängnis darzu geworffen! Ja / erwiederte Xanthus / auff daß / wann

wann du frey gelassen und loß geworden / du mich desto härter verklagen möchtest? Doch befahl er / daß man den Aesopus nicht solte in das Gefängnis werffen; Aber Aesopus versezte: Thue mir alles gebrandte Herzleid an / und handle mit mir nach gutem deinem Belieben / du must mich doch einsten / auch wider deinen Willen / loß lassen / welches auch auf folgende Weise geschehen.

Es hielten die Samier einsten ein hohes Feyer / worbey es sich dann zutruge / daß ein Adler hergeflogen kam / und den Ring oder Sigel der Republic auß den Händen eines der fürnehmsten Herrns der Stadt hinweg nahm / solchen aber in den Schoß eines Knechts fallen liesse / worüber die Innwohner samtlich entgeistert / und solches für ein böses Vor-Zeichen gehalten / kamen deßwegen zusammen und underreten sich / den Xanthus / als einen der fürnehmsten und weisesten Burger / hierüber zu Rath zu ziehen / welch einen Außschlag er über diese Begebnis geben werde? Xanthus aber stund an mit seiner Antwort / und begehrte Bedenk-Zeit hierüber / gieng nacher Hauß / ward

ward sehr traurig/betrübt und verwirrt/nicht wissend/ wo hinauß mit seinen Gedanken er sich lenken und wenden solle/ welche Verwirrung der schlaue Schalk Aesopus leichtlich abnehmen kunte/ gieng deßwegen zu seinem Herrn hin/ und fragte/ welch eine Ursache seiner Traurigkeit wäre? Er solle ihme alle Bekümmernuß auß dem Sinne schlagen/ die Sache ihme überlassen/ er wolle schon sehen/ wie er sich wiederum hinauß halfftern möge/ ich weiß schon einen guten Einschlag/ morgen wollen wir miteinander auff den Markt gehen/ und wann die Innwohner der Stadt alldorten sich versamlen/ so sage der Herr also: Ihr meine liebe Mit-Burger und gute Freunde/ ich habe weder wahrsagen/ noch Zeichen außzudeuten gelehrnet/ aber hier befindet sich einer/ der euch Bescheid hiervon wird geben können; Wann ich nun die Sache werde treffen und recht außlegen/ so wird ein jeder Mann den Herrn glükseelig preisen/ daß er solch einen verständigen Knecht hat/ wo aber nicht/ so wird die Schande mein seyn/der Herr aber sein voriges Ehr-Ansehen behalten; Dieser Einschlag nun

nun bewegte der Xanthus/daß er den andern Tag zwar alleine hingieng auf den Markt/ und seinen Mitburgern anzeigte/er zwar wäre für sich selbsten in diesen Händeln nicht umgethan / allein er habe zu Hause jemand/ welcher die Sache auf sich nehmen und außdeuten wolte; Worauf Aesopus/auf Befehl deß ganzen Volks alsobald geholet worden/ welchen als sie ihn erbliket/ verlachten sie dessen scheuzliche Gestalt und Antliz / sagende: Dieses Ungeheur soll und wird uns wahrsagen? Wie kan ein solcher Unlust so klug seyn? Aber Aesopus strekte die Hand auß/schweigte das Getümmel deß Volks/ und sprach: Ihr Samier/was verlacht ihr meine unstaltsame Gestalt/man soll den Menschen nit von aussen/ sondern von innen her beurtheilen/ nicht das Gesicht/sondern das Gemüthe ansehen/ dann die Natur beherberget offt eine schöne und vernünftige Seele/ in einem häßlichen Leib/sehet ihr allzeit auf die Wein-Krüge nur von aussen/ oder betrachtet ihr nicht vielmehr die Beschaffenheit deß Weins /so darinnen enthalten? Wann du was weist/sagten sie/so sage dañ an; Aesopus sprach: Ihr Herren/es stehet übel mit mir/ das Glükke hat zwischen

einem

einem Herrn und Knecht einen Zwist erreget / welcher vor dem andern das Ehren-Kränzlein darvon tragen möchte / allein es ist die Sache also bewandt / daß / wann der Knecht verleurt / so wird er noch darzu geprügelt / gewinnt er aber / so kriegt er dannoch Stösse zur Außbeute / wann ich aber durch euer Hinzuthun zuvor die Freyheit erlangen werde / so will ich euch die Sache deutlich außlegen; Worauf das Volk einhellig zu ruffen begunte: Xanthus mach deinen Knecht frey / und thue hiermit dem ganzen Volk ein Gefallen / aber der Herr wolte sich nicht darzu verstehen; Worauf der Stadt-Richter zu ihm sprach: Xanthus wirst du deinem Knecht die Freyheit nicht schenken / so will ich schaffen / daß er dir gleich seyn werde; Worauf Xanthus sich bequemen / und dem Aesopus die Freyheit schenken mußte / welches auch der Stadt-Richter überlaut außgeruffen / wormit dann wahr worden / was Aesopus kurz zuvor gesagt: Daß sein Herr ihne noch wider seinen Willen werde loß lassen müssen; Nach solchem begabe sich dieser Freygelassene mitten unter das Volk / und fieng folgender Gestalt

stalt an zu reden: Ihr Männer von Samos wisset / daß der Adler ein König unter den Vöglen ist / weilen nun eben dieser Vogel eueren Sigel-Ring genommen und in den Schos eines Knechts geleget / so bedeutet es / daß einer von den jez-herrschenden Königen eure Freyheit kränken / die Sclaverey euch über den Hals ziehen und die heilsame Gesezze zernichten werde; Worüber die Samier sämtlich betrübt wurden; Aber nicht lang hernach kamen Brief von der Lydier König Cresus / in welchen er von derselben Zeit an / einen jährlichen Tribut von den Samiern begehrte / im Fall sie aber sich dessen waigern wurden / wolte er sie zu einer Schlacht herauß gefordert haben / oder mit Feuer und Schwerdt verderben / worüber sie zu Rath gegangen / und ungern schliessen wolten / daß sie dem König in sein Begehren willigen und also dessen Unterthanen werden solten; Jedoch beschlossen sie einmüthiglich / man solte auch hören / was Aesopus darzu sagen möchte? Welchen sie auch zu Rath gezogen / der ihnen dann folgendes geantwortet: Die Fürnehmste unter euch haben darfür gehalten / man solle in deß Königs

Be-

Begehren willigen/ und den begehrten Tribut versprechen; Allein ich will euch keinen Rath geben / sondern nur etwas erzehlen gleichsam; Das Glükke zeiget uns zweyerley Weg in diesem Leben/ einen der Freyheit/ den andern der Dienstbarkeit; Jener ist anfangs schwerlich zu gehen/ aber nachmahls gut und lieblich / dieser aber ist anfangs gut / nachgehends aber beschwerlich und mühsam / welches als es die Samier gehöret / rufften sie: Wir / die wir frey seyn / wollen nicht zu Sclaven werden ohne Ursach/ und liessen den Abgesandten unverrichteter wieder von sich/ worauf der König den Krieg wider die Samier anzufahen begunte/ aber sein Abgesandter berichtete / daß der König wenig wider sie außrichten werde/ so lang Aesopus bey denselben seyn und denselben rathen werde/ es wäre aber rathsamer / daß er nur den Aesopus von ihnen begehren solte / mit dem Versprechen/ daß er keinen jährlichen Tribut ins künfftige an sie fordern werde/ welcher / wo er ihnen entnommen/ könne er ihnen leichtlich auf den Hals kommen/ worauf der König eine andere Gesandschafft abgefertiget / und den Aesopus begehren lassen/ welchen sie

auch

auch zu geben / bey sich entschlossen; Nachdeme aber Aesopus solches vernommen / so rief er dem Volk zusammen / und fieng folgender Weise zu ihnen zu reden: Ihr Männer von Samos / ich selbsten halte viel darvon / daß man sich vor dem König demüthige / und demselbigen gehorsame / allein ich will euch nur eine Fabel vorher erzehlen: Es trug sich einsten zu / daß als die Thiere miteinander reden kunten / die räuberische Wölffe die elende schwache Schäflein mit Krieg überzogen / aber die Schafe bedienten sich der Hunde Beyhülffe / von denen auch die Wölffe von den Schaf-Ställen abgetrieben wurden; Als nun diese schlaue Gesellen sahen / daß sie auf solche Weise den Schafen nichts abgewinnen kunten / siehe / so schikten sie eine Gesandschafft an die Schafe deß Innhalts / daß / wo sie wolten haben / daß sie / die Schafe / vor ihren Feinden möchten sicher leben / so sollen sie die Hunde ihnen überlassen / dann wolten sie Frieden miteinander machen und hegen; Welche Bedingung als die gar einfältige Schäflein eingegangen / und gemeldte Hunde ihren Feinden überlassen / seynd nicht

nicht nur allein die Hunde von den Wölffen zerrissen worden / sondern auch die wehrlose Schäflein wurden ihrer Feinden Beute: Die Samier verstunden leichtlich / wo hinauß Aesopus mit diesem Lehr-Gedichte ziele / beschlossen deßwegen den Aesopus bey sich zu behalten / aber Aesopus wolte nicht / sondern zoge mit dem Königlichen Abgesandten fort; Als er nun in Lydien zu dem Cresus kommen / sahe der König ihn an / und sprach Unwillens und Wunderungs-voll: Sehet welch ein Mensch mich an der Eroberung der Insul Samos verhindert habe? Worauf Aesopus zu reden begunte / und sprach: Großmächtiger König / es hat mich weder einiger Zwang noch Gewalt gedrungen / zu dir hieher zu kommen / sondern es geschihet von mir auß pur lauterm freyem Willen / aber Ihre Königliche Majestät geruhe allergnädigst nur ein paar Wort mit Gedult von mir anzuhören: Auf eine Zeit fieng ein Mann etliche Heuschrekken / und brachte sie um; Ein andermahl aber fieng er eine Grille / und wolte auf gleiche Weise mit ihr verfahren / die Grille aber sprach: Mein Mann / bringe mich nicht ohne Ur-

sach um / sintemahlen ich weder das Korn verlezze / noch sonsten irgend wo Schaden thue / sondern ich singe nach Vermögen / und belustige durch meine Stimme die fürübergehende Leute / ist also nichts an mir / als meine Stimme / welches ja nicht straffwürdig / worauf der Mann auch die Grillen gehen lassen ; Gleicher Gestalt lege ich mich zu deinen Füssen Herr König / und flehe demüthigst / daß man mich nicht ohne Ursach tödten möge / dann ich also beschaffen / daß ich niemand verlezzen noch beleidigen kan / dann ja nichts in und an meinem entstalteten Leibe / als etwan eine frey-müthige Rede / worüber sich der König verwundert und sich zugleich über diese Mißgeburt erbarmet / sprechend : Aesopus / nicht ich / sondern das Geschikke schenkt dir dein Leben / so heische nun von mir / ich will dir nach deinem Belieben willfahren ; So bitte ich dich dann / O König / daß du dich mit den Samiern vergleichest / sprach er : Dem seye also / sprach der König / ich will der Samier Freund seyn ; Worauf Aesopus dem König zu Füssen gefallen / und unterthänigen Dank gesagt.

Nach

Nach diesem schriebe der Aesopus seine Fabeln/welche annoch auf den heutigen Tag bey dem König gefunden werden / und als ihme der König Briefe gegeben / worinnen er sich erkläret der Samier Freund zu seyn / benebens ansehnlich beschenket/ schiffte Aesopus wieder nacher Samos / welchen als die Samier nun ihren Erretter ersehen / krönten sie denselbigen / und stelleten allerhand Freuden-Feste ihme zu Ehren an / worauf er den Samiern das Königliche Versöhn-Schreiben gelesen / und ihm kund gethan/ daß weilen die Samier ihme die Freyheit geschenket/so habe er den Samiern auch die Freyheit hinwieder zu wegen gebracht; Er blieb aber nicht lang mehr daselbsten/sondern begab sich weit in die Welt/ suchte allenthalben Gelegenheit mit den Weltweisen bekandt zu werden / und mit denselbigen sich zu unterreden; Unter andern kam er einsten nacher Babylon/ allwo er auch etliche Proben seines Verstandes an den Tag gegeben / und bey dem König Lycer ein grosses Ansehen bekommen / dann die Könige hegten damahlen Frieden / und belustigten sich sehr ab der Welt-Weißheit / schikten ein-

einander verschiedene Fragen / von denen / wo einer selbige aufflösete / empfieng er die versprochene Verehrung / wer sie aber nicht aufflösen kunte / der mußte das angesezte Geld hingegen erlegen; Nun lösete der klugsinnige Aesopus alle die Zweifel-Fragen welche dem Lycerus zugesandt wurden / hingegen sendete er unter deß Königs Nahmen andere auß / welche aber so dunkel und schwer / daß dieselbige niemand aufflösen möchte / dahero bekame Lycerus zimlich viel Geldes; Und weilen der Aesopus keine Kinder zeugete / als nahm er einen Edel-Knaben an Kindes-statt auf / Nahmens Ennus / welchen Aesopus auch dem König als sein eigen Kind recommendiret und befohlen; Nun trug es sich zu / daß gemeldter Ennus einsten mit einer Beyschläfferin zuhielte / welches als es Aesopus erfahren / erzörnete er sich häfftig darüber / und wolte diesen Unfläther auß dem Hause stossen / welches Ennus nicht ungerochen lassen wolte / sondern gieng hin / und verfertigte ohne fernern Verzug einen Brief an die jenige / welche mit dem Lycerus gute Correspondenz und Brief-Wechslung

hielten/ auch die Streit-Fragen fürlegten/ worinnen er unter dem Nahmen deß Aesopus sich erklärte/ er wolte ins künfftig ihnen bey- und dem Lycerus abstehen/ verpitschirte den Brief mit deß Aesopus Sigel-Ring/ und überbrachte solchen dem König/ sam er etwas sonderlichs dem König vertrauen wolte; Der König/ als er das Sigel und Brief erbliket/ ergrimmete er sich alsobalden auf das häfftigste wieder den untreuen Aesopus/ und ertheilte dem Hermippus Befehl/ daß er denselben ohne einige Verhör alsobalden umbringen solle/ aber Hermippus war deß Aesopus Freund/ und erwiese damahlen solches auch in der That/ dann er verbarg ihn in eine Höle/ und speisete denselben ohne daß jemand etwas darvon wußte/ da indessen Ennus deß Aesopus Geschäffte verrichtete/ kurz hernach als Nektabanus der Egyptier König vernommen/ daß Lycerus den Aesopus habe tödten lassen/ schikte er Briefe an denselbigen/ und begehrte/ er solte ihme etliche Baumeister senden/ welche ihme einen Thurn bauen solten/ der weder Himmel noch Erden anrühre/ samt einem solchen Klugsinnigen/ der da auf alle

Sa-

Sachen antworten könne/ worvon man ihn auch fragen wurde / wo er das thun wurde/ wolte er ihme / dem Gebrauch / nach das bestimmete Geld schiken/ wo nicht / so solle Lycerus ihme solches einhändigen / welches als es Lycerus vernommen / ward er sehr betrübet hierüber / dann keiner kunte außlegen und ergründen / wie der begehrte Thurn solte aufgerichtet werden / der König rief auch und sprach: O Aesopus/ die Säule meines Königreichs ist eingerissen! Hermippus / als er deß Königs Trauer-Muth vernommen / gienge zu dem König hin / und entdekte demselbigen / daß Aesopus annoch in dem Leben / dann er dessen verschonet habe / wohl wissende / daß es den König doch einmahl reuen werde; Worüber der König sehr erfreuet worden / Aesopus aber wurde hergebracht/ und weilen er ganz wüst / mußte man denselbigen waschen und baden / worauf er sich der Anklag entschüttete / und seine Unschuld erwiesen / weßwegen Ennus zum Tode verurtheilet worden / aber Aesopus ware so gütig / daß er für seinen Verleumder eine Bitt einlegte; Nach welchem der König Lycerus dem Aesopus deß Nekta-

banus Brief lesen lassen / welcher / so bald er solchen gelesen / sich auf eine Antwort bedacht / nachmahlen gelächelt / und gesagt: Man solle dem Egyptier König wiederum schreiben / daß so bald der rauhe Winter fürüber seyn werde / so werde man einen schiken / der deß Königs Begehren vollführen werde / worauf Lycerus den Aesopus in seinen vorigen Stand gesezzet / und den Ennus wieder zugegeben / den aber Aesopus nichts hat entgelten lassen / sondern als seinen lieben Sohn gehalten / selbigen getreulich ermahnet / und unter andern nachfolgende schöne Lehr-Reguln beygebracht: **Mein Sohn / für allen Dingen diene GOtt / und ehre den König; Mache dich deinen Feinden schröckbar / daß sie dich nicht verachten: Gegen deinen Freunden erzeige dich hold- und leut-seelig / damit du sie desto bas gewinnen mögest: Wünsch / daß deinen Feinden übel gehe / und sie arm und ohnmächtig seyen / daß sie dir desto weniger schaden können: Deiner Freunde Glük und Wolfahrt suche best möglich: Halte dich jederzeit zu deinem Eh-Weib / damit**

smit du dich vor andern nichts zu befahren habest/dann das Frauenzim̄er ist leichtsinnig/und pflegt auch durch schmeichlen Schaden zu thun: Seye langsam zum reden: schneller zum hören: Feinde den nicht an/der was Gutes und löbliches thut/ dann du wirst durch deinen Neid nur dir selbst schaden: Sihe zu/daß deine Häußling dich nicht nur als ihren Herrn förchten/sonder auch als ihren Erhalter und Gutthäter ehren: Scheue dich nit jederzeit das beste zu reden: Keinem Weibsbild vertraue geheime Sachen/dann sie gedenket stäts dahin/ wie sie deiner meister werden möge: Täglich gedenk an den morgigen Tag um auf selbigen etwas zu ersparen/dann es ist besser daß du nach dem Tod deinē Feinden etwas hinterlassest/ als daß du annoch im Leben deiner Freunde Hülf vonnöthen habest: Wer dir begegnet/ den grüsse freundlich/ angemerkt/ daß auch ein Hund mit seinem liebeln und wädeln etwas zuwegen bringen könne: Laß dir nicht laid seyn/daß du from bist: Die Schwäzzer und Ohren-Bläser

dulde nicht in deinem Hause / dann was du sagst und thust wird außgeplaudert seyn: Thue das / was dich nicht reuet / oder traurig machet: Uber unversehene Zufälle kränke dich nicht all zu sehr: Hilff nicht zu bösen Rathschlägen: Ahne und folge nicht den bösen Leuten nach; Mit welchen und andern dergleichen heilsamen Lebens-Reguln Aesopus das Herze deß Ennus also gerichtet / daß sie als ein Pfeil in dasselbe hinein gedrungen / ja / er hat sie also zu Herze genommen / daß er wenig Tag hernach erkranket / und endlichen gar Tods verblichen.

Nach diesem berուffte Aesopus alle Vogler zusammen / und befahl ihnen / sie solten vier junge Adler fahen / welche er nachgehends in dem ätzen so angewehnet / daß sie nach Belieben auf- und abflogen / er hat aber an ihren Füssen Blatern / oder wie andere wollen / Körblein gebunden / worein er kleine Knaben gesezt / welche Fleisch in ihren Händen hatten / diesen / wie sie das Fleisch hielten / flogen die Adler hin / hoch oder nieder; Als nun der Winter verstrichen und

die erfreuliche Frühlings-Zeit angebrochen/ rüstete sich Aesopus auf die Reise/ nahm gedachte Vögel und Knaben mit sich/ und fuhr in Egypten; Nektabanus/ als er deß Aesopus Ankunfft vernommen/ sprach er: Ich bin betrogen worden/ dann ich vermeynte Aesopus wäre tod; Deß Tags hernach befahl der König/ daß seine Bediente samtlich in weissen Kleidern auffwarten solten/ er aber zog einen leinen Rok an/ und sezte eine mit köstlichsten Edelgesteinen geschmukte Crone auf sein Haupt/ sampt anderm prächtigen Geschmeide/ wormit er sich herrlich herauß buzte/ und darauf den Aesopus für sich kommen liesse/ welcher als er auch erschienen/ wurde er von dem König gefragt: Für wen haltest du mich in diesem Aufzug; Dich/ sagte er/ O Herr König/ vergleiche ich der Sonne/ die andere aber dem Schatten/ oder wie andere wollen/ den reiffen Aehern; Uber welche kühnmüthige Rede sich der König höchlich verwundert/ und ihne ansehenlich verehret; Deß andern Tags befahl der König/ daß seine Höflinge alle in Purpur gekleidet erscheinen solten/ er aber legte einen weissen

Rok an / ließ den Aesopus abermahl zu sich kommen/und fragte/für was er nun den König halte? Dich / sprach er / gleiche ich der Sonne / die deinige aber den Sonnen-Strahlen/ so halte ich darfür/sprach der König/ daß deß Lycerus Reich dem meinigem nicht zu vergleichen; O nein / versezte Aesopus/ sonder ich versichere dich/daß sein Reich gleich der hell-glänzenden Sonnen / gegen welchem das deine nur dem Schatten gleich/ welches dem König ebenmässig nicht mißbeliebig; Wie aber / fuhr er fort / hast du mir einige mitgebracht / welche den besagten Thurn auffbauen werden? Freylich ja / sprach Aesopus / sie seynd schon bereit zum bauen / zeige nur den Orth und die stätte / wohin man bauen solle; Deß andern Tags begabe sich der König in das weite Feld hinauß und wiese einen Orth / wohin man ermeldten Thurn sezzen solte; Worauf Aesopus die vier Adler an die vier Ekken deß vermeynten Thurns stellete / samt denen eingesezeten Knaben / und machte / daß die Vögel übersich flogen / und die Knaben gleichfalls empor gehebet wurden/worauf die Knaben in der Höhe geruf-

fen:

fen: Gebt uns Stein/ gebt uns Kalk / gebt uns Holz/ damit wir bauen können; Wie/ sprach der König verwunderend / können Menschen bey euch fliegen? Ja freylich / war die Antwort / solch geschikte Leute hat der König Lycerus zu Unterthanen / du bist aber nur ein Mensch / und wilst mit den Göttern noch um den Vorzug streiten; Worüber Nektabanus geruffen: Ich bin überwunden! Ich bin überwunden! Aber mein Aesopus / ich will dich noch eins fragen/ antworte mir darauf; Ich habe etliche Stutten oder Mutter-Pferde/welche/wann sie die Hengste hören wihern / so werden sie trächtig davon/wie mag das zugehen? Morgen will ich dir antworten / sprach Aesopus/ und gieng in seine Herberge/ befahl einem Knaben/ er solte eine Kazze fangen/ dieselbige offentlich herum führen / und unter dem führen dapffer prüglen / welches als es die Egyptier gesehen/ lieffen sie hinzu/ und wehreten ab/ dann sie betteten dieses Thier als einen Gott an/lieffen auch zu dem König hin/ und hinterbrachten solches/ welcher den Aesopus zu Rede gestellet / warum er solche

Händel anstelle? Ob er nicht wisse / daß sie dieses Thier so hoch verehreten? Dieses Thier / O König / entschuldigte sich Aesopus / hat dem König Lycerus heut Nacht grossen Schaden gethan / indem es dessen besten Hahnen / so ihme die Stunden gar gewiß angeschryen / umgebracht; Wie? scheuest du dich nicht offentlich Unwarheiten da beyzubringen? erwiederte der König / dann wie kan das seyn / daß diese Kaz in einer Nacht hin- und herlauffen / auß Egypten in Griechenland / und dergleichen Händel anstellen / wie du erdichtest? Eben auf diese Weise ist es geschehen / O König / auf welche Weise deine Stutten von dem blossen Wihern hier empfahen sollen / wormit dann der König wohl bezahlt worden / und deß Aesopus Klugheit gelobt.

Der König aber wolte den Aesopus noch mehr in die Schule führen / und dessen Verstand prüfen / zu dem Ende so beruffte er seine weise und klügiste Männer zu sich / welche sich mit demselben in ein Gespräch einlassen und eintreiben solten / lude sie deßwegen sammtlich zu gast; Und als sie beysammen sassen / fieng einer von diesen Weisen

mit

mit dem Aesopus also an zu reden: Ich bin von meinen Göttern gesandt/um dich zu bitten/daß du ihnen eine Frage aufflösest; Du sparest die Wahrheit/sprach Aesopus/dann die Götter haben nicht vonnöthen/daß sie etwas von den Menschen bitten oder begehren solten/ du verklagst aber hiermit nicht nur dich/sondern auch deine Götter selber: Ein anderer legte ihme diese Worte zu betrachten für: Es war ein grosser Tempel/und in demselbigen eine einige Saul/ worinnen zwölff Städte gegründet/derer jede mit 30. Balken unterstützet/um welche zwey Weiber herum lauffen; Was ist das? Die Kinder wissen bey uns hierauf zu antworten/dann der Tempel ist diese Welt/ die Saul das Jahr/die Städte seynd die Monat/ dero Pfäle oder Balken die Täge/ Tag und Nacht aber bedeuten die zwey Weiber/welche Wechsel-weise um sie herum lauffen; Ich sehe wohl/sprach Nektabanus/daß wir wegen dieses weisen Menschens dem König Lycerus billich schuldig seyen Zinß oder Tribut zu geben/einer aber unter seinen Höflingen sprach: Ey/wir wollen ihme auch diese Frage aufgeben: Wan mag wohl das

seyn/ das wir nie gesehen/ noch gehört/ noch uns bekandt ist? Morgen solle die Antwort folgen / sprach Aesopus; Gienge darauf hinweg / und verfertigte falsche Schreiben / dieses Innhalts / daß Nektabanus / oder wie ihne andere nennen / Nektanebus / bekenne / er wäre dem Lycerus tausend Talent Goldes schuldig/ welches Schreiben er auch Morgens früh dem König überreichet/ ehe dann aber solches eröffnet worden / sagten die Königliche Bediente: Ey wir wissen schon und habens gesehen/was hierinnen geschrieben stehet; Sage Dank deßwegen / sprach Aesopus/wann ihr solches selbsten gut heisset/ jedoch überreichte er solches dem König selbsten/welcher als er den Brief entsigelte/ und seine Schuld-Verschreibung darinnen fand/sprach er zu seinē Höflingen: Wie? bin ich dem Lycerus etwas schuldig? Wisset ihr wohl etwas darum? Wir wissen nichts darum/ und haben niemahlen nichts darvon gesehen noch gehört/antworteten sie; Wann dem also/sprach Aesopus/wie ihr nun selbsten gestehet / so ist euere mir vorgegebene Frage schon hiermit entknödelt/ und aufgelöset/ da ihr mich gefraget: Wem das seye/ das ihr
nie

nie gesehen/ noch gehöret/ eben das ists / das ihr selbsten gestehet ; O glükseeliger Lycerus / sprach Nektanebus/ der du solche kluge Leute in deinem Reiche hast! Erlegete nachgehends die bestimmete Summa Geldes/ und ließ den Aesopus mit Freuden wieder hinziehen.

Aesopus nahm seinen Weg wieder nacher Babel/und erzehlte dem König Lycerus alles was sich beym Nektanebus zugetragen/überreichte ihme auch die erst-gedachte Summa Geldes oder Tribut/ welches dem Lycerus so wohl gefiel / daß er dem Aesopus eine güldene Säule aufzurichten befohlen ; Kurz hernach nahm ihme Aesopus für in Griechenland zu raisen / redete deßwegen mit dem König Lycerus darvon / und versprach / er wolte nach verrichteter Raise wiederum nacher Babel kommen / und seine übrige Lebens - Zeit alldorten zubringen / als er nun eine Zeit lang in Griechenland herum geschweifft / die fürnehmste Städte und Oerter besichtiget / und seine Klugheit an Tag gegeben / begab er sich auch nach Delfos / allwo die Innwohner ihne zwar gerne reden höreten/ aber ganz keine sonderliche

Ehr-Bezeugung erweiseten / weßwegen er einsten sie also anredete: Ihr Männer von Delfos / man kan euch füglich einem Holz vergleichen / welches von den Meeres-Wellen dem Gestad zugetrieben wird / dann wann solches noch von fern und von denen Wellen hin und her getrieben wird / meynt man offt wunder / wie höflich es seyn werde / wann es aber gar an das Gestad getrieben wird / so achtet mans nicht / sondern laßt es ligen; Also auch ich / als ich noch ferne von eurer Stadt war / hielte ich euch hoch und theuer; Aber nachdem ich zu euch gekommen / halte ich desto weniger von euch / also bin ich in meiner Meynung betrogen worden; Als nun die Innwohner zu Delfos solches vernommen / besorgten sie sich / es möchte Aesopus etwan an andern Orten solches auch von ihnen sagen / und ihnen schimpflich nachreden / wurden sie eins / und nahmen ihnen für / den Aesopus heimlich auß dem Mittel zu räumen / damit sie es aber mit desto besserm Fug anstellen möchten / siehe / so nahmen sie auß dem Tempel ihres Abgotts deß Apollo eine gůldene Schale / und stekten sie unter deß Aesopus Geräthe heimlich und unvermerkter

Weise/wie dann er auch nichts darum wußte/ sondern mit solchem nacher Bocis verreisete/aber die Innwohner zu Delfos sezeten ihme nach/ fielen ihne daselbsten an/ schalten ihne als einen Kirchen-Räuber und machten ihne Hand-vest; Er aber wolte durchauß der jenige nicht seyn/sondern läugnete stark darwider/ worauf sie seine Sachen außlährten und durchsuchten/ auch bemeldte Schale darunder gefunden/ worbey Aesopus ihre listige Practiquen erkandt/ und sie gebetten/ daß/ weilen sie wieder hätten/ was sie verlanget/ so sollen sie ihne wieder loß lassen/ aber sie waigerten sich nicht nur allein solches zu thun/ sondern warffen ihne noch über das ins Gefängniß/und verurtheileten ihn als ein überwiesenen Kirchen-Rauber zum Tod; Weilen nun der gute Aesopus auf keinerley Weise noch Mittel sich außflechten und außwikeln kunte/ ward er sehr traurig/ es kam aber einer seiner Bekandten mit Nahmen Damas zu ihm/ und als er ihn so sehr bestürzt fande/ fragte er um die Ursache dieser seiner Traurigkeit/es gehet mir wie jenem/ sprach er/ und fieng hierauf an dieses zu erzehlen; Ein Weib hat ihren Mann

zur Erden bestättiget / gieng aber alle Tag hin/und beweynete seinen Tod bey dem Grabe/ ohnfern davon gieng ein Baur zu Akker/ und verliebte sich in das Weib/ließ seine Ochsen im Felde stehen / begab sich auch auf den Kirchhof/ und weynete gleichfalls bitterlich/ das Weib fragte den Mann/ warum er sich so gräme? Der Mann sprach: Ach ich hab erst mein liebs Weib hierher vergraben/ kan aber nicht umgehen / daß ich sie nicht öffters hier beweyne / und mein Laid dardurch in etwas außschütte und erleichtere; Eben dergleichen/ sprach das Weib/begegnet mir auch; Wie? ersezte der Mann/wann wir dann in gleichem Spital krank ligen/warum denken wir dann nit darauf/wie uns möcht geholffen werden/ welches durch ein ehliche Verlöbniß gar leicht geschehen kan; Womit er auch das Weib beredet / daß sie ihn gefreyet; In währendem diesem Verlauf kam ein Strassen-Räuber und trieb dem die Ochsen hinweg/als er nun voller Freude und gutes Muths wieder zu seinem Akker kehrete/ so fand er / daß ihm diese seine Freude zimlich versalzen worden/indem daß er um seine Ochsen gekommen/ worüber er auch ein häfftig Zetter-Geschrey erreget/

wor-

wordurch das Weib bewegt zu ihrem künfti-
gen Ehwirth hingegangen/selbigen gefraget/
was er wiederum beweyne? Jez weyne ich erst
recht/dann nach dem ich viel Ungemach erlit-
ten/ so begegnet mir erst ein solches / worauß
ich mich nicht zu wiklen weiß; Sehet zu ihr
Delfier / daß euch nicht auch einsten noch so
ergehe/ aber sie hatten dike Ohren / schlepten
ihne auß dem Kerker auf einen hohen Felsen/
von dar selbigen herunter zu stürzen / worauf
Aesopus nachfolgendes zu reden begunte: Zu
der Zeit als die Thiere noch miteinander rede-
ten/ gesellete sich eine Mauß zu einem Frosch/
welchen die Mauß einst zu gast geladen und
selbige in eines reichen Manns Speiß-Kam-
mer geführet / und zugesprochen/ der Frosch
solle sich allda lustig erzeigen; Worauf der
Frosch die Mauß gleichfalls zu sich zu gast
gebetten/ daß sie mit ihr in das Wasser kom-
men solte / und damit du im schwim̃en nicht
müde werdest/sprach der Frosch/so knüpf dei-
nen Fuß an meinen Fuß/ worauf der Frosch
ins Wasser samt der Mauß hinein sprang/die
Mauß aber kunte nicht fortkommen / sonder
mußte ihr Leben einbüssen / sprach derowegen
zum Frosch/du bringst mich zwar ums Leben/
aber

aber es wird ein grösserer über dich kommen/ der meinen Tod rächen wird; Als nun die todte Mauß oben auf dem Wasser daher geschwummen / so schoß ein Adler herunder / nahm dieselbe / undmit ihr den angebundenen Frosch / und verschlang beede zugleich/ also auch ich / sprach Aesopus / sterbe von euch/aber mein Tod wird gewiß noch gerochen werden/dann Babel/ja das ganze Griechenland wird noch meinen Tod an euch rächen/aber ihre Ohren waren annoch geschlossen/worauf Aesopus ihnen entwischt/ und in deß Apollo Tempel sich rettete / aber sie haben ihne auch dort herauß gerissen / und wieder an den vorigen Richt-Plaz geführet/ worauf er wieder nachfolgendes erzehlete: Höret nur zu/ sprach er/ihr Delfier; Es verfolgte einsten ein Adler einen Hasen/ derselbige fliehend kam zu einem Baum-Schröter/ und bate denselben / er solle ihne doch aufnehmen/ und erretten / worauf der Baum-Schröter den Adler gebetten/ er solte doch ihrer beeden verschonen/ und seine Kleine nicht verachten/ und das wegen deß grossen Jupiters / aber der Adler schlug den Schröter mit seinem Flügel hinweg / den Hasen hingegen verschlang

schlang er / worauf der Schröter mit dem Adler geflogen / und dessen Nest außgespähet/ der Adler flog einsten auß/ worauf der Schröter dessen Eyer so lang welzte / biß er sie ab dem Nest herunder geworffen / worüber der Adler ganz unwillig/ auch sich zugleich verwunderte/ wer sich doch so hoch wagen und ihme seine Eyer zernichten dörfte? Und solches geschah zum andernmahl / worauf der Adler nicht wußte/was er beginnen solte/ flog deßwegen zu dem Jupiter als seinem Schuz-Gott / und legte zu dessen Füssen seine Eyer der dritten Brut / bittend/ der Jupiter wolle solche ihm anbefohlen seyn lassen; Der Schröter nahm ein wenig Koth und ließ solchen in deß Jupiters Schos fallen/ worauf er aufgestanden / den Koth von sich zu schütten/ vergaß aber der Eyer / und zertrat dieselbe; Der Schröter aber sich darüber erfreuend flog zu dem Jupiter und zeigt ihme an/ daß er solches gethan / um sich an dem Adler zu rächen/ erzehlet dem Gott zugleich / wie der Adler seiner nicht schonen wolte / da er doch um deß Jupiters willen darfür gebetten / der Jupiter nun wolte nicht / daß die Adler-Art abgehen solte/ dahero

hero als er wieder kommen/um zu sehen/wie es um seine Eyer stünde / wolte der Jupiter haben / der Adler solle sich mit dem Schröter versöhnen/welches aber der Adler nicht thun wolte / worauf der Jupiter verschaffte/ daß die Adler zu einer andern Zeit/ wann die Schröter nicht wären/Eyer legen und außbrüten solten: Ihr Männer von Delfos/ verachtet ihr auch den jenigen Gott nicht/ zu welchem ich mein Zuflucht genommen/ob er schon einen schlechten Ort bey euch hat / aber sie wolten abermahl nicht daran/ worauf er weiter sprach: Es war einmahl ein alter Baursmann/welcher niemahlen in die Stadt gekommen/bat deßwegen seine Leute/ sie solten ihne dahin führen / worauf sie ihn auf einen Karren gesezt/Esel daran gespannt/ und mit demselben fortfahren hiessen: Unterwegs nun kam ein schröklich Ungewitter und Winds-Braut / es ward dunkel und finster / also daß die Esel den Weeg verlohren/ und auf eine jähe Höhe kommen/ von welcher der gute Alte solte herunter gestürzet werden / worauf er in folgende Worte außgebrochen: O Jupiter / wormit habe ich mich an dir versündiget / daß du mich

mich da Berg-ab stürzen wilst/ und das weder von muthigen Pferden/noch starken Ochsen/ sonder nur von schlechten Eseln? Ich/ ihr Delfier/ bekümmere mich auch sehr hoch/ daß ich nicht von grossen Herrn und ansehnlichen Leuten/ sonder nur von schlechten heillosen Kerl und Gesinde solle jez Berg-ab gestürzt werden/welches sie auch eben thun wolten/ er aber sprach noch zur Leze diese Fabel: Ein Mann verliebte sich in seine eigene Tochter/ schikte deßwegen sein Weib auf das Feld/ und nothzüchtigte seine Tochter/welche allein im Hause bey ihme gebliben; O Vatter/ sprach die nothleidende Tochter/wie unrecht thust du/ich wolte lieber/ daß dieses mir von vielen andern Manns-Persohnen geschehen möchte/ als eben von dir meinem Vatter; Also auch ihr/ O Delfier/ ich sage/ ich wolte lieber/daß ich in den zweyen Meers-Abgründen/ Scylla und Charybdis genant/ umkäme/und im Africanischen Meer/ als daß ich jez von euch schlimmen Gesellen Felsen-ab gestürzet werde/ ich verfluche euer Vatterland/ und ruffe die Götter zu Zeugen an/ daß ich/ gantz wider Verschulden/ alihier den Tod leiden müsse/ die mich auch rächen wer-

werden / worauf sie ihn Berg-ab gestürzet; Es ist aber kurz hernach die Pest über sie kommen / und als sie ihren Abgott deßwegen zu Rath gezogen / gab er zur Antwort: Sie solten deß Aesopus Tod rächen; Worauf sie ihme ein Ehren-Grab-Mahl aufgerichtet. Es seynd auch viel vornehme Griechen nacher Delfos gereiset / und haben dessen Tod gerochen.

Lehrreiche Fabel-Bilder. Erster theil.
Ense cadet proprio, sua qui neglexerit arma.
Die welt ist voller tück, trau keinem nicht zu vil,
Der baum fällt von der Axt, warvon sie hat den Stihl.
Ægid. Sadeler inventor.
Christ. Schmidt Sculpt. Augsp. 1

Die I. Fabel.

Der betriegliche Holzhaker.

EIn Holzhaker gieng in den Wald/ und bat denselben/ er solte ihme so viel erlauben/ daß er einen Stiel in seine Holz-Axt darinnen außsehen und nehmen dörffte/ welches ihme der Wald auch erlaubet; Worauf dieser Holzhaker seine Axt verfertiget/ und mit derselben die schönste und beste Bäume deß Walds umgehauen.

Nuzzen dieser Fabel.

DJese Fabel lehret uns/ daß wir wohl achtung geben sollen/ wenn wir Gutes thun/ dann es leichtlich erfolgen kan/ daß wie der Wald von

dem

dem Stiel / so er hergegeben / und derselben Axt behauen und beschädiget worden: Also auch wir durch eben diese Gutthat Schaden empfahen können / welche wir andern erwiesen; Dergleichen denen Atheniensern wiederfahren / welche / als sie dem Pisistratus Wehr und Waffen gegeben / hat er eben mit denselbigen bemeldte Stadt angegriffen / erobert / und sie dero Güter und Freyheiten beraubet / welches bey unserer Zeit auch einer bekandten Stadt begegnet seyn solle / als die durch eben das Geschützze / so sie einem Fürsten herauß gegeben / beschossen und erobert worden; Dahero / als der Weltweise Democritus gesehen / daß einer einem bösen Menschen Gutes gethan / sprach er zu demselben: Du hast hiermit Gratien (das ist die Gottinnen der Hulde) zu Huren gemacht; Darum: Trau / schau aber wem / rc.

Sæpius incautos species decepit inanis.
Dir wird durch falschen schein daß dein offt abgetrungen,
Gleich wie dem Tiger durch den Spiegel seine Jungen.

Die II. Fabel.

Das betrogene Tygerthier.

EIn Jäger raubte dem Tygerthier seine Jungen in seiner Abwesenheit / aber es fügte sich daß das Tygerthier den Räuber noch betratt / sezte dannenhero demselben nach / um seine entführte Jugend wieder einzuholen / der Jäger hingegen erdachte einen List / er warf einen Spiegel worinnen alles sechs-fach wieder scheinete dem Tygerthier dar / welches nicht anders vermeinte als es sehe seine sechs Jungen wieder / da indessen der reitende Jäger durch das Wasser sezte und dem Tygerthier das blosse Anschauen hinderliesse.

Nuzzen dieser Fabel.

DIe Betrügerey ist groß; man weiß oft einem schlechten Ding solch ein scheinbares Färblein anzustreichen / daß auch Verständige dardurch betro- gen werden. Als Amasis ein König in Egypten bey dem Perser König Cambyses eine schöne und wolge- stallte Jungfer erblikte / durch deren Holden Glanz er dahin getrieben wor- den / daß er auf Mittel bedacht / wie e solche schöne Beute möchte entführen welches Vorhaben er auch werkstelli gemacht; aber Cambyses hieß die sem Jungfer Beuter nachsezzen / we ches als es Amasis erfahren / ließ eine andere fast gleich / aber nicht gar schön gestaltete dahinden / wordur die Nachsezzende vergnügt / Camb ses betrogen / Amasis aber vergnüg verblieben; so gar weist das Böse un

Fa

Falsche sich dem Guten und Warhaftigen sich zu verähnlichen und gleich zu stellen; so gar können die betrügliche Larven dem Bösen und Falschen einen feinen Schein deß waaren und gutens geben; welches die eigentliche Eigenschaft und Ebenbildung der falschen Heuchler ist / dahero solche auch den Comödianten und Schau-Spiel-Halteren können verglichen werden / als welche auf ihren Schau-Bühnen öfters grosse / gewaltige Einzel-Herren agiren / und ein grosses Schein-Wesen darstellen / aber doch in dem Werke selbsten nur schlechte Leute sind / von denen es heist: Multi videntur, pauci sunt; allermassen wie hie die sechs Tyger nur in dem Spiegel gescheinet / aber würklich sich nicht gefunden haben. Darum last uns fürsichtig wandlen / daß wir nicht das Messing für Gold / Zinn für Silber

und Mäußquarck für Pfeffer einkauffen / sondern dem Poeten nachfolgen welcher sagt:

Nunquam te fallant animi sub vulpe latentes.

Sih daß der arge Fuchß dich ja betrüge nicht
Es hat der schlaue Gast dir eine Fall gericht.

Die III. Fabel.

Die zum Sprung genöhtigte Gemse.

DJe Jäger sind gemeiniglich sehr erhizt auf das Jagen/ und wañ sie einmal darein koṁen / wissen sie sich selbsten nicht wol abzubrechen / welches jenem Gemsen-Steiger wiederfahren / welcher als er einsten einem solchen Thier ganz begierig nachgestiegen/

Exitium struit ipse sibi, qui cedere nescit.

Erzwungne Gegenwehr hats glücklich offt gewagt,
So todtet hier die Gemß den Jäger auf der Jagt.

stiegen / und selbiges so weit eingetrieben daß es weiter nicht wuste / bate deßwegen den Jäger / er solte von ihme ablassen / aber der erhizte Jäger wolte nicht gehorchen / sondern wolte kurzum das Thier haben / worauf die Gemse sich endlich sezte / und ihren endlichen Entschluß faßte sich zu erretten / that derowegen einen Sprung auf den Jäger / stoste denselben Felsen ab / und errettete mit diesem gezwungenen Sprung sich von den Nachstellungen deß Jägers.

Nuz dieser Fabel.

DAs Jagen ist manchem schädmanchem nuzlich gewesen / Placidas jagte als ein Heid / einsten einem Hirsch nach / erblikte aber endlich zwischen dessen Hörnern ein Creutz

mit diesen Worten: Placida quid me persequeris, Placida was verfolgest du mich? wordurch er Gelegenheit bekommen / sich zu dem Christlichen Glauben zu bekehren / und Eustachius genennet worden; wie Nicephorus berichten solle / hingegen sezte der Constantinopolitanische Keyser Maurus / einem wilden Schwein nach / willens solches zu tödten / legte deßwegen einen vergifteten Pfeil auf / aber gieng so lang darmit um / daß das Gift in ihn hinein geschlagen / und innerhalb wenig Wochen sterben muste; Aber zu dem Hauptzwek zu gelangen / so lehret diese Fabel / daß man niemand solle in so weit dringen / daß er gezwungen werde sich zur Gegenwehr zu sezzen / wie hier die Gemse / weilen gemeiniglich eine Verzweiflung sich darzu schlägt / welche die Kräften verzweifältiget / und zu deß Gegentheils Ver-

Verderben gemeiniglich außschlägt / welches insonderheit in dem Krieg zu beobachten / dahero so hat der klugsinnige Euribrades nicht rahten wollen / daß man die Bruk über welche Xerxes wieder in Persien gehen wolte / abwerffe / und man ihme den zuruk Paß gäntzlich abschneiden solte / auß Beisorge / wann er zum Schlagen genöhtigt wurde / er auß Verzweiflung fechten und sich dapffer wehren auch den Sieg erhalten möchte / dahero Scipio der Africaner gesagt: dem fliehenden Feind solle man den Weg vielmehr bahnen / als abschneiden / damit er nicht gezwungen und also folgbar heftiger fechten möchte; was hat den sonst geschwinden Asahel um sein Leben gebracht / als daß er den Abner nicht außsezzen wolte / und diesen zum Streitten genöhtiget? dann Asahel jagte dem Abner nach / da

wandte sich Abner um und sprach: bistu Asahel? er sprach: ja: Abner sprach zu ihm: hebe dich entweder zur Rechten oder zur Lincken / und nehm für dich der Knaben einen / und nehm ihm seinen Harnisch / aber Asahel wolte nicht von ihm ablassen / da sprach Abner weiter zu Asahel heb dich von mir / warum wilst du / daß ich dich zu Boden schlage / und wie dörfte ich mein Antliz aufheben für deinem Bruder Joab? aber er weigert sich zu weichen / da stach ihn Abner hintersich mit einem Spieß in seinen Wanst / daß der Spieß hinden auß gieng / und er fiel daselbst und starb für ihm / 2. Sam. 2. Hätte Asahel den Abner nicht so getrieben und sich zu wehren genöhtiget es wär ihm

dieses

dieses langsam von dem Abner widerfahren; welches wie Livius berichtet / den Mazedoniern gleichfals begegnet / dann als sie einsten die die Römer in die Flucht geschlagen / die Flüchtige ihren Schiffen zugeilet / sezten ihnen die Mazedonier nach / und wolten sie kurzum todt haben / weilen nu die Römer sahen / daß ihnen der Paß verlegt / faßten sie wieder einen Muht / fochten wider ihre Feinde / und erlegten ihrer 200. eben so viel nahmen sie gefangen / und behielten also die Oberhand / dahero Lucius Aemilius Regillus seine Soldaten nicht so hinschleüderen und seinen Feind zur Verzweiflung zwingen wolte / daß sie nicht von der Wucht der Verzweifelten aufgerieben wurden / wie Livi9 redet / vid. Scip. Amirati Discurs. ad Tacit. p. m. 328. seq. welches *Cajus Luscius* nicht

beobachtet dahero weilen Plotius von ihme zum fechten gezwungen worden/ und er keinen Weg mehr zu entweichen sahe/ so nahm er auß allen Kräfften einen Sprung auf seinen Gegner/ und bracht ihn um das Leben; Majora enim, aut certe paria conatur animus magnus & perditus sagt Seneca: Ein Großmühtiger und ein Verzweiffelter unterfanget sich wo nicht grosse doch gleiche Dinge zuthun; vid. Chokienv notas ad Onosandr. p. 7. 67.

Die IV. Fabel.

Vom Einhorn und Widhopf.

EIn Einhorn und Widhopf begegneten einsten einander/ da dann das Einhorn anfieng

Subdola divitibus tenduntur retia semper.
Man stelt dem Reichtum nach, Armut kan sicher stehen
Das Einhorn wird verfolgt, den widhopff last man gehen. 4.

anfieng zu prahlen / wie schön und edel sein Horn gehaltē und von den Grossen dieser Welt als ein köstlicher Schaz verlanget werde / da hingegen der Widhopf von jederman verachtet würde; worauf der Widhopf geantwortet: es ist wol wahr daß man mich nicht in so hohem werth hält als dich / allein bin ich auch nicht so grosser Gefahr unterworffen als wie du.

Nuzzen dieser Fabel.

DIese Fabel lehret uns / daß nicht alles an Hoheit / Schöne / Reichthum und Würde gelegen seye / sintemalen solche Dinge vielmehr Gefahr und Schaden als Nuzzen nach sich ziehen / welch Gefahr bringet nur der Reichthum mit sich? dann Reichthum seind Dörner / sagt der Heiland / gleich wie nun unter den Dornen aller-

hand Schlangen / Ottern und andere Thiere sich versteken / also ligen auch allerhand Gefährlichkeiten unter dem Reichthum verborgen / ja giftige Menschen / welche denselben nachstellen / und man sie deßwegen mit grossen Sorgen behalten muß / fraget nur einen reichen Hudler welch Sorge er tragen müsse / daß er seinen Abgott nicht verliehren möchte; Democratus als er gefragt worden: worum das Gold so blaß seye? darum sprach er / weilen es so viel Feinde hat / die demselben nachstellen / und deßwegen sich immer besorgen muß / es werde geraubet. Daher als Sacas einen Reichen glükselig gepriesen / wolte er solchen Nahmen nicht leiden / sondern sprach: ich habe weit rühiger gegessen und geschlaffen da ich arm war / als nach deme ich reich worden;

den; Demnach als Käyser Sigismundus eine ansehnliche Summa Geldes auß Ungarn bekommen/ und er bevorab zu Nachts-Zeit gesorget/ wo und wie er das Geld anlegen möge/ rief er einsten eilend in der Nacht seinen Trabanten/ und befahl daß seine Hof- und Kriegs-Bediente eilends sich zu ihm verfügen solten/ welche als sie ankamen/ öfnete er die Truhen Geldes und sprach zu ihnen: nehmet mir diesen Dieb hinweg welcher mir meine Ruhe abstihlt; und was ist Schönheit anders als ein Köder wordurch andere angeloket werden? und dahero die Schöne immer fort Reizzungen zur Unkeuschheit fühlen/ so gar daß der Poet sagt: Lis est cum forma magna pudicitiæ; das ist: Schöne und

Keuschheit stehen nicht gerne beisamen; so ist auch Hoheit und Würde eine beschwerliche Bürde / dann wie das Ungewitter mehr die hohe Tannen / als niedere Reiser bestürmet; also sezzet der Neid und Verfolgungen mehr hohen Häuptern / als schlechten Menschen zu / jener Leben ist so unsicher/daß sie stäts ihre Leibwachten um sich haben müssen / da diese sicher ohne Gelait hingehen / wo sie wollen / dahero als der König Crösus gleich dem Einhorn wegen seiner königlichen Hoheit sich sehr glükselig hielte/sprach der weise Solon zu ihme: es ist waar/ ich bin nicht so reich und mächtig gleich wie du / bin aber auch nicht so vielen Gefahren unterworffeu als der König; angemerkt dieses/ ist das mitlere und gemeine Leben weit weit ruhiger/ weit glükseliger / als das Leben der Hohen und Grossen dieser Welt; Bene vivit,

vit, qui bene latet: je niedriger einer ist/ je sicherer er auch lebt/ dannenhero viele gar das sichere und Sorgenfreye Feld- und Land-Leben sehr gerühmet/ und die Akker- Feld- und Hirten-Leute glükselig gepriesen/ wie der Pœt Horatius/ in seinem schönen Feld-Gedichte/dessen Anfang: Beatus ille qui procul negotiis (vid. Epod. 2.) Joh. Balthasar Schuppius/ in seiner schönen Oration. Pastor Endymion genant/ und andere mehr/ welches deß Apollo sein Oraculum auch angedeutet/ dann als Gyges König in Lydien dasselbige fragte: ob auch irgend wol ein Mensch glükseliger wäre als er? hat er mit ja geantwortet/ und einen Aglaus Phosphidius genandt/ welcher den König übertreffe/ als nun der König nachforschte wer dieser wol seyn möchte/ fand er daß es ein Arcadischer Feld- Mann welcher ganz unbe-

kandt

kandt ausser den Marckſteinen ſeines Bauren-Hoffes keinen Fuß ſein Lebtag geſezzet / wie der Poet Claudianus dann auch dergleichen Carmen verfertiget von einem Feldmann / welcher niemalen ausser ſeinem Mejerhof bey Verona gegangen; und hat Simon Majolus ein gantz Colloquium Aula & caula genandt / geſchrieben / worinnen er das Hof- und Feld-Leben gegeneinander hält / welches wol zu leſen / (Tom. 2. dier. Canicular. Colloq. v. p. m. 54. ſeqq.) Dahero der berühmte Poet Clajus nicht unbillich unter der Perſohn eines ſolchen Feld-Mannes alſo geſungen:

Das Sorgen-befreyte Leben in Hürden
Iſt ſchäzbarer als hoch-trabender Pracht /

Als

Als mühsame Zeit in höhesten Würden
Und grosses Vermögens dienstbare Wacht/
Jch lebe mit Ruh in kleebaren Auen
Vergnüget in meinem niedrigen Stand/
Die welche zu Hof auf Hofnungen bauen
Befesten den Grund auf weichenden Sand
Wann andere voll der Kümmerniß-Bürden
Ermüden vom Sorgen-brechendem Schlaf
So ziehen wir fort mit unseren Hürden
Und waiden in Freuden unsere Schaf.

Besihe Floridans Pegnesis p.m. 10.

Die

Die V. Fabel.

Die zum Verlurst genöhtigte Schifleute.

ALs einsten ein ungeheures Meer-Wunder oder Wallfisch sich an ein auf dem weiten Meer daher fahrendes Schif machte/ dasselbige/ wie sonsten die ungeheure Wellen hin und her triebe/ also daß die dariñ fahrende sich ihres Lebens besorgten/ so baten sie/ er mochte doch das Schif seinen Lauf ungehindert fortlauffen lassen/ der Wallfisch aber wolte nicht/ sondern sprach: er müsse seine Kurzweil mit dem Schif treiben; ehe nun die Schiffende ihr Leben in Gefahr sezzen wolten/ ehe wurffen sie ihre beste und köstlichste Geräthe

Perdere divitias præstat, dum vita manebit.
Laß alles fahren, daß man das leben nur gewinn
So wirfft dem Schiff zu gut der Schiffer alles hin. 5.

the so sie bey sich hatten / in das Meer / und suchten durch diese Erleichterung ihr Leben zu erretten.

Nuz dieser Fabel.

DEr Tod ist nach deß Aristoteles Meinung / unter den Schröklichsten das allerschröklichste; so gar / daß wann der Mensch seinen Tod vorher weist / er manchmalen stirbet / ehe er stirbet / ich will sagen: die heftige Forcht deß herbē Todes / beraubet dem Menschen seine so wol inner, als äusserliche Sinne / daß er einem Todten ähnlicher als einem Lebendigen / man frage die jenige Malesicanten / welche auf den Richt-Plaz hinauß geführet worden / aber wieder Genade erlanget / wie ihnen zu Muhte gewesen? sie werden sagen: sie wissen nichts um das / was sie geredt / oder gethan haben; wer weist nicht daß jenem jungen

gen Edelmann an Käyser Carl. V. Hof die Forcht deß schröckbaren Todes so hart zugesezzet / daß er in einer Nacht grau worden? so schröckbar nun der Tod / so lieb und werth ist hingegen das Leben / also daß mancher mit denen in dem besagten Schif sizzenden ehe alles sonst liebs und werthes hindan sezzet / wann er nnr sein Leben zur Außbeute darvon bringen kan / dann das Leben ist edel / sagt der Teutsche nicht vergebens in seinem Sprich-Wort; Als Speusippeus beede Beine verlohren / und ihme Diogenes vermahnte / er solte sich selber seines elenden Lebens berauben / gab er zur Antwort: man lebt nicht von den Füssen / sondern vom Verstand: dahero der meiste Theil der Menschen-Kinder von dem Juvenal billich also angeredet werden:

Da spatium vitæ, da Jupiter annos
Hoc recto vultu, solum hoc & pallidus
optas:

Gibe langes Leben / gibe lange Jahr
Wünscht man im Gelük' und auch in
Gefahr.

Darum sich nicht zu verwunder / daß auch jenes Kind einem grausamen Mörder alle seine Puppen versprochen / wo er ihme das liebe Leben schencken werde; Es befinden sich zwar ihrer viele unter den Christen / welche ein äusserstes Verlangen nach dem Tod getragen / und dieses Leben williglich in die Schanz geschlagen / allein solcher Begierde wächset nicht in dem Garten menschlicher Vernunft / sondern kommet von einer höheren Gewalt her / sonsten bleibt es bey der Fabel deß alten Männlein / wel-
chem

chem seine Holtz-Bürde allzu schwer wurde / und deßwegen öfters nach dem Tod seufzte / welcher als er endlich ankommen / und das Mäñlein weg nehmen wolte / war es ihme nicht eben / sondern sagte / er solte seine Bürde weg nehmen / er verlange den Schröcke-Bein für sich selber nicht. So lieb und edel ist das Leben.

Die VI. Fabel.

Der gestürzte trozige Aur-Ochs.

EIn Aur-Ochs war sehr trozmühtig / verliesse sich auf seine Grösse und Stärcke / befahl derowegen dem Fuchß / er solte alle Thier zu ihme bringen / ob eines wäre / welches sich an ihne reiben

Alta cadunt subito, frangit DEUS omne superbum.
Wie närrisch thut, wer sich will wider alle sperren.
Der Aur Ox findet noch am Löwen seinen Herren.

6.

ben und gar aufreiben möchte; der Fuchß gedachte/welches Thier deß Todes seyn wird/ davon werd ich meinen Theil auch kriegen/brachte derowegen so viel Thiere als möglich zusamen/ unter denen auch der grimmige Löw war/ mit welchem der ungeheure Auer-Ochß sich in Kampf eingelassen/ aber dermassen häßlich einbüßte/ daß er mit Spott unten ligen und sein prahlen einstellen müßte.

Nuz dieser Fabel.

HOchmuth thut selten gut; mancher kühne Eisen-Beisser meint/er seye alleine Hahn auf der Miste/ allein er muß nachmalen in der Taht erfahren/ daß jenseits deß Bachs auch noch Leute seyen; bey manchem heist es: zehen auf einen Streich/ aber wann man es bey dem Liecht besiehet/ so

so seind es es nur Mucken gewesen; mancher will jederman auf einem Löffel Kraut hinein schieben / und leben doch alle / die er verschlungen / ja es wird ihme manchmalen so abgezwagen / daß er keines Außreibens vonnöthen / und Schand und Spott dessen Ehr / wie hier dem toll-kühnen Auer-Ochsen begegnet: wie prahlet nur der Aufschneider Thraso bey dem Terentius? er sprach: deniq; omnes jam metuebant me: es muste mich förchten jederman / wie stellet er sich nicht als er der Thais Behausung bestürmen wolte / wie ruffte er nicht seinen Untergebenen / sam er ein ganzes Kriegs-Heer in Schlacht-Ordnung stellen muste / da er doch nur eine Hand voll Troß-Buben hatte; wie drohet er nicht was er anstiften und außrichten wolle: endlich da es zum Treffen kam / stellete er seine Bursch

vornen

vornen an / er aber sprach: hîc ego ero post principia, ich will da im Hinterhut bleiben; O Tropf! der den Seinigen hätte mit einem guten Exempel vorgehen sollen / stellet sich hinter den Pusch / so zu reden / ja als es zum Treffen kommen solte / er aber die Thais erblikte / sprach er: mane, omnia prius experiri verbis, quam armis sapientem decet, stehet still / ein Kluger solle zuvor alle gelinde Mittel ergreiffen / ehe dann er zum Degen greiffet: ist in seiner Maaß sehr wol geredet / aber für einen solchen Prahler nicht gar wol anständig / und ist er vielleicht auch einer gewesen / der zu jenem Schnarcher gehört hatte / von welchem Johann Leonhard Weidner (p. 4. Apopthegmatum p. m. 490.) meldet / daß in Beysein Ludwigs XII. Königs in Franckreich etliche Schnarchhansen sehr pochten und ihre

Dapfferkeit selbst außruften / andere hingegen verachteten / da sprach der König: ein Degen wäre genug für eurer Zehne: als wolt er sagen: einer von denen so ihr verachtet / solt eürer wol zehne jagen: oder er war etwann ein Bruder dessen von welchem Majolus nachfolgendes erzehlet: Ihrer zween begegneten einsten einander in solch einer Enge / daß einer dem andern außweichen mußte / weßwegen der eine ein gräßlich Angesicht machte / stolze Geberden an sich nahm / und dem andern mit schnarchender Stimme anredte: Kerl weich mir / oder ich will mit dir umgehen / wie ich gestern mit einem umgegangen bin: dieser als er das schröckbare Angesicht seines Gegners wargenommen / und dessen forchtbare Stimme vernommen / wurd er sehr hierdurch entgeistert und erschröcket / gedachte bey sich selbsten: dieser Gesell

Gesell hat Mäuß / ihm ist nicht zu trauen / vielleich hat er gestern einem so heim gezündet / daß ihne heute nicht mehr gelüsten wird sich mit ihme einzulassen / er möchte mich mit gleicher Münze bezahlen / dahero so ists besser mit ganzer Haut weichen / als mit zerrissener / man muß ein Berglein in ein Thälein werffen / und auß der Noht eine Tugend machen / wich derowegen diesem alsobalden auß / doch als er sich umsahe / und einen auf ihne zu gehen erblikte / faßte er ein Herz / redte seinen Gegner an und fragte denselben: wie er dann gestern mit einem anderen verfahren? und wich doch immer zuruk / nahete sich hingegen dem anderen ankom̃enden / dieser fieng an zu lächeln / und sprach: er solte nicht weichen / er wolle ihme sagen wie er es gemacht: der gestern / sprach er / wolte mir nicht weichen / so bin ich ihme hingegen gewichen/

wicheu / also wärest du mir nicht gewichen / so wär ich dir auß dem Weeg gegangen: welches den anderen sehr verdrossen / und sich sehr geschamt / daß er mit blossen Worten sich so schröken lassen: darum so solle keiner das Maul zu weit aufthun / wie der trozige Gaal wider Abimelech / damit er es nicht zu einer Taschen machen müsse / und es heisse: wo ist dein Maul Gaal; (Jud. 9. 38.) oder wie dem Goliath begegnet / dann es nehmt gemeiniglich ein schlechtes Ende / laut deß Verßleins:

Wer in der Hoffart schwebt daher /
Verleurt mit Schand oft Gut und Ehr.

Foemineam formam, & vocem fuge dulce loquentem.
Stopff deine ohren zu vor schmeichlendem Gesang
Die Schön Sirene singt, das sie den Jüngling fang.

Die VII. Fabel.

Die betrügliche Syrene.

ALs einsten eine Syrene oder Meer-Jungfer einen schönen und wol-gestalteten Jüngling erblikte / war dessen Schönheit ein Zunder / welcher ihre Brunst entflammete / dahero sie einiges Verlangen nach demselben truge / damit sie aber solch ihr Verlangen auch erlangen möchte / sihe so stimmete sie ein über-lieblich Gesang an / hoffende durch die Lieblichkeit ihrer Stimme diesen flüchtigen Jüngling an sich zu loken / und denselben zur Wollust zu bewegen / aber dieser Jüngling kehrete sich nicht hieran / sondern flohe / auß Forcht die Wollust mocht

ihme Unlust machen / und dieser süsse Zucker ihme zu bitterem Wermuht werden.

Nuz dieser Fabel.

SIrenen sollen nach der alten Poeten Meinung / Meer-Wunder seyn / welche theils oberhalb Jungfern unterhalb aber Vögel Gestalt hatten / derer Eltern Achelous und Therpsichore sollen gewesen seyn / diese hielten sich in dem Meer auf / und wann ein Schif bey ihnen fürüber fuhr / sungen sie ganz lieblich / biß sie die Schiffende darmit einschläfferten / welche sie nachmalen genommen und in das Meer gestürzet / und wusten sie sich nach eines jeden Humor oder Art-Geist schlau-sinnig zu richten: wie nun leichtlich zu erachten / daß dergleichen vermängte Geschöpffe nicht gefunden worden; also ist auch leichtlich

zu

zu erachten / was das kluge Poeten-Volck durch diese Sirenen verstanden / nemlich nichts anders / als die zwar angenehme aber höchst schädliche Wollust deß Leibes / als welche zwar dem Menschen ganz süß und lieblich / aber am Ende ganz schädlich ist / also daß jener billich von ihr gesungen:

Verdamte Lust!
Du Mörderin der Seelen /
Du bringst zur Höllen Höhlen
Die selbst die dich gezeügt /
Und die dir seind geneigt /
Weist du mit deinem Stellen
In kurzer Frist zu fällen:
Verdamte Lust.

Sintemalen gleich wie der Fischer die Vögel mit einem Hamen / also fanget uns der Sathan mit der schnöden Wollust; sie ist die betrügliche Delila / welche auch den stärksten Simson

son entkräften kan; sie ist die listige Jael / welche uns an sich loket / süsse Milch zu kosten darreicht / aber uns nachmalen deß Lebens beraubet; (Judic. 9.) sie ist die mächtige Omphale, welche auch den starken Hercules bezwingen kan / wie solches viele der Beyspielen und Zeugnissen der Klugen beståttigen / angemerkt dieses / so sollen wir / die wir auf dem unsicheren Meer dieser Welt wallen, uns fleissig hůten / daß wir von derselben Lieblichlichkeit nicht bethöret werden / dann es hier auch heist:

Fistula dulce canit volucrem dum decipit auceps;

Deß Voglers Pfeif gar lieblich singt /
Biß sie den Vogel ins Gärnlein bringt.

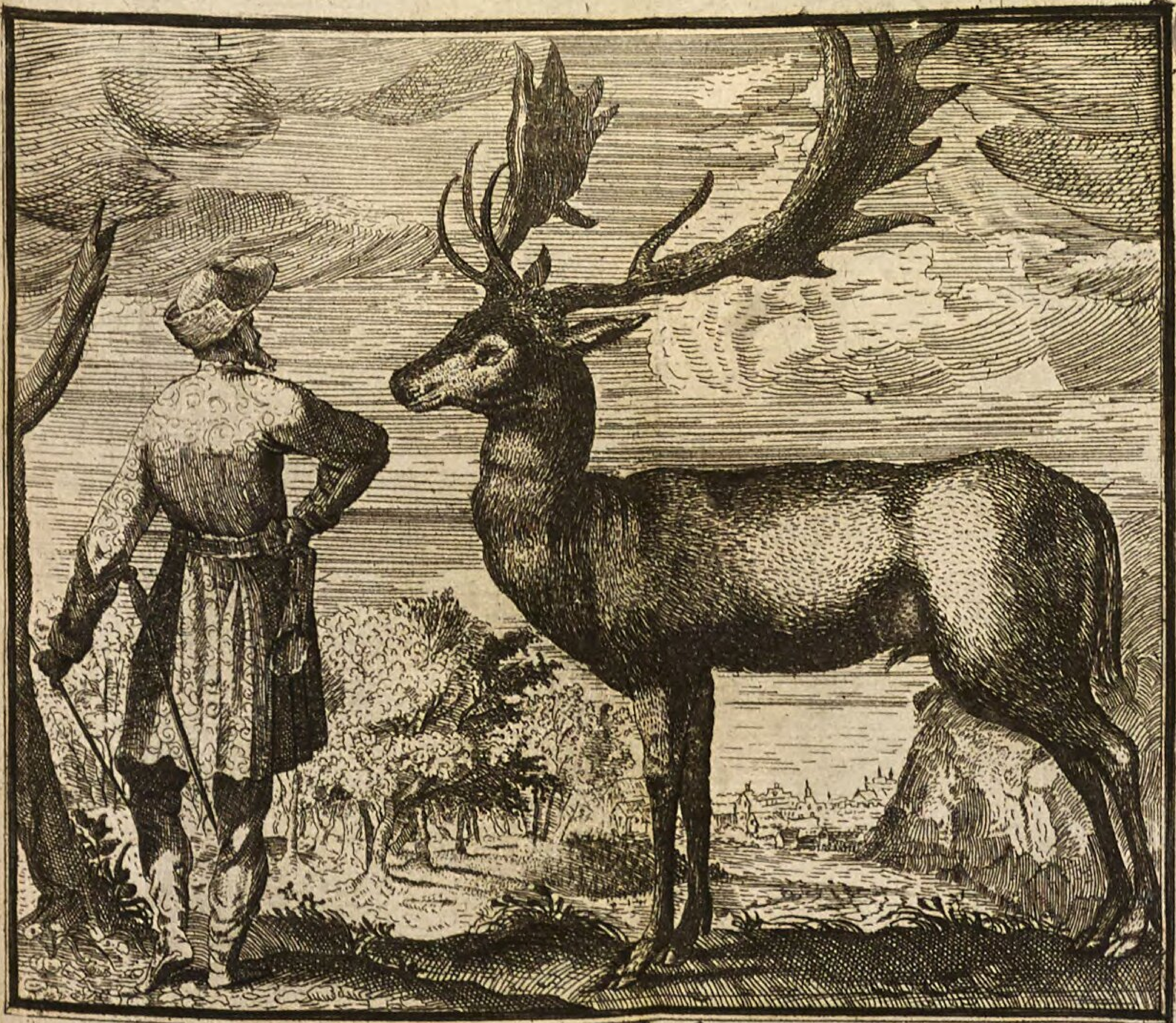
Dahero Socrates gesagt: wer in das Hauß der Tugend gelangen will / muß der Syrenen Gesang / das ist: der Wollůsten Anreizzungen ůberwindē / wohin der Poeten Gedichte zielen / wañ

sie

sie sagen / daß als der schlaue Ulysses von der Zirzes Abschied genommen / habe sie ihme den Rath gegebē / daß wo er für der Syrenen Insuln fürüber fahren wolte / er seine Ohren mit Wachs zustopffen solte / daß er von derselben lieblichem Gesang nicht auch angeködert werde / und was ist schändlicher als ein solcher Wollust-knecht ? ist er nicht einem Vernunfft-losen Thier gleicher / als einem vernünfftigen Menschen / und also ein Monstrum oder Ebentheur / wie diese Syrenen aufs wenigste nur halb Mensch ; dahero so lasset uns die Ohren verstopffen und ihrem lieblichen Gesang kein Gehör geben / daß uns die Reue nicht zu spat ankomme / sondern gleich diesem Jüngling uns weit davon entfernen / wie Dafne dem Apollo / oder wie Chrysanthus / welchen die wollüstige Daria mit ihrem Gesang auch anlocken wolte / der ihr aber kein Gehör gabe / dahero so las-

set uns mit der Wollust deß Leibes also gebahren / wie Demosthenes mit der bekandten unzüchtigen Damen der Lais zu Corinthus / welcher als er einsten zu ihr geschlichen und begehret / wie viel er ihr geben müste / wo sie seines Willens pflegen wurde / hat sie zehen tausend Drachmas begehret / worauf er wieder abgezogen und gesagt: so theuer kauf ich das nicht / was mich nachmalen reuen wurde: Also lasset uns auch die Wollust fliehen / damit uns der Reue-Kauf hernacher nicht erst zu spat ankommen dörfte / angemerkt deß Reimens:

Ein lieblichs G'sang und Leibes Zierd
Hat viel in grosses Leid geführt:



Quæ tibimet noceant, aliis tu tradere noli
Gib nicht hinweck, waß dich hernach in Schaden setzet.
Das Elend schätzt den fuß, das es nicht werd verletzet.

Die VIII. Fabel.

Das kluge Elend-Thier.

EIn armseliger Mann hatte die fallende Krankheit lange Zeit an dem Halse; als er nun einsten vernommen / daß die Elends-Klaue von desselben Thiers Fuß ein bewährtes Mittel für die Gebrästen wäre / fügte sich derowegen zu solch einem Thier / und bate selbiges um benahmtes Mittel / mit angehengtem Versprechen / daß er das Thier hingegen sein Lebtag versorgen wolte: mein lieber guter Freund/antwortete das Thier / ich lig in eben diesem Spital und an eben dieser Krankheit krank / brauche dannenhero dises Mittel für mich selbsten

sten / und kan also dir nicht helf-
fen.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

DJe Lateiner pflegẽ in ihrem Sprich-
wort zu sagẽ: Tunica propior pal-
lio, das ist: der Rok ligt mir näher / als
der Mantel; sintemalen man weiland
auch den Mantel über den Rok angele-
get; womit sie aber haben andeuten
wollen / daß im Wolthun immer einer
dem anderen vorzuziehen seye / die Rö-
mer liebten die Elteren / hernach die
Pflegkinder / dritten die Clienten oder
die sich in eines jeden Schuz absonder-
lich begaben / viertens: die Fremblin-
ge / fünftens die Befreundte (Erasmus
in Chil. 1. Cent. 3. p.m. 129.) und das
nicht unbillich / dañ wiewolẽ wir jeder-
man gutes zu thun und Freundschafts
Dienste zuerweisen verbunden seind / so
ist doch ein gewiser Unterscheid hierin-
nen zu beobachten / bevorab wañ mehr

dann

dann einer unserer Beyhülffe zugleich vonnöthen hat/dahero aber etliche andere Gradus und Ordnungen halten/jedoch wie genau uns der Nächste anliget / so ist doch niemand uns näher als wir selbsten / und lehret uns die selbste Natur/ daß wir vor allen Dingen uns für anderen versehē und versorgen/ caritas enim ordinata incipit à se ipsa; die Liebe fahet von sich selbsten am ersten an/sich zu versorgen; welches durch dieses Elend-Thiers Antwort uns bedeutet wird. Dann obwolen der andere mit der schweren Krankheit behaftete Mensch / billich Mitleidens-würdig/ deme das Thier wol hätte sollen an die Hande gehen / allein weilen es deß Mittels selbsten vonnöthen / braucht es billich solches für sich; omnes enim sibi melius esse malunt, quam alteri, sagt in gesundem Verstand jener bey dem Terentius; das ist: ein jeder wünschet ihme für anderen

daß es ihme wol gehe / und ein anderer sagt: Heus tu proximus Egomet mihi sum: Ich bin selbst mein Nächster / deme ich gutes zu thun verbunden bin; daher als Jugurtha von den Römern eine zimliche Niederlage erlitten / und er bey dem König Bocchus um Hülf angelangen liesse / daß er ihme mit etlich Hauffen seiner Kriegs-Völker möchte Beystand leisten / gab er demselben zur Antwort: Er könte solches nicht thun er thue dann sich selbsten Schaden: wiewolen solches alles mit gewisser Maaß zu verstehen / daß nichts wider den Willen Gottes / die Liebe deß Nächstens / als welche uns den Nächsten lieben heist gleich uns selbsten / noch auß Eigennuz / Eigenwilligkeit / eigener Macht und selbst Vertrauen / oder sonsten unrecht geschehe / sonsten kan es wol Plaz finden / daß einer sich und die Seine

Qui prodesse potest, nec prodest, non bonus est vir.
Hülff wann du helffen kanst, eh man zur hülff dich zwingt
Wie man der Visem Katz den Koth mit gwalt abtringt. 9.

vor allen andern versorge / nach dem Reimlein:

Gib nicht hinweg davon man hat
Deß Lebens G'fahr un̄ eignen Schad.

Die IX. Fabel.

Die zur Gutthat genöhtigte Biesem-Kaz.

EIn Weib war mit dem Mutter-Zustand sehr behaft / der aber wurde gerahten / sie solte sich um Biesem-Kazzen Koth umthun / als welches ein bewährtes Mittel darwider seyn solte / dahero sie zu bemeldtem Thier hin gegangen und dasselbige gebetten / ob es ihr mit besagtem Mittel an die Hand gegangen und etwas mitgetheilet hätte / allein die Kazze

solche Bitte ab und wolte nichts geben/worauf das Weib eine Falle geleget/ die Kazzen darinnen gefangen / und nachmalen selbsten genommen / was ihr vonnöthen/ muste also dises Thier mit Gewalt geben / was sie mit lieb nicht wolte vergönnen.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

DAß man wol thun solle / wiewolen mit gewißer Maaß/haben wir erst bey vorhergehender Fabel erinnert/bey welcher Tugend ꝛ Gutthätigkeit aber die Willigkeit eines der fürnehmsten Zufällen ist/und solche schöne Tugend noch mehr verannehmlichet; mancher kan wol / thut es aber nicht gern noch bald / da hingegen Seneca sagt : Bis dat, qui cito dat ; der bald gibt und willig/ist so viel/sam er zweimal gegeben ; dann was auß der Tugend herkomen solle/wird nach Aristotelis Meinung/entweder mit Lust und Liebe/oder

der mit Beschwerlichkeit begleitet (lib. 4. Ethic. c. 2.) derer jenes der Gutthätigkeit jederzeit näher / dañ dieses / dahero die Huld-Göttinnen mit lieblichem Angesichte von den Poeten entworffen worden / ja bemeldter tugendhafte Römer sagt / wañ einer gebe und gebe nicht mit willen / seye es eben zu rechnen / als ob er nicht gegeben (lib. 2. de Benef. c. 1.) dahero Xenofon den jüngern Cyrus billichmässig gelobet / daß er ganz willig zu geben gewesen / und sich betheuret / es seye ihme viel lieber wañ er anderen geben könne / als sich selbsten bereichern! O liebe Christen wie viel seind dergleichē Gemüther unter euch / wie dieses Heidens! mögen wir wol außruffen; auf solche Weise war der Herzog von Espernon schon nicht geartet / als von welchem man liset: daß wann er etwas gutes thun wolte / habe er es zuvor gleichsam abgewogen / und nicht gegeben / man habe es dann ihme

zuvor

zuvor geworffen / daß er nichts gebe / (vid. Joh. Cunrad. Durr. Ethic. Paradigm. p. m. 215.) geschihet deßwegen solchen kargen Lausern recht / wann sie nachmalen mit Gewalt und Schaden geben müssen / was sie zuvor mit lieb nicht geben wolten; wie hier dieser Biesem-Kazze begegnet; dergleichen der berühmte Arzt Democides gewesen / wovon Suidas berichtet / daß als König Darius auf der Jagt einsten von dem Pferd herunter gesprungen und seinen Fuß dardurch verrenkt hatte / ließ er zwar seine Egyptische Aerzte zusamen beruffē / aber sie vermochten ihme nicht zu helffen / sonder verzweifältigten durch ihr unkünstliches Einrichten / den Schmerzen vielmehr / als daß sie ihme abholffen / als er nun sieben Tage lang über grosse Schmerzen erlitten / sagte einer dem König wie daß er den Democedes wegen

wegen seiner Arzney sehr hoch hätte rühmen hören / welcher als ein Sclav zum König gebracht und gefragt wurde: ob er diesem Schaden nicht abhelffen könte / der gab zur Antwor: er wuste nichts um diese Kunst / dann er besorgte sich / wann er sich hier wurde sehen lassen / möchte der König ihne bey sich behalten / und sein liebes Vatter- als das Griechen-Land seiner Kunst ins künftige manglen müssen; aber der König roch den Braten und merkte / daß Betrügerey mit unterliesse / liesse deßwegen Pritschen und Prügel herbringen / und wie etliche andere wollen / solche dem Democides zu versuchen geben / worauf er Hand angelegt / und den König in kurtzer Zeit-Frist zurecht gebracht (p. m. 225.) darumn solle man billich gutes thun / wann man verpflichtet und kan / ingedenk deß Reimleins:

Der ohne Schaden helffen kan /
Und lasts der ist kein Bidermann.

Die X. Fabel.

Der erhungerte Püffel.

ALs der rauhe und unfruchtbare Winter einsten angebrochen / und der Püffel weder zu beissen noch zu nagen hatte / und dahero der heisse Hunger ihne sehr plagte / lief er von diesem beschwerlichen Gast genöthigt in einen Wald / um seinem Elend etwann abzuhelffen / aber er fand nichts taugliches / biß etwann ein Mann auf ihn gestossen / welcher ihm versprochen / daß wo er sich in seine Dienste begeben / er das Thier unterhalten wolle / was wolte er nun thun / der hunger trieb ihn / sich

Est grave servitium, gravior fames impia multo est.
Das dienen ist kein Schand des mangels sich zu wehren.
Der Hunger kan hier auch den Büffel Arbeit lehren.

der Dienstbarkeit zu begeben/ worauf der Mann dem Püffel einen Ring in die Naase geleget/ mit sich geführet/ zu seinen Dienstē gebrauchet und Unterhalt verschaffet.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

HUngersnoth/ grosse Noth/ als welche den Menschen manchmalen gar ꝛ Natur vergessē machet wie die leidige Beispiele der jenigen heiß-hungerigen Müttern darthun/ welche zeit ꝛ Belagerung Jerusalem ihre selbst eigene Kinder abgeschlachtet/ und diesen Gast dardurch vertriebē/ welches ja erschröklich/ dergleichen auch die Samaritanische gethan/ wie auß ꝛ Geschicht erhellet/ welche neben 2. Königen c. 6. auch Josephus (lib. 9. c. 2. Antiqq. Judaic. p. m. 241.) erzehlet/ daß 2. Weiber einen Pact gemachet/ und eine zu der anderen gesprochen: gib deinen Sohn her/ daß wir heute essen/ morgen wollen wir

wir meinen Sohn essen; angemerkt dieses/ was ists dann Wunder daß der Püffel lieber die sonst edele Freyheit verliehren als sich von dem Hunger länger plagen lassen wolte ? die Freyheit ist zwar ein hoch-theurer Schaz als welche uns von Natur angebohren / wie dorten Plautus saget: Omnes profecto liberi libentius sumus quam servimus, jedoch aber wann die Hungers-Noth uns auf dem Halse liget / so schlagen wir lieber jene in die Schanz / als daß wir uns von dieser ängstigen lassen / dergleichen Meinung die Ebreische Knechte mögen gewesen seyn/ welche wann sie sechs Jahre lang bey ihren Herren gedienet/ und in dem siebenden/ als dem Erlaß-Jahr nicht auß dem Dienst gehen / sondern weiter dienen wolten/ sihe so verlohren sie ihre Freyheit dardurch / nach dem Befehl der göttlichen Majestät: wird

dein Knecht zu dir sprechen: ich will nicht außziehen von dir / dann ich habe dich und dein Hauß lieb (weil ihme wol bey dir ist) so nehm eine Pfrieme / und bohre ihm durch sein Ohr an der Thür / und laß ihn ewiglich dein Knecht seyn / Devt. 15. 16, 17. Da dañ diese Knechte ihre ewige oder stets-wärende Freyheit lieber verlohren / weil ihnen bey ihren Herren wol war / und sie genugsamen Unterhalt hatten / zogen also die sonst edele Freyheit dem beschwerlichen Hunger und Mangel für / nach dem Reimlein:

Die Dienstbarkeit bringt Ungemach
Doch Hunger ist ein schwere Sach.

Die XI. Fabel.

Der unkeusche Centaurus/ und das keusche Weib.

ALs einsten ein unzüchtiger Centaurus von seiner geilen Brunst getrieben/ ein Weibs Bild ergriffen/ selbiges durch allerhand falsch=gesinnetes Schmeicheln uñ Liebeln zu seinem schand=Willen zu verlaiten/ sie aber nicht wolte/ suchte er mit Gewalt was er mit Liebe nicht erhalten mochte/ aber die Zucht vertrieb Gewalt mit Gewalt/ also daß ehe diese Keusche ihr Ehren=Kränzlein verlihren/ sie lieber ihres Lebens sich begeben wolte/ brachte sich derowegen selbsten um das Leben/ damit sie diesem Unzüchtigen nicht zu Gefallen leben müste.

Nuz

Omnia si perdas, mentem servato pudicam.
Stirb lieber, als daß dich dein Lust zur Schande treib
Gleich wie bey dem Centaur stirbt dises keüsche weib

11

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

CEntauri sollen grosse / wilde / wüste unordentliche Leute in Thessalien gewesen seyn / welche weilen sie den leiblichen Wollüsten sich allzusehr ergeben / als haben die Poeten gedichtet / daß sie halb Menschen- und halb Vieh-Gestalt haben / nnd ein solcher Viehischer hat einsten ein Weibsbild zu seinem fleischlichen Willer zwingen wollen / aber sie starbe viel lieber als daß sie nnzüchtig leben wolte / dergleichen noch mehr sich gefunden / welche dem reinen Thierlein Hermelin gleich / dieses ist der Sauberkeit so beflissen / daß / wann die Jäger demselben nachstellen / aber nicht erhalten kőñen / sihe so machen sie um deren Auffenthalt einen Ring vom Wust und Unflat / da dann das Thierlein denselben

so scheuet / daß es lieber sterben / als durch den Koth sezzen und sich beschmizzen will; bekandt ist die Geschichte der Lucrezia / welche sich eher selbsten entleibet als genothzüchtigt leben wolte / dergleichen die Fürstin Camman gethan / welcher der unzüchtige Sinorax eben dergleichen zugemuhtet; die keusch-gesiñte Closter-Jungfer Brasilla mag nicht ungleicher Gedancken gewesen seyn / welcher als ein gailer Reuter ihr nach Ehren gestrebt / machte sie ihme weiß / sie wolle ihm zuvor ein Kunst-Stücklein eröfnen / welches ihme im Krieg sehr diensam seyn werde / nemlich sie wisse / wie man sich so Eisen-fest machen solle / daß kein Schwerdt durch den Leib mit seiner Schärpffe werde dringen können / und damit er dises desto eher glauben möchte / wolle sie nieder knien / ihren Halß darbieten / mit gewisser Versicherung /

daß es ihr nicht schade / wo er schon mit dem Schwerdt zuschlagen werde / dieser Kerl last sich bereden / haut zu / schlägt ihr den Kopf hinweg / und findet erst hernach / daß diese Keusche lieber habe sterben als sündigen wollen; und ist es weiland unter den zehen Verfolgungen gar gemein gewesen / daß die Christliche Matronen und Jungfern lieber haben sterben / als entweder ihren Leib den gailen Soldaten oder ihr Hertz den nichtigen Göttern aufopfferen.

Ob sie aber hieran recht gethan haben / davon ist schon weiland disputiret worden: der heilige Hieronymus hat wie billich nichts darvon gehalten / und deßwegen den HErrn Christum in dieser Materi also redend eingeführet: Nullam animam recipio, quæ me nolente separatur à corpore, tales stulta Philosophia habeat Marty-

res: das ist: Ich mag keine Seele / welche wider meinen Willen von dem Leibe abgescheiden wird / die närrische Welt-Weißheit mag solche Martyrer haben / ich nicht: der heilige Augustinus behandelt diese Frage weitläuftig (lib. 1. Civ. D. c. 17. seqq. Tom. V. p. m. 6. H.) da er dann unter anderen sagt: daß wann Judas der schnöde Verräther unrecht gethan / daß er sich selbsten am Leben gestraft / da er doch ein schändlicher Bube war / und solchen Tod sonsten wol verdienet hätte / wann er von jemand anderem wäre angethan worden; wie vielmehr werden sich diejenigen versündigen / welche sich selbsten deß Lebens berauben / und doch deß Todes nicht schuldig seind / dergleichen die jenige / welche ihre Keuschheit zu erretten sich selbsten das Leben rauben / dann / sagt er weiter / warum

soll

soll ein Mensch / so nichts Böses und Ubels gestiftet / sich selbsten solch grosses Ubel anthun ? und durch den Selbst-Mord einen unschuldigen Menschen umbringet / damit er von einem schuldigen nicht Gewalt leiden dörfte ! und also eine Sünde an sich selbsten begehen / damit ein anderer sich an ihme nicht versündigen könne ! Die Keuschheit ist eine Zierde und Tugend deß Gemüthes / dahero so wird sie nicht verlezzet / wann schon der Leib beschmizzet wird ; Auß diesen und dergleichen Gründen / durchsuchet er den Selbst-Mord der keusch-gesinnten aber genohtzüchtigten Lukrezien / und sagt : was wollen wir sagen : ist diese eine Ehebrecherin / oder eine Keusche ? wo ist sie hin zu sezzen ? nach deß heidnischen Poeten selbsten Außspruch gehöret

höret sie in die Hölle / als worinnen die jenigen sich aufhalten:

Qui ſibi lethum,
Inſontes peperere manu, lucemq;
perosi
Projecere animas: (*Virg. l. 6. Æneid.*)

Das ist:

Nechst seind die betrübte Geister
Die ihr Leben / als selbst = Meister /
Sonder Schuld geschnitten ab
Nun hält sie das Höllen = Grab:

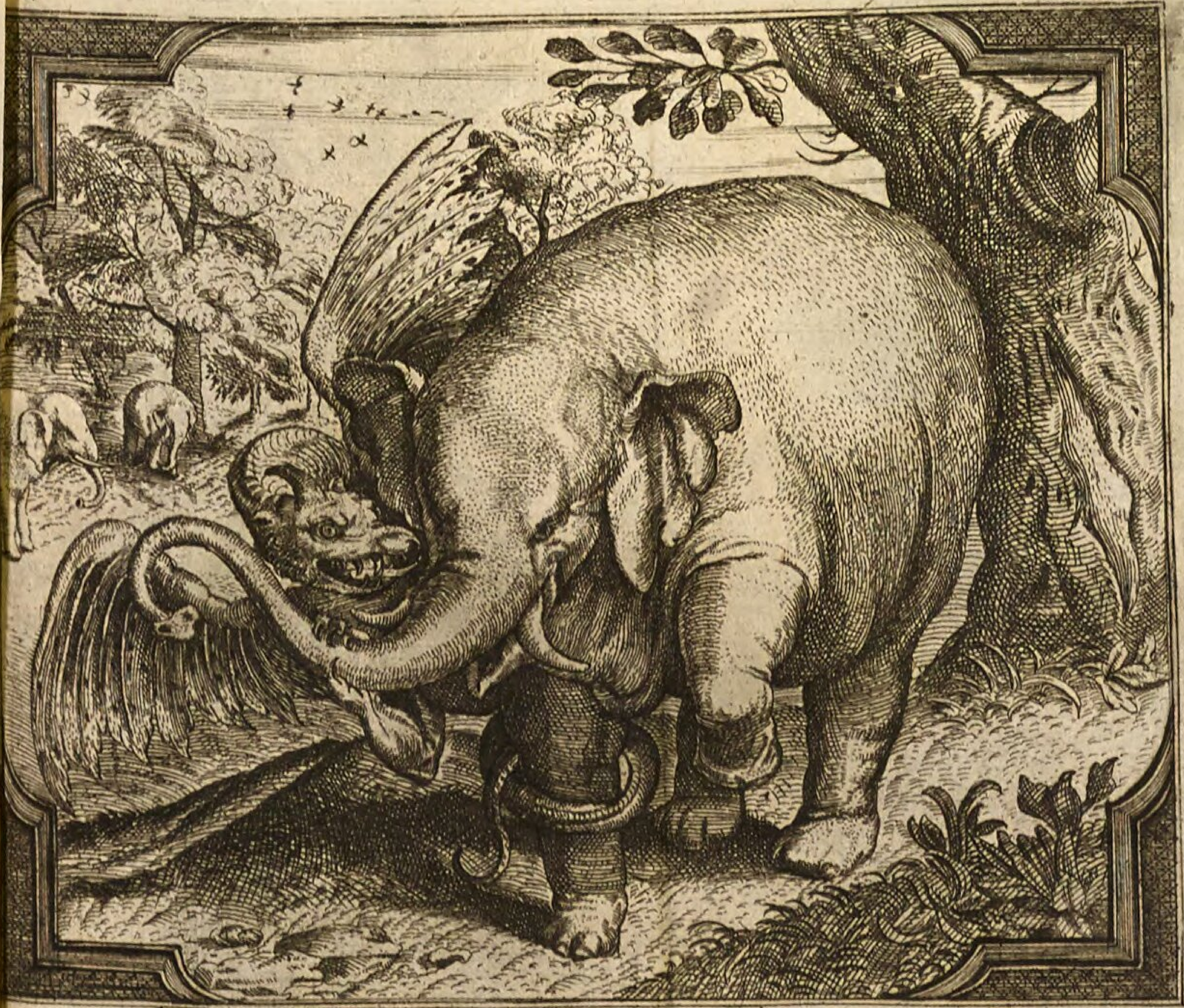
Dahero dieser und dergleichen selbst-Mord nicht zu billichen / so wenig als deß Cato der den Sieg deß Cäsars nicht erdulden noch sehen können / und deßwegen sich selbsten entleibet; dahero nach dem er cap. 26. diese Frage absonderlich auf die Bahn gebracht / gehet er dahinauß / daß wo dergleichen keusch = gesinnete Seelen auß heimlichem Eingeben GOttes solches gethan /

thun / sie eben so wenig sündigten / als Abraham / welcher auß absonderlichem Befehl / seinen Sohn opfferen und tödten wolte / sonsten aber schliest er endlich und sagt: das sagen / darfür halten wir / daß niemand sich selbsten den Tod anthun solle / damit er zeitlicher Trübsal meiden möchte / noch von wegen fremder Sünde / damit er nicht sich selbsten einige Sünde sich über den Halß ziehe / dann sagt er im cap. 27. wann einer sich selbsten den Tod anthun will / damit er nicht sündige / wäre kein besser Mittel / als er nehme gleich nach der Tauffe sich selbsten das Leben / welches aber ganz ungereimt / und wir es dabey verbleiben lassen wollen.

Die XII. Fabel.

Der zu seinem Schaden geitzige Drach.

EIn Blut-durstiger Drach machte sich an einen Elephanten / wand u. schwang sich um desselben Leib und saugte dessen Blut häuffig auß dem Leibe / wovon er sich zwar sättigte / aber den Elephanten also entkräftete / daß er nicht mehr stehen bleiben kunte / sondern umfallen muste / in deme nun der Elephant zur Erden gesunken / zerquetschte er zugleich den Drachen / daß er auch sein Leben darüber einbüssen müste.



Nemo conqueritur sequitur cum poena Tyrannos.
Verachte keinen feind, sein tod ist dein verderben.
So muß die grosse Schlang mit dem Elfanten sterben.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

WEr einem anderen eine Grube gräbet / komt selbsten darinnen um ; wer einem anderen nach dem Leben trachtet / verleuret sein eigenes / gleichesfals wie hier dem Drachen begegnet / als welcher den Elephanten biß auf den Tod außgesogen / aber sein Leben zugleich einbüssen müste ; und also ergieng es den tollen Philistern / diese hielten den Simson gefangen / hielten ihn schon gleichsam für todt / liessen denselben einsten für sich kommen / damit er ihnen spiele und einige Kurzweil anstellen möchte / aber sie müssen es mit der Haut bezahlen / dann der blinde Simson sprach zu dem Knaben der ihn bey der Hand leitet : laß mich daß ich die

Säule taste / auf welchen das Hauß stehet / daß ich mich daran lehne / er aber rief den HErrn an / und sprach: HErr HErr gedenke mein / und stärke mich doch dißmal / daß ich für meine beede Augen einst räche an den Philistern / und er fasset die zwo Mittel-Säulen / auf welchen das Hauß gesezzet war / und darauf sich hielt / eine in seine Rechte / und die andere in seine linke Hand / und sprach: Meine Seele sterbe mit den Philistern / und neiget sich kräftiglich / da fiel das Hauß auf die Fürsten / und auf alles Volk daß darinnen war / daß der Todten mehr war / die in seinem Tod sturben / dann die bey seinem Leben sturben; (Judic. 16.) Man kan aber diese Fabel auch verstehen insonderheit von den gottlosen Tyrannen und Leutschändern / welche wann sie lang genug andere verfolget / und das Blut außgesogen / so

müssen sie doch endlich auch sterben / und zu Grunde gehen / nach deß Poeten Außspruch:

Ad generum Cereris, sine cæde & sanguine pauci
Descendunt Reges, & sicca morte tyranni;

Wann einer lang genug viel Menschen-Blut vergossen /
So wird er endlich doch ins Höllen-Reich verstossen /
Wer Menschen-Blut vergeüst /
Desselben schnödes Blut
Wird gleichfals außgezapft; Gewalt thut niemal gut.

Allermassen wie die Beyspiele der Tyrannen / so wol in Geist- als Weltlichen Geschicht-Büchern solches sattsam darthun / und ob gleich diese Blut-Egeln solches nicht glauben / bleibt es doch bey dem nachfolgenden Reimlein:

Wer einem andern nehmt das Leben/
Muß auch das seyn hinwieder geben.

Die XIII. Fabel.

Die freche aber gestrafte Schlange.

EIne Schlange machte sich einsten an einen Ambos / und fieng an an demselben zu nagen/ biß auch einen Zahn daran auß / worauf der Ambos zu der Schlangen sprach: und wann auch die Zähne eisern wären/ wurdest du doch nichts an mir gewinnen / sondern dieselbe alle verliehren/ darum so lasse nur ab dich ferner an mich zu reiben / sintemalen du nur deinen Schaden statt deß Gewinns darvon trägest.

Frustra tentâris vires, ubi fortior obstat.

Der Schwach macht sich umsonst an einen stärckern mann.
Die Schlange beisset auß am Amboß Ihren Zahn.

13

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

DIese Fabel lehret uns / daß der Schwächere sich an keinen Stärkeren reiben solle / wo er anders sich nicht muthwillens Schaden über den Halß ziehen wolle / dann solche Frechheit wird oft theuer bezahlt ; der König Cyrus / wann er eine Schlacht antrat / stund er jederzeit vor seiner Armee / und erwartete seine Feinde mit entblöstem Haupt / als er nun einsten sich allzuhitzig in ein Schwader ganz allein einliesse / muste er es mit dem Leben lassen / und mit der Haut bezahlen ; zwar die Frechhēit schlägt sich unterweilen durch / und bringt sich wieder davon / wie an dem glükseeligen Alexander etlichmal erhellet /

bevorab dazumalen / als er in der Belagerung der Stadt Tyrus mit höchster Gefahr auf einen Thurn gestiegen / und weilen er in seinem königlichen Habit und glanzenden Waffen kennbar war / so zielten seine Feinde alle nach ihme / aber dessen ungeachtet / sezte er noch mehr darauf / erstach viel auf der Mauren / andere stürzte er herunter und that merkwürdige Thaten / und kam durch / noch mehr aber hat er sich erkühnet / als er in der Oxydracer Land einsten über die Mauren einer Stadt hinunter sprang / mitten unter seine Feinde / da er doch kaum Hofnung haben kunte / daß er nur streitend und nicht ungerochen umkommen wurde / dann er hätte überrumpelt und gefangen werden können / ehe dann er aufstehen kunte / doch aber schlug er sich damalen auch hinauß; aber wie gemeldt / es glüket nicht allweg / wann ein

ein Schwächerer sich an einen Stär-
keren waget; Carl der kühne beyge-
nahmet/ ist von den Schweizzern/ an
welche er sich gemacht / heßlich heim-
geschiket / wie auch König Ludwig in
Ungarn bey Mohaz / darum solle
man zuvor ehe man etwas angreift /
wol erwögen / quid valeant hume-
ri, quid ferre recusent, wie der Poet
sagt / das ist: was einer ertragen und
außrichten könne oder nicht / damit es
ihme nicht gehe wie dem kühnen Fae-
thon/ welcher auch die Sonnen-Ros-
se zu regieren sich unterstanden/ weilen
er aber nicht stark genug / renneten die
Rosse wohin sie wolten / und muste er
endlich herunter fallen.

)o(

Die XIV. Fabel.

Der geprügelte Abgott.

EIn Bauers-Mann hatte einen hölzern Abgott zu Hause / welchen er in seinen Nöhten zu verehren und anzubetten pflegte; Als ihme nun einsten an Geld gebrach / so trug er solchem seinem vermeinten Helffer sein Anligen für / mit Bitte / daß er ihme Hülffe leisten / und Geld-Mittel an die Hand schaffen wolte / aber dieser war einer von denen / welche die heilige Schrift beschreibet / daß sie Augen haben und sehen nicht / Ohren haben und hören nicht / dahero so rufte und bettete er nur vergebens / worüber der Mann sehr

Præmia grata magis, quæ quis tibi porrigit ultro.
Die Gab ist angenehm, die man gibt gern und gleich.
Der Böz hat keinen danck der dich reich macht durch streich. 14.

sehr entrüstet und so ungedultig worden / daß er einen Hammer ergriffen / und diesen seinen Abgott entzwey geschlagen / auß dessen Höle allerhand Gold- und Silber-Münzen herauß gefallen / welche als sie der Mann erblikte / klaubte er dieselbe mit diesen Worten zusamen: Sihe welch ein schlimmer Gott du bist / ungeschlagen und da ich dich noch anbettete / halffest du mir nicht / nun ich dich aber geprügelt / so gibstu mir Gelds die Fülle.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

DJeser Mann ist ein Eben-Bild eines Gewinn-süchtigen GOttes-Dieners / welche also gesinnet und geartet / daß so lang ihnen ihr

GOtt gutes thut / so lang ist er wol daran / wann aber Unglük / Jammer / und Noth einbricht / und sie umsonst ruffen / so werden sie ungehalten / werffen ihme den Strohsak für die Thür / und schlagen denselben / oder erzeigen sich sonsten ungebärdig wider ihne / dergleichen bey den Heiden sehr viel gewesen / unter denen der tolle Xerxes / welcher als er einsten mit seinem Kriegs-Heer über Meer fuhr / und er den Meer-Gott Neptunus um eine glükliche Fahrt ersuchet / aber nachgehends eine grosse Ungestümme entstanden / welche auf sein nochmaliges Bitten und Ersuchen doch nicht gestillet worden / wurd er so toll darüber / daß er das Meer nicht nur mit Ruhten streichen / sondern gar Fußeisen darein werffen liesse / um seinen Abgott damit zu bändigen und in die Springe zu bringen / wie Herodotus berichtet /

so

so gewinnsüchtig ist der Mensch von Natur / daß er auch bey dem Gottes-dienst denselben nicht vergist / sondern sich ihn so weit verlaiten lasset / daß er auch dem Teuffel dienet / wann er ihme nur einträglich; In den entlegenen Mitternächtigen Ländern halten sie die Hauß-Teuffel stat der Knechte und deß Gesindes / um daß sie ihnen die Hauß-Arbeit versehen / und nennen sie in ihrer Sprach Deullen; die Sarmatier hegen und ernehrē gewisse Geister / welche sie Kobald nennen und ihnen in sichbarlicher Gestalt erscheinen / allerhand Hauß-Geschäfte verrichten / auch anderswo Korn herhohlen / anderen abdieben / und ihrem Hauß-Herrn zubringen / dahero so seind sie wol daran / man gibt ihnen Speiß und Trank und Unter- und Auffenthalt in den Häusern; (Camerar. Cent. I. Hor. Succis. c. 73. p. m. 362.

362. seq.) und wolte GOTT es verbliebe diese Unart nur bey diesen wilden Völkern! aber seind nicht auch die so genandte Christen geartet / daß sie den waaren GOTT / so lang verehren / biß Er ihnen Gutes und Nahrung die Fülle darreichet / wann Er aber seine Allmacht-Hand anzeucht / so entrüsten sie sich wie dieser Baur / und suchen gewaltthätige Hülfs-Mittel / stehlen / rauben / morden / um Geld aufzubringen / ja lauffen gar dem Teuffel um das Geld zu / hegen und halten denselben / wie die vermeinte Alraums-Diener / oder verschreiben ihr Leib und Seel demselben deßwegen / wie die Geschichte solches klärlich andeuten: Andere legen diese Fabel auch so auß / daß man mit bösen und unnützen Leuten nichts solle zu schaffen haben / dann

Temnitur, ast vane, quod non contingere quibis

Daß gut wird offt veracht, wann mans nicht gleich erlanget,
Der Fux verschmäht die traub die all zu hoch Ihm hanget. 15.

dann man doch nicht mit lieb von ihnen komme / viel weniger solle man ihnen viel Ehre erweisen / weilen man doch schlechten Nuzzen von denselben zu gewarten / biß man sie mit Gewalt darzu zwinge u. d. g.

Die XV. Fabel.

Der betrogene Fuchß und Rebstok.

EIn Fuchß gieng einsten für einen Rebstok fürüber / welcher mit schönen Trauben behenget und geschmüket war / dahero so stachen sie ihne so in die Augen / daß er versuchte / ob er etwa eine bekommen / und seinen Lust büssen möchte / als er aber sein Heil versuchte / befand er

er sich betrogen / in dem / daß ihme die Trauben allzuhoch hiengen / und er keine erschnappen kunte / weßwegen er abgelassen / und mit diesen Worten darvon gegangen: Und wann ich auch schon Trauben essen kunte / so wolte ich doch nicht eine darvon versuchen.

Nuz und Gebrauch der Fabel.

ANdere sagen diese Fabel auf diese Weise auß: Es seye ein Fuchß für einen Birn-Baum fürüber gegangen / und habe Lust bekommen / selbe zu essen / deßwegen mit dem Schwanz an den Baum geschlagen / nach deme aber keine Birne fallen wolte / und er außgelacht wurde / sprach er: Es ist nicht um mich / sondern nur um meine kranke Mutter daheimen zu thun: deme seye wie ihme wolle / so ersehen wir hie-

rauß

rauß die Unbeständigkeit menschlicher Sinne/daß so lang wir Hofnung haben / diß oder jenes zu erlangen / wir dasselbige auf das beste und treflichste herauß streichen und nicht genug rühmen können / so bald wir aber unsers Wundsches nicht habhaft werdē mögen / so verachten wir eben dasselbe auf das hinterste / vergessende / daß wir solches erst so hoch erhaben / welches ja unbeständig und eitel! welche Unart den Verliebten sehr gemein / daß sie ihre vermeinte Buhlschaften anfangs Himmel-an erheben / ihre Augen der selbsten Sonnen fürziehen/ das Gold gegen den Haaren verachten/dero Gestalt für die Venus erhöhen / und das auß Hofnung dieser Beute habhaft zu werden / so bald sie aber den Korb bekom̃en / so bald wendet sich das Blätlein/da seind die zuvor so hellblinkernde Augen dunkele Carfunkel/ vor dem

Ofenloch / die zuvor über güldene Haare seind härine Strikke und schädliche Nezze / die zuvor so hoch erhabene Gestalt / ist so scheützlich / daß / wo man sie an eine Kuchen-Thür mahlen wurde / man versichert wäre / daß weder Hund noch Kazzen hinein komen / sondern aber dieser Mißgestaltniß erschrökken und sich entsezzen wurden: ja wann sie schon deroselben habhaft werden könten / wolten sie doch nicht / heist es bey ihnen / sie singen:

Ich mag euch nicht / ey last doch ab
Zu lieben den / der euch nicht liebet /
Kein Aederlein im Leib ich hab
Daß euch zu eigen sich ergibet /
Drum eure Brunst
Ist gar umsunst.

Da es doch zuvor geheissen:

Edles Bild ich bin gefangen
Meine Freyheit ist bey dir

Willig-

Williglich in Haft gegangen
Ligt bestrikt in deiner Zier.

O Eitelkeit! und schneller Sinne-Wechsel/dergleichen jener Römer gethan/welcher ein Aug auf deß bekandten Poeten Martialis Garten hatte/ und deßwegen denselben höher herauß gestrichen als das Thessalische Lust-Tempe/ oder gar die Poeten die schöne Elisische Felder loben/ als er aber denselben nicht zu kauffen bekommen/ verachtete er solchen ärger als die ohnbewohnbare Arabische Wüsteneyen/ welches aber der Poet wenig geachtet/ sondern nur darüber gelachet/ und ihne vielleicht mit einem stachlichten Epigramma oder Uberschrift wird nacher Hause geschiket haben.

Die XVI. Fabel.

Der zu seinem Schaden spottende Haaß.

EIn Leopard erblikte einsten einen Haasen hinter einem Zaun sizzend/ gieng auch auf denselben zu / welches als es der Haaß merkte / trozte er auf den Zaun als auf eine veste Maur / verließ sich zugleich auf die Behendigkeit seiner Füsse / und spottete deßwegen seines Gegners / aber der Zorn bewegte den Leopard / daß er sich aufmachte / den Zaun zerrisse / und dem Haasen so schnell nachsezte / daß er denselben bald erhaschte und ihme das Spotten niderlegte / in dem / daß er denselben verschlungen und aufgezehrt.

Nuz

Quem scieris validum, nullus deriseris hostem.
Verspotte keinen feind, der macht und stärcke hat,
Der Haß flieht nach dem Spott, den Leopard zu spat.

16.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

SO machen es alle unvorsichtige Leute/und verachten ihre Widersacher/ verlassen sich auf das was sie nicht schüzzen kan / und auf sich selbsten/ worauf sie doch sich nichts zuverlassen hätten/ aber Verwegenheit und Trozmuht ist uns angebohren/und legen ihrer viele dieselbe nicht ab / biß sie endlich ihren Rest bekommen; wie trozmühtig war nicht König Darius/ welcher seinen Bedienten schriebe/ sie solten alsobalden den Jüngling Alexander fahen/ihm einen Product geben/ Königs Kleider anlegen/ und gefangen ihme zuschiken? wie verließ er sich nicht auf sein Zahlreiches Kriegs-Heer/ aber wie der Haaß auf seinen schwachen Zaun / als welcher nach- und nach gar bald zerstöret und aufge-

rieben / er aber schändlicher Weise sein Leben verlohren / ungeachtet er etlichmal das Haasen-Panier aufgeworffen und vor seinem Feind den er zuvor ganz unvorsichtiglicher Weise verachtet / geflohen / aber doch dem Untergang nicht entfliehen können / wie Quintus Curtius hin und her berichtet ; und ist es desto närrischer / wann ein Kleiner und Unmächtiger / einen Starken und Grossen verachtet / unvorsichtig aber daß er sich auf das verläst / was ihne im Fall der Noth zu beschüzzen ganz ungewiß ; es verlasse sich ein Feld-Oberster auf seine Soldaten immer hin / aber man hat oft gelesen / daß sie im grössisten Nohtfall die weitiste gewesen ; darum achtete der dapffermühtige Römer Aemilius die Mänge seiner Feinde nicht / ob sie ihne gleich verachteten / sondern ob sie schon denselben verachteten / sezte er ihnen

nen doch dermassen zu / daß er sie endlich ganz zerstöret / und wie der Leopard den Haasen aufgerieben ; aber was thut die Unvorsichtigkeit / welche eine Tochter der Unerfahrenheit / wol nicht ! Simion deß Antiochus geheimer und fast einiger Raht / verliesse sich auf seine Syrer und Asier / schäzte oder verachtete vielmehr der Römer Macht gegen seines Königs Gewalt / und hezte derowegen denselben zum Krieg wider sie an / aber der König wurde nicht allein selber gefangen / sonder das meiste dessen Kriegs-Heer aufgerieben (Liv. l. 35.) darum so solle man weder auf sich selbsten sich zu viel verlassen / noch andere gar zu schnöd verachten.

Die XVII. Fabel.

Der erhizte und durchwehete Wandersmann.

DJe heisse Sonne liesse sich einsten in ein Gewette mit dem Wind ein / welches unter ihnen beeden mehr außrichten kunte / das wolten sie nun an einem Wandersmann versuchen / welcher nemlich demselben dessen Mantel von dem Leibe zuförderst bringen wurde: der Wind nun der erhub sich mit grosser ungestümme und heftigem Gewalt / stürmte auf den Wanderer mit überauß starkem Sausen und Brausen zu / willens durch seine Heftigkeit den Mantel von den Schuldern deß Wanderers weg zu nehmen / aber der

Assequitur ratio, quod vis non efficit ulla.
Waß keine macht vermag, bringt glimpff Und Raht zu wegen.
Die Sonne nicht der wind, macht dich daß kleid ablegen. 17.

der Wanderer sezte sich entgegen / und je mehr der Wind ihme mit seinem Gewalt zusezte / je stärker hielt er den Mantel an sich / also daß die Macht deß Windes nicht so mächtig war / den Mantel von dem Leibe deß Wanderers weg zu bringen ; die Sonne die versuchte ihr Heil hingegen gleichfals / fieng an allgemach mit ihrer Hizze den Wandersmann auf den Rukken zu stechen / da dann demselben mit der Zeit so heiß wurde / daß es ihme ganz unmöglich die beschwerliche Sonnen-Hizze und den schweren Mantel zugleich zuertragen / weßwegen er dann denselben von sich geworffen / und sich also entbürdet / wormit dann die Sonne auch den Sieg erhalten / und das Gewette gewonnen.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

DJese Fabel lehret uns / daß die Gelindigkeit manchmalen mehr außrichte / als die Gewaltthätigkeit / und das wie in allen Sachen / also gemeiniglich in dem Regiments-Stand / dann da seind viele welche ihren Unterthanen / wie der Wind den Mantel diesem Wanderer / also sie denselben das Ihrige mit Gewalt und Ungestümme wegnehmen wollen / aber es gelinget ihnen nicht allweg / sondern die bedrangte Unterthanen heben das Ihrige nur noch mehr / und richten unterweilen wol ehe Aufruhr an / als daß sie das Ihrige dahinden lassen / wie viele der alten und neuen Geschichte solches darthun und bekräftigen ; Es ist wol waar / daß strenge Regierungen unterweilen gut gethan / aber wie lang? es ist doch endlich das Lateinische

Spruch-

Sprüchwort waar worden: Nullum violentum diuturnum, kein gewaltthätiges Regiment ist dauerhaft; Käyser Cajus Caligula hat das Scepter mit Gewalt geführet und sein Symbolum oder Wahlspruch erwehlet: Oderint, dum metuant: das ist: meine Unterthanen mögen mich lang hassen/ ich frage nichts darnach / wañ sie mich nur förchten: aber wie lang hat solche Gewaltthätigkeit gewähret? 3. Jahr und zehen Monat / damit wurde sein Gewalt mit Gewalt gedämpffet/und er in seinem eigenẽ Pallast gewaltthätiger Weise umgebracht/welches mehr dergleichen gewaltthätigen Regenten geschehen; dahero die jenige Ober-Herren weit baß und vernünftiger handlen/wañ sie nicht mit Gewalt/sondern mit Gelindigkeit wie die Soñe ihre Untergebene so bewegẽ/ daß sie mit gutem Willen und Liebe gegen denselben geneigt/thun und geben/was sie wollen:

Ein solcher Herr muß nicht allein seinen selbst-eigenen Willen unterweilen hemmen / sondern auch bißweilen nicht wol hören und sehen / viel weniger alles scharpf und genau ahnden / ob gleich etliche lose Leute wider den neugesalbten König Saul sprachen: was solt uns dieser helffen? und denselben verachteten / auch keine Geschenke brachten / that doch Saul als achtete er es nicht / sagt die Schrift / (1. Sam. 10. 27.) Dahero so seind solche gnädige Herren auch weit glükseeliger als die gewaltthätige Tyrannen / sie seind vielen heimlichen Nachstellungen und Listen ihrer Untergebenen überhebt / und wie die Tyrannen immer sich vor den Ihrigen zu beförchten haben / daß sie nicht um ihr Leben springen; also können solche gelinde Herren hingegen sich der Liebe deroselben sicher getrösten / welches löblich

verstanden Eberhard I. diß Nahmens / gewester Herzog von Würtenberg / welcher als er in einer Versamlung noch mehr seines gleichen Standes war / und unter denselben der eine / dieses / der andere jenes sich rühmten / sprach dieser löbliche Herr: darinnen bestehe seine höchste Glükseeligkeit auf dieser Welt / daß er sich getrauen dörfte in dem Schoß eines jeden seines Unterthanen sicher und ruhig zu schlaffen; ohne Zweiffel wird dieser löbliche Herr nicht dem unbändigen Wind gleich / seine Unterthanen beherrschet haben / dann sonsten hätte er dergleichen Vertrauen zu denselben nicht tragen dörffen / sondern vielmehr wie die Sonne allgemach und mit Gelindigkeit sie tractiret haben / (Leonhard Weidner Apophthegm. P. V. p. m. 25.) Es läst sich aber ansehen / sam die zwey Römische Kayser Titus und

Domitianus auf besagte Weise mit-einander gewettet / in deme jener gar glimpf- und freundlich mit seinen Un-terthanen umgienge / jederman gerne Gehör gabe und liebreich redete / und dahero alles von ihnen erlangte / was er nur verlangte / dieser aber wolte al-les mit Gewalt erhalten / tyrannisirte auch unterweilen / und wolte durch Macht seines Wundsches habhaft werden / aber er erlangte zwar viel Feindschaft / aber doch wenig Geld / und wurd endlich von den Seinigen gar umgebracht / und von den gemei-nen Leich-Trägern mit grossem Spot hinauß getragen / wie auß dessen Le-bens-Beschreibung erhellet ; dann es bleibt darbey / was in der Außlegung Teutscher Sprüchwörter (p. m. 175. b.) stehet

Riegieren freundlich und mit Willen
Thut viel Haß und Haders stillen.

Wer

Vita bonum est, misero non aspernabilis ulli
Das leben wird geliebt in gůt und bösem Stand,
Daß Zeigt der arme mann, der sich vom tod gewand.

Wer mit dem Kopf will oben auß /
Der thut viel Schadē / richt wenig auß:
Dann Macht und Gewalt nicht alls erhält
Mit Glimpf richt man viel in der Welt.

Die XVIII. Fabel.

Der unangenehme Tod.

EIn alter armer Mann trug einsten eine über-schwere Bürde / welche weilen sie ihme allzuhart auf den Naken drukte / und allzuschweer fallen wolte / so ward er unwürsch / und wünschte sich selbs den Tod / worauf dieser Gast auch ohnbalden erschienen / und das Leben berauben wolte / da wurde dieser Alte anders Sinnes / und sprach zu

dem Tod: ich habe dir nicht darum geruffen / daß du mir das Leben nehmen / sondern nur daß du mir meine Bürde helffen tragen sollest.

Nuz und Gebrauch der Fabel.

SO gehet es uns allen von Natur / daß wann ein rauhes Unglüks-Windlein auf uns zustosset / wir alsobalden ungedultig werden / und den Tod als eine allgemeine Ruh-Städte wünschen / aber wann es um die Zeit deß Abscheids / so schieben wir es wieder auf / warum? der Tod ist in den natürlichen Augen unter den schrökbarsten Dingen / das aller-schrökbarste / wie Aristoteles sagt / dahero wünscht ihm oft der Mund / aber das Herz förchtet sich darvor wann es zu dem Treffen gehet / wie sehr wir es

auch

auch verklüglen; Etliche der Welt-Weisen haben darfür gehalten / die Betrachtung deß Todes seye die rechte Art zu philosophiren / aber wann es an die Bind-Riemen gienge / hatte der meiste Theil schlechten Lust darzu; Als Aristippus einsten zur See nacher Corinthus fuhre / entstund ein heftiges Ungewitter / welches den Schiffenden den Untergang drohete / worüber Aristippus so heftig erschroken / daß er ganz erblasset / welches als es ein anderer gewar worden / fragt er ihn? warum lehret ihr Welt-Weise man solle den Tod nicht förchten / und erschröket selber darvor? da doch wir Ungelehrte solches nicht achten? den aber der Aristippus mit diesen Worten abgefertiget: Ein rechtschaffener verständiger Mann förchtet sich billich seiner Seele / aber ein loser Hudler achtet solche nicht (Lycost. Apophthegm.

thegm. p. m. 546.) und so ergieng es dem Antisthenes / dieser als er in eine schwere Krankheit fiele / und grossen Schmerzen erlitte / wurde er ganz unwürsch darüber / und wünschte ihme den Tod / solches hörte ein anderer Nahmens Diogenes / gieng derowegen einsten zu ihme hin und besuchte denselben: als nun Antisthenes dem Diogenes seinen Schmerzen klagte / hinzu fügend: Ach wer erlöset mich von diesem Ubel? da zog Diogenes einen Dolchen hervor / und sprach: dieser / und thät sam er auf ihn zu stechen wolte / aber Antisthenes zog sich zuruk / und sprach: Ich begehre von meinem Schmerzen befreyet zu werden / nicht aber von dem Leben / (idem l. c.) In Betrachtung dessen / alle rechtschaffene Christen auß heiliger Göttlicher Schrift sich wider den Tod fürsehen / auf das / wann das böse

Stünd-

Stündlein kommet / man geschikt und bereit seye die Schuld der Natur so zu bezahlen / daß wir auß diesem Jammerthal in den Himmels-Saal hinruken / getrost abdruken / und mit Paulo sagen können: Ich habe Lust abzusterben; welches durch die tägliche Betrachtung deß Todes am füglichsten geschehen kan: Qui enim moritur, antequam moritur, non moritur quando mori necesse: das ist: wer durch tägliche Betrachtung deß Todes / gleichsam stirbet / der stirbet nicht / wann er recht sterben solle: dahero so haben ihrer viele sich ihrer Sterblichkeit täglich erinnert / und dardurch deß Todes Bitterkeit versüsset / wie die Geschichte bekandt; darum O Mensch bedenke das End / sagt Syrach nicht vergebens; Kayser Friederich der III. wurd einsten

gefragt:

gefraget: worauf er sein Lebtag den grössisten Fleiß gewandt / hat er weißlich geantwortet: auf die Erkandtniß GOttes / und auf die Kunst seelig zu sterben / darum HErr lehre mich doch / daß ein Ende mit mir haben muß / und mein Leben ein Ziel hat / und ich davon muß: sollen wir täglich auß Ps. 39. betten; dann so muß man deß Todes Bitterkeit vertreiben / in Betrachtung daß

Wer oft gedenket an den Tod
Dem hilft es in der lezten Noht.

Die XIX. Fabel.

Der arbeitsame / aber übel gespeiste Esel.

EIn Esel muste die ganze Zeit über nur die beste Schlek-

Bißlein

Multa laboranti plerumque est curta supellex;
Je mehr sich einer schleppt mit müh, ie mehr im mangelt
Gleich wie das lastbar thier zur speiß die distlen angelt. 19

Bißlein und den köstlichsten Wein hin und her tragen / und wurde über das noch sehr beladen / aber er genoß im wenigsten nichts darvon / sondern muste mit den rauhen Disteln und stachlichten Dörnern für liebe nehmen / und wann er sich nicht so wol über seine Bürde als schlechte Speiß und Trank beklagte / bekam er nichts als Streich zu Lohn.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

SO gehet es in der Welt / nemlich nach dem gemeinen und bekandten Sprüch-Wort: die Rosse die den Haber bauen / geniessen ihn nicht: ein mancher schaffet hart und sauer / ißt aber am wenigsten etwas gutes / da ein anderer oft stille sizzet und gute Tage hat / und dannoch die niedlichste Spei-

Speisen ißt / und den besten Trank trinkt; der Stamm Jsaschar ist in der Welt groß / dessen andere Brüder wurden mehrertheil grosse Herren / aber als sein sterbender Vatter ihme seine Nativität stellete / kam sie in diesen Worten herauß: Jsaschar wird ein beinerner Esel seyn / und sich lagern zwischen die Gränzen / er hat seine Schultern geneigt zu tragen / und ist ein zinßbar Knecht worden / Gen. 39. So gehet es manchem / daß er der Esel seyn / allen Last und Unlust tragen / da hingegen andere der Wollust geniesen / andere tragen Bürde / andere Würde / auch unter Geschwistrigen geschihet das oft; welches aber nicht von ungefehr geschihet / sondern Gott hat bevorab bey den Frommen / auch seine Hand mit im Spiel / dann Er will auch Sakträger haben unter seinem Volk / sezt jene Glossa über diese

Wort

Wort hinzu: (vid. Wülffer de Fato p. m. 297.) darum lieber Mensch; Sis asinus, quemcunq; asinum sors aspera fecit; mustu je ein arbeitsamer Esel seyn / so trage deine Beschwerlichkeit mit Gedult / ingedenk / daß deine Mühe und Arbeit viel behäglicher seye / als etwan die Wollust / damit wann du gute Tage bekämest / nicht auf das Schlüpfferige giengest / auf dem Eiß danzest / aber ein Bein brechen / das ist / zeitlichen und unterweilen auch wol ewigen Schaden leiden müstest: weilen wol starke Beine seyn müssen / welche gute Tage ertragen können.

Die XX. Fabel.

Der geizige aber betrogene Hund.

EIn Hund trug ein Stuk Fleisch in dem Mund daher / und gieng über einen Steeg / als er nun in das Wasser hinunter sahe / dunkte ihne das Stuk in dem Wasser wäre grösser als das / so er mit den Zähnen hielte / dahero so ließ er dieses fallen / und schnapte nach jenem / er befande sich aber sehr betrogen / in dem daß er nicht nur etwann ein kleiners Stüklein Fleisch / sondern gar keines erhaschte / als welcher nur nach dem blossen Schatten schnapte / und also das / was er hatte / verlohren / was er aber verlangte / gar nicht bekommen. Nuz

Fraudatur merito certis, incerta sequutus.
Wer ungewises sucht, wird was gewiß verliehren.
Gleich wie der Hund den Schein sich närrisch ließ verführē

20

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

DEr Geizigen Art- Geist und Humor wird an diesem Hund gar artlich entworffen / derer Eigenschaft ist erstlich mit dem nicht vergnüget seyn / was man hat ; wie der Hund nicht vergnüget war mit dem Stuk Fleisch so ihme schon in seinem Munde stekte ; so seind die Geizige auch nicht vergnügt mit dem was sie haben / wie viel es auch immer ist / nach dem bekandten Sprüchwort : Avaro tam deest, quod habet, quam quod non habet ; Einem Geizigen mangelt so wol an dem / was er hat / als an dem was er nicht hat ; welche Mißvergnügung aber eine Mutter vieler Sorgen / Herzens- Grämen und Gemüths- Unruhe ist / als welche fürnemlich alle Freude auß dem Gemühte ver-

verbannet / dahero der weise Ariston / das Leben solcher mißvergnügten Geitz-Hälsen gar schön einer Todten-Mahlzeit der Alten vergleichet / bey welcher alles in Mänge / nur aber eines nemlich die Frölichkeit mangle (Lycosth. Apophthegm. p. m. 82.) hingegen ist der recht seelig und glükseelig / welcher mit dem H. Apostel sagen kan: Ich habe gelehrnet / bey welchem ich bin / mir genügen lassen / ich kan nidrig und kan hoch seyn / ich bin in allen Dingen und bey allen geschikt / beede satt seyn / und hungern / beede übrig haben und Mangel leiden: dann das Gemühte ist arm oder reich / und nicht die Kiste oder Kasten / dahero so ist der alleine reich / wer sich begnügen lässet / und nicht der / welcher viel besizzet / und zwar so viel / daß er auß seinen Renten und Zinsen allein ein ganzes Kriegs-Heer unterhalten kan / wie der närri-

sche

sche Crassus davor gehalten: darnach so ist der Geizigen Art und Eigenschaft im̃er nur nach mehr trachten / wie dieser Hund nach dem vermeinten Stuk Fleisch im Wasser / und ist die Begierde im̃er mehr zu begehren / eine Tochter der Mißvergnügung / dann weilen die Geizige nicht genug haben / so trachten sie mehr zu erlangen / da heist es wie bey den Fiebrischen: Quo plus potæ, plus sitiuntur aquæ, je mehr sie trinken je mehr sie dürstet / also: Quo plus captæ, plus sitiuntur opes, je mehr man Geld hat / je mehr verlangt man; dañ der Geiz ist ein grausamer Tyrann / welcher diese Leute immerzu nöhtiget und treibet das Grosse noch mehr zu vermehren / wie bekomt es ihnen aber? eben wie dem Hund / sie legen es in einen löcherigen Beutel und faset nicht / und geniessen sie am wenigsten davon; dahero so vergleichet

chet sie Chrysostomus gar fein mit den Jenigen/welche in dem Bergwerk arbeiten / Erz / Gold und Silber mit grosser Mühe/ Arbeit/ Leibs- und Lebens-Gefahr außgraben / aber am wenigsten darvon zu geniessen haben / und das ist auch eitel! sagt der kluge Mann / dergleichen unersättlicher Geiz-Hund war obgedachter Crassus/welcher ob er schon eine über grosse Mänge Geldes hatte/ ließ er sich doch damit nicht begnůgen / sonderen seine unersättliche Begierde trieb ihn in den Partischen Krieg / worinnen er aber von dem König Surena gefangen und umgebracht worden / und weilen seine Feinde vernommen / daß nur der leidige Geiz ihne die Waffen zu ergreiffen gezwungen / so haben sie ihme zerlassen Gold in seinen Rachen geschůttet / damit er ja nach seinem Tod genug haben möchte / weilen es ihme im

Leben

Leben nicht gedeyen kunte: deme der närrische Midas billich an die Seite zu sezzen / als welchen sein Boden-loser Geiz zu wünschen getrieben / daß alles was er anrührte / zu Gold wurde / weilen aber auch das Essen und Trinken / so er zu sich nehmen wolt: / in Gold verwandlet wurde / so ruft er seinem närrischen Wundsch zurük; wie von jenem Plutarchus, von diesem aber Ovidius in seinen Verwandlungs-Büchern mit mehrerem schreibet / und gieng dieses endlich noch wol hin / wann sie nur nicht noch darzu gar um die Seele kämen / dann die da reich werden wollen / fallen in Versuchung und Strike / und viel thörichter und schädlicher Lüste / welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdamniß / dann Geiz ist ein Wurzel alles Ubels / sagt der heilige Apostel; was nuzt es aber den Menschen / wann

er die ganze Welt gewinne / und nehme doch Schaden an seiner Seele / oder was kan der Mensch geben / daß er seine Seele wieder erlöse / schliesschen wir mit dem Heiland / (Matth. 16. 26.

Die XXI. Fabel.

Das schädliche Eigen-Lob.

EIn Mann liesse sich einsten mit einem Löwen in einen Wort-Streit ein / welcher unter ihnen beeden wol stärker seyn möchte? worauf der Mann seine Stärke anfieng sehr hoch zuerheben und herauß zu streichen / er wieß auch dem Löwen zum Schimpf ein Gemählde / in welchem einsten ein Löw von einem Mann überwunden worden / wolan /

Sæpe suum interitum jactator promovet ipse

Wer sich zu sehr gelobt, trug öfters Schand darvon,
Gleich wie dem praler hier der Low gibt seinen lohn.

an / sprach der Löw / so laß uns dann dessen einen Versuch thun / fiel hiemit den Mann an / und zerriß diesen Prahler daß er seines eigen-Lobs vergessen muste.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

Diese Fabel lehret uns etwas von selbst-Lob zu reden / um welches es eine solche Beschaffenheit hat / daß man es recht- aber auch mißbrauchen kan / wovon der klugsinnige Plutarchus einen eigenen Tractat geschrieben / dessen dieser Titul: wie sich einer selbsten loben möge / ohne daß er dardurch geneidet werde? da er dann das unzeitige selbst-Lob anfangs verwirft / sagend / daß die jenige / so sich selbs herauß streichen / seyen 1. unverschamte Leute / weilen wir auch das Lob / so uns von ande-

anderen gegeben wird mit geziemen, der Schamhaftigkeit annehmen sollen. 2. so seyen sie Ungerechte/weilen sie das / so sie anderen geben solten / nemlich das Lob / sich selbsten zueignen / und also anderen nehmen; u. a. m. doch sagt er fürter / es kan sich wol ereignen / daß ein Mann sich selbsten loben / und etwas von sich und seinen Thaten reden könne / nicht zwar auß eiteler Ehrsucht oder Pralerey / oder der Menschen Gunst zu erfischen / nein/ sondern wañ es etwan die Noht/ oder die Gelegenheit sich ereignet/daß wie er von anderen die Waarheit / also auch von sich dieselbe reden möge / dann solches Lob bringt grossen Nuzzen / als wordurch ein rechtschaffener Biedermann erkandt wird / bevorab aber wann man ihne lästert / und dieses oder jenes bezüchtiget so doch dem nicht also/ so dienet solch Lob stat einer

Erret-

Errettung und Schuz-Rede; sonsten wann einer nur auß Ehrgeiz und damit er wieder gelobt werden möchte / sich herauß streicht / so ist es eitel und schädlich / aber um obengedachter Ursachen willen ist es wol erlaubt / wie er dann deß dapfferen Pericles selbst-Lob erzehlet / daß er sich herauß gelassen / er weiche weder am Verstand noch Erfahrenheit keinem unter seinen Burgern: allein er seye durch die Lästerung seiner Feinde dahin getrieben worden / wovon aber gedachter Author mit mehrerem zu sehen / (Tom. 2. p. m. 539. edit. Xylandr.

Wer hingegen als Lobs-nothdürftiger / und unterweilen dessen nicht würdig / sich selbs die Laudes singet / der thut solchs öfters zu seinem selbst-eigenen Schaden / wie hier der ruhm-rähtige Mann / allermassen wie auch dem Clytus begegnet/dann als er ne-

den anderen auch sich gerühmet / daß er mit seiner Brust deß Alexanders Ruken beschirmet / welche Wolthat aber weilen sie zimlich alt / als seye auch derer Angedenken verhaßt / sihe so vermochte der durch den Wein voran schon erhizte König sich nicht länger zu mässigen / sondern nahm einem Wächter eine Helleparte auß der Hand / und stieß sie demselben in Leib / daß er alsobalden todt darnieder lag: darum so solle man sich mit dem selbst-Lob wol fürsehen / in Betrachtung / daß mancher dardurch in groß Unheil gerahten / und ist deßwegen gedachter Tractat sehr nuzlich hiervon zu lesen / auch vielleicht wol werth / daß er in unsere Mutter-Sprach übergesezt wurde / damit andere / so der Griech- und Lateinischen Sprache nicht kündig / durch desselben Durchblätterung auch möchten gebessert werden.

Recte et eo, quod habet demens privatur avarus

So recht, dem Geiz wird offt daß, was Er hat genomen;
Daß filzig weib ist auch um Henn Und Ayer komen. 22

Die XXII. Fabel.

Das geizige betrogene Weib.

EIn Weib hatte eine Henne / welche ihr alle Tag ein gulden Ey legte / welches dem Weib auch sehr wol gefiel / aber dise güldene Eyer waren ihr zugleich ein Köder oder Anreizzung begierlicher Gedanken / dann sie mit dem guldenen Ey nicht zu frieden war / sondern sie gedachte bey sich selbsten: so diese Henne alle Tag ein guldin Ey leget / welch ein Vorraht Goldes wird wol in diser Heñe steken? welche Gedanken sie auch bewegte / daß sie das Messer zur hand nahm / und die Henne öfnete / um den vermeinten Schaz zu erheben / allein sie fand nicht was sie be-

gehrte / sondern verlohr vielmehr / was sie zuvor alle Tag gehabt / und kam also um die Henne und Eyer / wormit sie sich schändlicher Weise betrogen fande.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

ES ist der schnöde Geiz solch ein abscheuliches Ubel / daß die kluge Alte nicht vergnügt waren / in einer Fabel dessen Abscheulichkeit fürzustellen / sondern sie haben es in mehreren gethan; erst in der nechsten ohn eine haben wir dieses Laster an dem unvergnüglichen X. und gesehen / und sihe nun komt es schon wieder unter einer anderen Figur / nemlich deß Weibes / welche sich der guldenen Eyer nicht begnügen liesse / sondern auf den Grund selbsten gehen wolte / aber Schad war ihr Gewinn / welches aller unersättlichen Geiz=

Geizhälse Gewinn / daß sie nemlich niemand anders als sich selbsten den grössisten Schaden thun; sie seind gleich den Schweinē / welche darum so viel in sich schluken / daß sie geschlachtet werden / und wie dieses Thier so lang es lebet / nichts nuzze ist / sondern erst nach seinem Tod / also auch diese Art der Menschen / als welche niemand dienet / biß sie der allgemeine Menschen-Würger abgeschlachtet / dann da müssen sie ihren lieben Abgott den Mammon verlassen / worüber nachgehends die Hinderlassene sich erfreuen können / es wäre dann Sach daß er es mache / wie jener Geld-Narr / welcher als er sterben wolte / bat er seine umstehende Erben / sie solten ihme doch nur eines nach seinem Tod zu Gefallen thun / und seinen Sterb-Küttel / den er bereits angeleget / nicht wieder außziehen / sondern in demselben ver-

graben / welches sie auch zu thun versprochen / allein sie haben hernach solches bereuet / massen sie gefunden / daß er den meisten und grössisten Theil seiner Gelder in demselben vernähet / und also auch nach seinem Tod vielleicht sich damit belustigen wollen / oder wie jener / welcher in seinem Leben viel Gelds zusamen gesammelt / und ein Testament vermachet / wie es nach seinem Tod wegen seiner ansehnlichen Verlassenschaft ergehen solle / welches zu eröfnen seine Anverwandte groß Verlangen trugen / und als solches denselben nach dessen Tod endlich gelungen / fanden sie / daß er niemand / als sich selbsten zum Erben seiner hinderlassenen Güter eingesezzet ;. O Thorheit! O Narrheit! nicht in dem Leben / sondern auch nach dem Tod wollen geizzen ! Aber so wenig der Todt dieser Henne etwas genuzzet /

Scilicet aurum igni, duris spectatur amicus.
Daß Gold wird in dem feür, der freünd in Kreüz probirt,
Daß sagt der Beer inns ohr, dem der den falsch gespürt

nuzzet / und dieses geizzige Weib etwas dardurch gebessert worden; eben so wenig nuzzet dieser Mam̃on / diese armseelige Leute etwas weder vor / in / noch nach ihrem unseeligen Tod / welches sie / wiewolen aber all zu spat werden glaubē müssen; Gott behüte einen jedwederen vor diesem leidigen Laster!

Die XXIII. Fabel.

Der in der Noth probirte / aber falsch-gefundene Freund.

Zwey sonsten gute Bekandte / die giengen einsten über Feld / denen begegnete von fernen ein grosser wilder Bär / welchen als der eine erblikte / flohe er von seinem anderen Cameraden / und reterirte sich auf einen Baum / der andere aber faßte

te eine Resolution und Entschluß / daß er sich auf die Erde niederleg- te und sich stellte sam er ganz todt wäre; nach deme nun der Bär den einen so da ligen gefunden / gieng er um denselben ganz herum / roch da und dorten / und kam auch in die Ohren / ließ aber endlich ab und gieng wieder darvon / welches alles der andere auf dem Baum gesehen / und als es wieder sicher war / stieg er von dem Baum wie- der herab / und fragte seinen ande- ren Gesellen / was wol der Bär mit ihme gemacht hätte ? worauf dieser geantwortet : er hat mir in ein Ohr gesagt : ich solle keinen für meinen Freund halten / ich hätte ihne dann zuvor in der Noth pro- birt / ob er bey mir bleibe oder nicht ? dañ wie das Gold im Feuer / also werde ein Freund zur Zeit der Noth bewähret.

Nuz

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

O wie waar ist der bekandte Spruch! Freund in der Noth / gehen 25. auf ein Loht / solls aber ein harter Stand seyn / so gehen 50. auf ein Quintlein: allermassen wie wir hier an diesem einen Kerl sehen / welcher zur Zeit der Noht das Haasen-Panier aufgeworffen / davon geflohen / und seinen Cameraden im Stich gelassen / welche schändliche Flucht er ihm aber gar artlich verwiesen / und uns lehren wollen / daß viel Maul-aber wenig Noht-Freunde / wovon das schöne Büchlein Herr Dr. B. Schuppens: Freund in der Noth: betitult mit Fleiß zu lesen / worinnen er nachfolgendes erzehlet: Man sagt / daß einstmals ein junger Mensch auß fremden Landen zu seinem alten Vatter kommen seye / und gerühmet habe / wie er so man-

manchen guten Freund in Italien / Frankreich / in Spanien / in den Niederlanden / u. a. w. habe; mit dem und dem Grafen seye er bekandt worden im Ballhause / der hab ihm alle Gnad und Ehr erwiesen; mit dem und dem Baron seye er bekandt worden auf der Raise von Pariß nach Lyon; da sie immer bey einander geschlaffen / und so verträulich mit einander gelebt hätten / als wann sie leibliche Brüder wären; mit diesem und jenem Edelmann habe er auf unterschiedlichen Universitäten in Teutschland / Freundschaft gemacht / und sie haben mit einander gelebt als ob einerley Herz und eine Seele in zweyen Leibern wohne / und es seyen anjezo noch in der Stadt vieler vornehmer Leute Kinder / mit welchen er solche Freundschaft halte / als David mit dem Jonathan / sie seyen noch gestern auf dem Wein-Keller

bey-

beysamen gewesen / da sie von Herzen lustig und vertraulich gewesen/und die alte Freundschaft erneuert haben: der alte Vatter habe dem Sohn eine Zeitlang zugehöret / und hab endlich gesagt: mein Sohn wie viel Freunde hast du dann wol? der Sohn habe geantwortet: lieber Vatter ich weiß daß ich in dieser Stadt über hundert Freunde habe / ausser der Stadt / in fremden Ländern und Königreichen / in vornehmen grossen Städten / an grosser Herren Höfen / auf Universitäten und anderswo hab ich etlich tausend Freunde: der Vatter habe geantwortet: mein Sohn ich bin viel älter als du / ich habe mit mehr Leuten umgegangen als du: ich habe mich der Höflichkeit und anderer Tugenden so wol beflissen als du: aber in der ganzen Welt hab ich nicht mehr als einen einigen Freund; und ich will dir einen Rath

geben/

geben / wie du probiren könnest wer dein Freund seye oder nicht; gieng damit hin und schlachtete ein Kalb / stekte dasselbe in einen Sak / daß der Sak ganz blutig wurde / und sagte zu seinem Sohn / er solte diesen Sak gegen Abend auf die Schultern legen / und zu allen seinen Freunden gehen / mit denen er bißhero gefressen und gesoffen habe / und solte vorgeben / er hätte einen verstochen / welches ihme leid seye / und er habe ihn in diesen Sak gestekt / und bitte / daß sie ihm wollen einen heimlichen Ort zeigen in ihrem Hauß / da er diesen Todten hinbegraben könne / damit der Todtschlag nicht offenbahr wurde; der Sohn nahm den Sak und gieng hin zu einem mit dem er kurz zuvor auf Brüderschaft getrunken / der ihm hoch und theuer versprochen / er wolle mit ihm in den Tod gehen / und Gut und Blut seinetwegen ungespahret

ret seyn lassen; als er nu zu ihm kam / meinte dieser sein Saufbruder er wolle etwan mit ihm in dem Brett spielen / oder wäre auf dem Jagen gewesen / und bringe einen guten Braten den sie mit einander verzehren / und dabey lustig seyn könten: es stellete sich aber dieser ganz traurig und erschroken / erzehlte seinem neuen Duz-Bruder mit kläglichen Worten, daß er einen Todtschlag begangen / und diesen Erschlagenen in den Sak gesteket habe / bate ihn demnach / daß er ihme einen heimlichen Ort zeigen wolle / da er ihn begraben könne / der Duz-Bruder aber sagte: nein / der Hähler ist so gut als der Stehler / pak dich du Mörder / oder ich will dir Füsse machen; von diesem gieng er zu einem anderen / erhielt gleiche Antwort / u. s. f.

Der Sohn kam wieder zu seinem Vatter und erzehlte ihm alles was ihme be-

me begegnet / nun wolan sprach der Vatter / so nehme dann deinen Sak / und gehe zu meinem einigen Freund / und sihe was der thun wolle / der Sohn thate solches und gieng hin / und erzehlte solchem besagter massen / deß Vatters Freund erschrak sehr / und sagte alsbald: kom herein mein Sohn / von solchen Sachen muß man auf der Strassen nicht viel reden / als er in das Hauß kam sprach er: bleibe hier im Finstern biß ich befohlen habe / daß all mein Gesind zu Bette gehe: kurz hernach kam er wieder / brachte eine Hake / Spade / und andere Instrumenten / führte ihn in ein geheimes Gewölb und fieng an ein Loch zu machen / daß er den Erschlagenen darein begraben köndte: der Sohn kunte sich länger nicht enthalten / fieng an zu weinen / fiel ihm um den Halß / und bat ihn / er wolle sein Freund seyn / wie er seines Vatters Freund

Freund bißhero gewesen seye; dañ sagte er/ich sehe wol/daß ich keinen Freund habe/mein Vatter aber hat einen einigen Freund/ zeigte ihm darauf das geschlachtete Kalb im Sak / und erzehlte ihm allen Verlauf/u.s.f. da sehen wir/ was Freund in der Noth seye / und es recht heisset : amicus certus in re incerta cernitur : die Beständigkeit der Freundschaft wird erst in der Unbeständigkeit deß Glükkes bekandt und geprüfet/ darum so lasset uns nicht gleich einem jeden Schmeich- und Heuchler alsobalden Glauben geben / sondern gedenken / was dieser Bär dem einen solle in ein Ohr gesagt haben / wovon aber neben dem klugen Salomon / der fürsichtige Syrach und anderen bemeldtes Tractätlein mit mehrerm ganz nuzlich lehret.

Die XXIV. Fabel.

Der neidische Hund.

EIn Hund saß auf einem Bund Heu/nun ist aber bekant/daß das Heu der Hunden Speise nicht ist / sondern sie wol ein ganzes Fuder um eine einige Braatwurst geben wurden / solte sie auch schon nicht gesotten seyn; zu diesem Hund nun kam einsten ein Ochß und bat denselben / er wolte ihme doch zulassen / daß er etwas davon essen und seinen Hunger dardurch stillen möchte / aber der Hund wolte solches nicht zugeben/sondern triebe durch sein Gepülffer den Ochsen darvon/ worauf dieser gesagt: O du neidisches Thier / du sizzest hier auf dem Heu /

Invidus hoc prohibet, quo nunquam vescitur ipse.
Der Neid gönnt niemand nichts, ob Ers schon selbs nicht niesset,
Wie hier der Hund nicht leidt, das Ihm de Ox heü frisset,

24

Heu/ kanst solches aber selber nicht essen/ und gönnest doch mir auch nicht/ daß ich etwas davon geniessen möge.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

DIeser Hund ist ein Fürbild deß Neides/ welcher unter anderem auch diese Art an sich hat/ daß er nicht nur anderer Leute Glük und Wolfarth mit schälen Augen ansihet/ und nicht leiden kan/ daß andere auch was haben/ sondern er gönnet auch anderen nicht/ was er selbsten hat/ und dannoch nicht geniessen kan/ sondern verderbt oder last es ehe verderben/ ehe dann er solches anderen zu gutem kommen lässet/ eben wie dieser Hund/ dahero auch bey den Lateinern dieses Sprüchwort entstanden: Canis in præsepi, das ist: der Hund ligt in der Krippe/ wovon

Erasmus

Erasmus also redet: dieses Sprüchwort wird von den jenigen gebrauchet/ welche ihnen selbsten nicht gebrauchen/ aber auch andern zu geniessen nicht gestatten wollen/ als wañ einer herr- und fürtrefliche Bücher hat/ schleust aber dieselbige gar fleissig ein/ und schlägt sie entweder selber nicht auf/ noch läst er anderen dieselbige zu seinem Nuzzen durchblätteren/ wie dann Lucianus einen solchen anredet: du bist wie der Hund im Stall/ welcher kein Futter frißt/ und doch andere auch nicht fressen läst/ dergleichen noch mehr der Gelehrten gefunden werden/ welche ihre Gelertheit selbsten nicht an den Mann bringen können/ und sie doch keinem anderen auch nicht gönnen/ und ist jener nicht ungleich/ welcher eine herrliche Liberey oder Bibliothek zusamen gesammelt haben solle/ aber weil er in dem Stand lebte/ daß er Schanden

halber

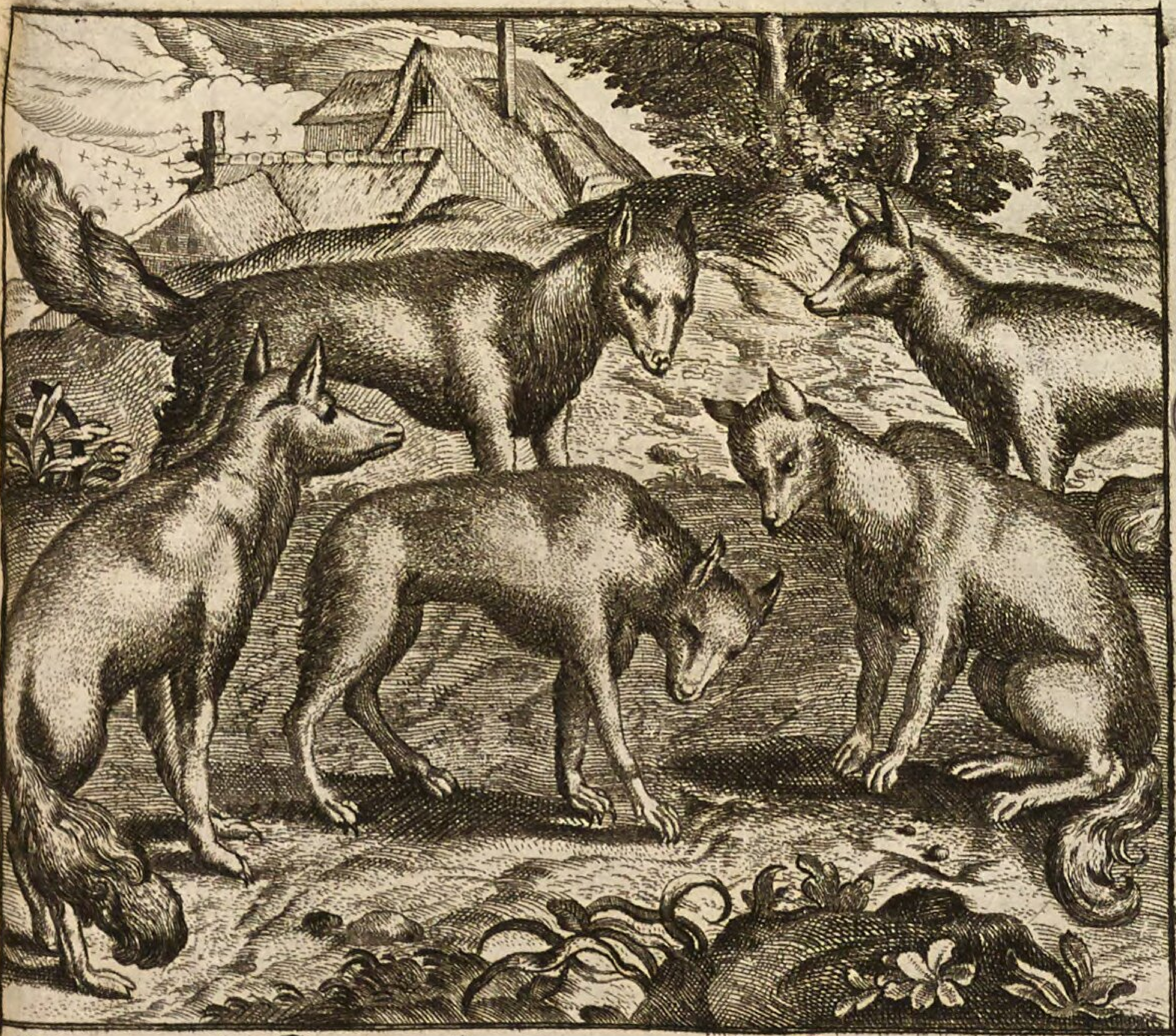
halber anderen solche weisen muste / so wird von demselben erzehlet / wie daß er auß den fürnemsten und besten Büchern das Titul-Blat gerissen / damit nicht andere gleichfals dahinder kämen / und etwas auß demselben Buch etwan lehrnen möchten ; so waren die Galater weiland geartet / von welchen bemeldter Erasmus schreibet / daß sie nicht leiden wolten / daß jemand Gold in ihr Land bringen solte / auch wolten sie das Gold in keinerley Weise verbrauchen / hingegen aber wolten sie auch nicht / daß jemand ihr Gold ihnen abnehmen und anderwertlich gebrauchen solte ; (Adag. Chil. 1. Cent. 10. p.m. 326.) dahin etliche auch das Beyspiel deß Pfauens ziehen / welcher seinen Unflat / der sonsten viel Nuzzen haben solle / zu vergraben pflegt / damit er anderen nicht zu Nuzzen komme / wiewolen andere sagen er thue es

auß angebohrner Liebe der Reinlichkeit / dergleichen auch die Kazzen zu thun pflegen ; (vid. Franz. Histor. Animall. p. m. 356.) was ist aber närrischer / als etwas besizzen und nicht gebrauchen köñen / und hingegen auch anderen zu geniessen nicht vergönnen wollen ? worinnen der lose Neid mit dem Boden-losen Geiz eine gar nahe Anverwandschaft hat / wovon wir aber bereits etlichmal gedacht.

Die XXV. Fabel.

Der arglistige Schwanz-lose Fuchß.

EIn räuberischer Fuchß kam einsten einem Bauren gar zu nahe / welcher als er diesen argwilligen und schädlichen Gast erwischte / so hieb er ihme seinen



Ludere et ipse cupit socios, ludibria passus.
Der Schimpff und Spott empfieng will andre auch bezwacken
Wie der entschwänzte Fux all Schwänz rieth abzuhacken.

nen Schwanz ab / welches den Fuchß sehr schändete / er aber suchte diesen Schimpf abzuwischen / dahero als er zu seines gleichen kam / sprach dieser gestuzte Fuchß: ihr liebe Gesellen / ich habe mir meinen Schwanz mit allem Fleiß stänzen und kürzen lassen / weilen ich es für schön und wol-anständig befunden / und wäre dahero mein wolmeinender Raht / ihr soltet auf gleiche Weise auch also gebaren / damit wir also alle einander gleich wären / welches uns noch anständiger und förmlicher wäre / allein die übrige bedankten sich dises Anschlags und sprachen: sie wolten behalten / was sie hätten / wolte er ihnen gleich seyn / solte er gleichwol dahin trachten / wie er seinen verlohrnen Schwanz wieder an und zu sich brächte.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

SO gar und grund, ein seind wir verderbet / daß wo wir in Schande gerahten / wir uns nicht scheuen / auch andere in dergleichen Schimpf zu verlaiten, und andere gleichfals zu Falle zu bringē / massen hier der Schwanzlose Fuchs ein klärliches Beyspiel desselben ist / als deme nicht genug daß er auf seiner unglüklichen Hüner-Jagd oder sonsten anderswo, in Spott gerathen / und um seinen Schwanz gekommen / sondern er wolte noch über das haben / daß die andere gleiches Gelichtetes wären, sich gleichfals stuzzen lassen solten; es ist aber der kein Thor / der einem andern eine Thorheit zumuhtet / sondern nur der / so sich bethören lässet / und solche thut / dergleichen diese übrige Füchse nicht gewesen seind:

auf

auf gleichen Schlag solle einer gearꝛtet gewesen seyn / Nahmens Adalgarius / welcher als er ein Bubenstuk begangen und erdappet worden / ist ihm auf Befehl deß Käysers Severus Haar und Bart abgeschoren / und dessen Kleider noch gestuzt / und also darvon gejagt worden; als er nun in diser neuen Tracht zu den Seinigen kommen / wolte er dieselbe gleichfals bereden / sie solten sich nach seiner Mode richten / und daher gehen wie er / allein sie bedankten sich dessen / und behielten ihre Weise; dergleichen schlaue Füchse waren bißhero die betrügliche Franzosen / welche ihre Kleider bald lang bald gestuzt zu uns gebracht / um uns nach ihrer Mode zu beschwazzen / da solten wir dann den anderen schlauen Füchsen gefolget und gesagt haben: Ey du mode Franzoß / du magst gehen wie du wilst / wir hingegegen wollen

behalten was wir anhaben / und unsere alte teutsche Kleider-Manier behalten / aber ach! wie närrisch / wie thöricht! wie gestuzt die Franzen ankamen / so musten und wolten wir auch daher gehen / und das geschahe bey allen / Grossen und Kleinen / Mann und Weibs-Persohnen / nicht achtende / daß wir dardurch der Franzosen Spott wurden / und ihnen unser Geld übergeben / womit sie nun uns Teutsche bekriegen / da wir doch wol solten an das bekandte Sprüchwort gedacht haben: fremde Kleider / fremde Völker / sintemalen solche närrische mannigfaltige Kleider-Verwechßlung niemalen gut gethan / dahero als der Persische König Darius nur seinen Säbel in ein Griechisch Schwerdt veränderen lassen / so schlossen die Chaldäer alsobalden / Darius werde von den jenigen bestritten und überwunden werden /

den / derer Degen Art er an sich gürte / (Curtius l. 3.)

Dahero als Käyser Augustus seine Römer in fremder Tracht erblikte / verbot er ernstlich / daß niemand also in einem Römischen Habit sich ferner solte sehen lassen / dergleichen **Johannes Dukas** / ein Orientalischer Beherzscher auch gethan / wie auch Käyser **Carl** V. dem andere nachgefolget / als bey den Griechen Lycurgus / bey uns Teutschen Heinrich der II. und IV. u. a. m. als welche alle heilsame Kleider-Ordnungen gemachet / und darinnen / wie allen überflüssigen Pracht / also auch den ausländischen Muff verbotten / welches bey unseren Zeiten wol auch vonnöhten gewesen wäre / so wurde nicht so viel 1000. Reichsthaler ja Thonen Goldes nacher Frankreich für ihre Manufacturen eingeführet worden / welche doch nichts als

recht Spengel- und Puppen- oder Dokken-Werk meistentheils war/ aber fabula surdo, man predigte einem Tauben/ biß wir die leidige Erfahrung in die Hand bekommen/ welche doch bey manchem noch nicht so viel würken kan/ daß er sich dieser ebentheurlichen Mode entschlage/ biß man ihme endlichen mit dem neuen Kleid fast gar die Haut über die Ohren abziehen wird: GOTT verhüte es und geb uns bessere Sinne!

Die XXVI. Fabel.

Der schöne aber untaugliche Pfau.

DIe Vögel hielten einsten eine Zusamenkunft/ und berahtschlagten sich unter einander/ welchen sie unter ihnen zu einem

Crede mihi, Spartam Vir non decorabit ineptus.
Das Amt soll von dem Mann sein Ehr und Zierd empfangen.
Umsonst die Vögel mit dem Pfauen-König prangen.

einem König erwehlen und machen solten / da dañ ein jeder unter ihnen das beste that um sich in den Thron zu schwingen und König zu werden ; vor allen anderen aber liesse sich der Pfau solches am meisten angelegen seyn / dahero so breitete er seine Spiegel auf das prächtigste auß / gieng mit aufgerichtetē Halse herein / und schwänzte / wordurch er sich bey den anderen Vögel ein Ehr-Ansehen machen wolte / um zu dieser Hoheit zu gelangen / worum er sich auch bey den anderē anmeldte; unter denen aber die Alster den Pfauen fragte : ob er sich auch getraue diß Amt gebührend zu führen? bevorab aber wo etwan der Adler oder sonsten ein Raub-Vogel etwas an sie haben wurde / er auch sich erkühnen wurde sie wider solchen und dergleichen Ge-

walt zu schüzzen? welches ob er es gleich zu leisten versprochen / vermochte er doch im Fall der Noth seine Zusage nicht zu halten / und nuzte ihne die Schönheit seiner Federn zur Abtreibung einiger Gewaltthätigkeit gar nichts.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

DIese Fabel erinnert uns der jenigen Frage / welche die Staats-Gelehrte mit diesen Worten auf die Bahn bringen: Ob man in Erwehlung eines Königs / Fürstens oder anderer Regiments-Persohn / auch auf die äusserliche Gestalt und Schönheit eines Absehen haben solle? da dann etliche ja sagen / und das darum / weilen der neu-erwehlte König Saul unter anderem auch wegen seiner ansehnlichen Leibs-Gestalt gelobet worden / als

als welcher eins Kopfs länger war / dann alles Volk; 1. Sam. 10. In der Insul Meröe wurde keiner zu einem König erwehlet / er wäre dann vor anderen von treflicher Leibs-Beschaffenheit: König Xerxes war unter 3000. seiner Soldaten der aller-ansehnlichste; Demetrius Poliorzetes solle so schön gewesen seyn / daß man denselben weder schöner bilden noch mahlen kunte; Augustus hatte so schöne Augen / daß man in denselben als in einem Spiegel dessen hohe Gemüths-Gaaben ersehen kunte / so wird auch Käyser Carl der Grosse / Sigismundus und Maximilianus wegen ihres Ansehens sehr gerühmt / weilen nun die äusserliche Schönheit deß Leibes gemeiniglich ein Zeuge ist / der innerlichen Schönheit deß Gemühtes / als wollen ihrer etliche / man solle bey Erwehlung eines Regentens auch

auf solche einiges Absehen haben; welches vielleicht der Pfau in der Fabel auch wird gedacht haben; weilen aber solches nicht allzeit sich ereignet/ daß nemlich in einer jedwederen schönen Herberge deß menschlichen Leibes/auch ein schöner Wirth oder Gast ich sage die Seele/ wohne/ als ist nicht allweg hierauf zu gehen; in Betrachtung daß Saul / Absolon/ Adonia u. a. m. zwar schön am Leibe / aber schändlich am Gemühte gewesen; Diademenus war hüpsch aber ein Tyrann dabey; so seind auch hingegen andere nicht gar wol gestaltet von aussen gewesen / welche doch berühmte Gemüths-Gaben gehabt / der schlau-sinnige Ulysses war nicht gar hüpsch; Agesilaus / und Pipinus waren klein von Statur; Philopemenes war grösser von Weißheit / als Statur / oder Ansehen; dahero

hero als er einsten von einem seiner guten Freunden eingeladen worden / er auch sich eingestellet / der Freund selber aber nicht zu Hause / so hieß ihne die Hauß-Mutter in dem Hof Holz scheiten / so lang biß sein und ihr Herr ankommen wurden (dann sie hielte ihne für einen Diener desselben) als nun aber der Hauß-Herr heim kam / fand er seinen so hohen Gast ob dieser knechtischen Arbeit / und ward ganz unwillig hierüber / dieser aber gab zur Antwort: ich leide hier wegen meines so schlechten Ansehens und Aufzugs / welches die Schulde ist / daß mir diese Arbeit aufgetragen worden; worauß satsam erhellet / daß man in Erwehlung eines Regentens nicht allezeit auf die äusserliche betrügliche Schönheit deß Leibes gehen solle / dann die Schöne oft so geschikt zum Regiment / als der Pfau hier in der

Fabel / welches die Land-Stände in Arragonien nach tödtlichem Abgang ihres Königs wol erwogen / dahero als Urcellensis ein ansehnlicher Graf und Herr ihnen zumuhtete / sie solten nunmehro ihn zum König erwehlen / weilen er nicht nur allein reich / sondern auch von grossem Ansehen und Stärke deß Leibs war / wolten sie solches nicht thun / sonderen weilen sie dessen Qualitäten zum Regiment nicht für fähig achteten / als erwehlten sie Ferdinand den Infant deß Königreichs Castilien.

***

Tutior ut vivas, nil nomina magna ſequaris.

Mach dich nicht zu gemein mit groſz und hohen Leuthen;
So geht der Fux, wann Er den Löwen ſiht zur ſeiten.

Die XXVII. Fabel.

Der vorsichtige Fuchß.

EIn Fuchß muste einsten stets mit dem Löwen gehen/ aber er trauete demselben niemalen zu viel/ sondern förchtete sich vor demselben/ ingedenk daß er weit mächtiger und stärker als er/ also daß wo er in deß Löwen Ungnade fallen möchte/ er leichtlich von demselben/ als von einem stärkeren und mächtigern kunte aufgerieben werden/ der Löw merkte zwar solches wol/ dahero so begegnete er dem Fuchß jederzeit mit sonderbarer Freundlichkeit/ allein dise äusserliche Geberden vermochten nicht/ den Fuchß zu bethören/ sondern so oft er mit oder vor dem Löwen

Löwen gehen muste / sahe er allezeit um / und beobachtete den der grösser und stärker war als er / und entran also manchem Unglükke / in welches andere Unvorsichtige gerahten.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

DJese Fabel mahnet uns deß Teutschen Sprüchwort: grosser Herren ist gut müssig gehen: welches also außgeleget wird / in der gemeinen Außlegung Teutscher Sprüchwörter (p. m. 94.) weit von dannen ist gut für die Schüsse: wer den Herren nahe ist / will oder kan erstiken / dann grosser Herren Freundschaft hat schon viel um das Leben gebracht weilen sie nicht allezeit gleich gesinnet / so haben sie auch viel Ohren = Mälker die einen leicht in einen Argwohn bringen können /

daß

daß der Fürst eine Feindschaft auf einen wirft / dahero entweder ihrer gar müssig zu gehen / oder so man je mit grossen Herren muß umgehen / solle man mit dem Fuchß jederzeit sich umsehen / und vorsichtig wandlen / dahero auch der klügiste unten den Königen selbsten gesagt: so du bey grossen Herren sizzest / so merke wen du für dir hast / und sezze ein Messer an deine Kähle / wiltstu das Leben behalten / wünsche dir nicht seine Speise / dann es ist falsch Brod; (Prov. 22.) darum wo möglich so lasse grosse Herren gehen / dann du must ihnen entweder heuchlen oder feind seyn; und darf man auf grosser Herren Freundlichkeit weder Brukken noch Schlösser bauen / dann die jenige seind elend so auf der Fürsten Trauen und Glauben bauen / sie verheissen bloß / um zu betrügen / sie rühmen sich ihrer Fehler /

Fehler / offentlich / fürgebende es seyen bloß die Kaufleute zu ihrem Wort verbunden / sie sagen / der jenige wisse nicht zu regieren / der nicht die Gewißheit seiner Gedanken mit Lügen oder Verstellung zu verdeken weiß; viel leichter kan man in grossem Sturm die Sand-Bänke und Felsen vermeiden / als an Höfen und bey Fürstlichen Gunsten den Tod / das erste unverdienet / wie klein es auch seye / macht in grosser Herren Gedächtnisse die Erinnerung unzählicher Wolthaten verlieren / sie beobachtet bloß das Gegenwärtige: lehrnet ihr Zärtlinge / ihr / die ihr eure Hofnungen mit der Fürsten Gelächter und Verheissungen schmeichelt! ihr die ihr durch den Schein eines glüklichen Wolstandes betrogen / glaubet / grosser Herren Zorn habe keine Donner-Streiche / die Hoheit eurer Gedanken nieder zu schlagen; ihr die

ihr

ihr vom Verlangen deß Ehrgeizzes geblendet/ die der Hoheit euerer Anschläge zubereitete Sturz-Fälle nicht sehet u. a. m. seind Worte deß klugsinnigen Italianers Johann Franz Loredans/ in welchen er den weiland in Ungnaden gerahtenen Höfling Sejanus/ also redend eingeführet (vid. Geschicht-Reden oder frey-willige Gemühts-Scherze Num. 10. p. m. 225. allwo er mehr dergleichen merkbare Reden beybringet.) Darum glükseelig wer mit grossen Herren nichts zu thun haben muß/ welchen aber je sein Stand und Beruf hierzu erfordert/ der vergesse nicht mit dem Fuchß um sich zu sehen! dann es ist waar/ was ein anderer kluger Italianer saget: Sive te amet, sive odio habeat Princeps, æq; id malum est; Es mögen dich grosse Herren gleich lieben oder hassen/ so ist beedes nicht gut; und müssen die-

se.

se Lieblinge gleich den Bären geartet seyn / welche ob es gleich schön Wetter am Himmel / so seind sie doch traurig / auß Beysorge / daß auf Sonnen-Schein doch ein Regen- oder ander Ungewitter kommen möchte / (Stephanus Guazzi, de Conversatione Civili p. m. 316. seq.)

Die XXVIII. Fabel.

Der durch das kleine Wiselein getödtete Basilißk.

DEr Basilißk so ein sehr vergifftetes Thier / dasselbe brachte viel grosse und kleine Thier mit seinem heftigen Gift um das Leben / und mochte weder den Löwen seine Stärke / noch das Cameel seine Grösse / noch das Elend seine dike Haut / noch dem Tiger

Sæpius â minimis magni superantur in Orbe.
Durch Klugheit kan der klein dem grossen widerstehn.
Wie von der Wisel ist dem Basilisk geschehn.

Tiger oder Bären ihre Grimmig⸗
keit / noch einem anderen ichtwas
anders darwider helffen / sondern
sie musten samtlich dem Gewalt
deß Gifts weichen / alleine das klei⸗
ne Thierlein das Wiselein / das er⸗
fand ein Mittel diesem Unheil zu
entrinnen / dann es umwande sich
mit stark ⸗ und wol ⸗ riechenden
Rauten ⸗ Kräutern / und machte
sich an dises Unthier / welches wei⸗
len es diesen Geruch nicht leiden
kan / sihe so wurde der Basilißk
durch dises schlechte Mittel bestrit⸗
ten underleget.

Nuz und Gebrauch der Fabel.

DIese Fabel lehret uns unter ande⸗
rem / daß oft ein schlechtes Mit⸗
tel / so ganz veracht oder doch nur von
geringem Ansehen / dannoch grosse
Beyhülffe in manchen Fällen leisten
könne /

könne / allermassen / wie hier die Rauten mehr dann aller anderer Thiere Stärke und Macht vermocht / welches auch mehrmal geschehen / daß ganz geringe und ungewohnliche Mittel den Feind zurük getrieben haben: als jener König der Wiker eine Stadt anfiel / und dieselbige bestürmte / stiegen die Inwohner auf die Mauren / und suchten die Stürmer mit Steinen abzutreiben / aber die Soldaten sezten noch heftiger an / und wolten von der Maur nicht weichen / als nun die Bestürmte weiter nicht kundten / nahmen sie ihre Bienen-Körbe zur Hand / derer sie zuvor eine grosse Mänge von dem Land herein gebracht / wurffen dieselbe unter ihre Feinde / wordurch die Bienen aufgereizzet / daß sie herauß geflogen / auf die Bestürmer zugeflogen und selbige eine Zeitlang abgetrieben; welches auch den Portugesen geschehen / dann

als

als sie einsten die Xiatimenser in dem Afrikanischen Königreich Fez anfielen/ wurffen diese Barbar gleichfals eine Mänge Bienen-Körbe auf sie zu/und trieben sie von dem Ort ab/ dergleichen in Ungarn wider die Türken geschehen/ wer hätte aber wol vermeint/ daß man Bienen-Körbe im Krieg wider den Feind gebrauchen könte oder solte? So hat der König der Prusier wider den Cümeres sich der Schlangen bedienet; die Atrener wider welche Käyser Severus Kriege geführet/ hatten allerhand vergiftete Vögelein und andere Thierlein in irdine Geschirre zusamen gelesen/ und solche im Fall der Noht gebraucht; dann es ist nichts so klein oder unansehnlich das nicht etwas entweder schaden oder nuzzen könne; dahero man sich ja nicht so gar auf sich selbsten verlassen und prahlen solle/ ingedenk/ daß auch ein gering

gering und schlecht Ding uns leichtlich Schaden beybringen könne / wie hier die Raute dem Basilißken widerstanden; (conf. Camerar. Cent. 1. Horor. Succis. c. 8. p. m. 34. seqq. & Cent. 2. c. 13. p. m. 69. seqq.) bevorab wo die Klugheit darzu schläget / als welche allen Gewalt unterweilen mit gar schlechten Mitteln zu hintertreiben weist / welches die Poeten durch das Kraut oder Wurtzel Moly genandt / andeuten wollen / von welchem sie dichten / daß der Götter-Bott Mercurius solche dem Ulysses gegeben / damit er durch deroselben Behelf den Bezauberungen der Zirzes entgehen möchte / wordurch er aber nichts anders hat wollen andeuten / als daß die Weiß- und Klugheit den betrüglichen Nachstellungen anderer leichtlich begegnen könne; dahero so muß eben nicht Macht mit gleicher Macht vertrieben

Est Juvenum Labor, ut posſit durare Senectus.

Wo man Jung nichts erwirbt, da muß das Alter darben
Die Grill im Sommer ſingt, die Ameiß ſammlet Garben

29.

trieben werden / sondern etwas gerin-
ges / einzeles und weniges hat manch-
mal mehr Nachdruk und Saft oder
Kraft hindersich / als etwas grosses
und ansehnliches / ein einiges Pfeffer-
Körnlein ist weit rässer / als etwan vie-
le der anderen welche weit grösser seind
dann sie / dahero es kein Wunder daß
das kleine Wiselein durch Behelf der
dem Ansehen nach schlechten Rauten
dem Gift-vollen Basilißk bestritten.

Die XXIX. Fabel.

Die arbeitsame Ameiß / und faule aber auch hungerige Grille.

ALs der Korn-reiche Sommer
einsten an- und einbrach / si-
he so schikte sich die nährli-
che und arbeitsame Ammeisse in

die Zeit / begabe sich auf den Aker und samlete nicht nur allein so viel der Früchten ein / als sie etwan von einem Tag zu dem anderen vonnöhten haben möchte / sondern sie sahe weiter hinauß / und gedachte daß auch der unfruchtbare Winter einsten kommen werde / zu welcher Zeit sie dergleichen Gelegenheit nicht werde haben können / damit sie nun nicht alsdann Mangel leidẽ muste / sihe so sam̃elte sie so viel ein / daß sie auch zur Winters-Zeit einen Vorrath hätte; ganz anderes Siñes aber war hingegen die thörichte Grille / sintemalen ob schon sie dise gute Zeit auch erreichet / daß sie sich gleich der Ammeissen hätte vorsehen können / sihe so gedachte sie doch nicht daran / sondern brachte ihre beste und meiste Zeit mit Singen / Springen und Hupffen

zu /

zu / lebte ganz ohnsorgsam / sam der Sommer immer währen wurde / aber sie befande sich sehr betrogen / dahero als der kahle Winter anbrach / die Felder kaal und läer da stunden / aber d Hunger bey der Grillen nicht außgeblieben / fande die närrische Grille allererst was sie mit ihrem Singen übersehen und wie sie so unvorsichtig sich verhalten / machte sich deßwegen zu der Am̃eissen hin / und batte um Fürschub / und ihr etwas zu essen fürzustreken / als dessen sie wol vonnöhten / sintemalen sie kein Körnlein in dem Vorrath habe / worauf die Ammeisse gefraget; was sie dann den Sommer über zu thun / daß sie sich nicht gleich sie versehen: ich singe im Sommer war die Antwort: ey so danze nun im Winter / war die Gegen-Antwort / und muste sie also läer abziehen.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

WAs diese Fabel lehren und fürnemlich andeuten wolle / das weiset uns der Klügiste unter den Menschen-Kindern / wann Er Prov. 6. 6. saget: Gehe hin zur Ammeissen du Fauler / sihe ihre Weise an und lehrne / ob sie wol keinen Fürsten und Haupt / bereitet sie doch ihr Brod im Sommer / und samlet ihr Speise in der Ernde; von welcher Weise dieser Thierlein die Natur-kündiger nachfolgende merkwürdige Dinge beobachtet; Erstlich sagen sie / ob gleich die Ammeissen vielmehr kriechen als gehen / und es ihnen sehr beschwerlich fället / so seind sie doch so unverdrossen und arbeitsam / daß sie auch hohe Bäume / Thürne / Keller / Kisten / Kästen / Speicher / hohe und niedere Oerter / unten und oben /

oben / und alle Winkel durchstreichen / worinnen sie ein Fürbild eines emsigen Hauß-Vatters seind / als welcher gleichfals sich nicht nur an das Gesind lassen / sondern selber alles durch gehen / zu allen seinen Sachen selber sehen und schauen solle / was etwan da oder dorten vonnöhten seyn möchte / insonderheit aber solle die annoch frische Jugend sich hier spieglen / daß sie gar nicht müssig und stille da sizze / sondern unverdrossen da und dorten in ihrer gehörigen Arbeit sich fleissig finden lassen solle: darnach sagen sie / so bauen dise emsige Thierlein ihnen selbsten unter der Erden gewiße Behälterlein / und zwar durch viel und mancherley Ab und Irr-Gänge / damit weder die Schlangen noch andere ihre Feinde ihnen so leicht beykommen mögen / dorthin tragen sie zur Ernde Zeit die Körnlein zusamen / damit sie zur Winter-

Zeit etwas im Vorrath haben möchten / welches ein Zeichen der Klugheit als welche auch auf das Künftige sihet / und sparet; dahero die jenige ganz unverständig / welche in den Tag hinein leben / und alles auf einmal vergäuden / nicht gedenken daß auch eine Zeit wieder kommen könne / da man wieder etwas gebrauche / sondern wann sie satt seind / gedenken sie nicht / daß sie wieder hungeren werde / welches der Minder-wizzigen Jugend schöner Gebrauch / dahero gemeiniglich die im Alter Armuth leiden / selbst Schulde hieran haben / darum daß sie in der Jugend nicht haben sparen mögen / aber O junges Blut / spar dein Gut / Armuth im Alter weh thut; über diese Klugheit aber befindet sich 3. auch eine grosse Unverdrossenheit und Fleiß / so gar daß sie auch bey Nachts nicht feyren / sondern wann der Mond im Zunehmen

nehmen und ihre Kräften folgbar desto besser/ sihe so lassen sie sich keiner Mühe nicht dauren / besonders aber zur Ernde-Zeit da alsdann entweder eine allein / oder selbst ander oder ihrer dreye sich auf das Feld hinauß begeben / um Körnlein einzuhohlen / feyren weder Tag noch Nacht / lassen sich weder Hizze noch Kälte / noch die Länge deß Wegs und dessen Unbequemlichkeit abschröken/angemerkt/daß sie manchmalen so zu reden über Stok und Stauden/durch harte rauhe steinichte Wege zimlich fern gehen müssen/dergleichen Fleiß und Emsigkeit ein jeder in seinem Amt und Stand anlegen solle / daß ob es ihne schon schwer oder manchmal gar unmöglich scheinet / er es doch durch unverdrossenen Fleiß endlich zuwegen bringe/ingedenk was Terentius saget: es seye nichts so gar schwer / daß nicht durch Mühe und

Fleiß könne zu wegen gebracht werden! und wäre es ja eine Schande / wann der Mensch von einem solchen kleinen Thierlein solte hierinnen überwunden werden; Wann aber diese Thierlein zum Proviantiren außgehen / so gehen die Grössere und Stärkere voran / und wann sie auf dem Aker angelangt / so bleiben die junge herunter auf der Erden / die ältere aber steigen an dem Halm hinauf / nagen die Aehren ab / und werffen sie herunter / die junge aber zerreissen solche / und klauben die Körnlein herauß / und thut ein jedes also das Seine / was es kan / welche nicht tragen können / nehmen denen so es hin getragen nichts hinweg / sondern vergnügen sich mit dem / was die Ihrige zusammen gebracht; worinnen die Boßheit der Menschen weit grösser / als welche / wann sie sehen daß sie für sich nichts erarnen können / so sehen

sie /

sie / wie sie das Erarnete anderen weg dieben / und ehe mancher Zeit- und Tag-Dieb etwas ehr- und redliches schaffen mag / ehe diebet er einem anderen das Seine der es hart und sauer errungen hat / worzu aber ihrer viele der Müssiggang / als welcher billich ist aller Laster Anfang / treibet und reizzet / welcher billich von allen Ehrliebenden Menschen gehasset wird / dahero auch in wol-bestellten Republiquen diese heilsame Gesezze verordnet / daß man keinen unverschamten Menschen solle feyren lassen / zu dem Ende man öfters nachgeforschet / wie oder auf was Weise sich der u. der ernehre? ob er durch müssig gehen und dardurch entstehendē Diebstal oder durch andere unehrliche Practiquen (welches gleich viel) sich samt den Seinen fortbringe / und die jenige / welche gleich den arbeitsamen Am̄eissen etwas eintragen / das

Jhre abzwakken; wann ſie die Körnlein auf ſolche Weiſe mit harter Mühe auch groſſer Emſigkeit nach Vermögen heimgebracht / ſo benagen ſie
5. noch dieſelbe / und beiſſen den Körnlein welche ſie auf den Winter behalten die Spizze ab / warum das? darum / damit wann ſie ſolche in die Erde vergraben / nicht etwan wieder außwachſen möchten / ja wo ſie vermerken daß dieſelbe in etwas feucht oder naß / ſo legen ſie ſolche in das Feld herauß und trüknen ſie / welches ja wunder- und merkwürdig! ſie haben über das ihre dreyerley Zellulen / in dem einen leben und halten ſie ſich auf / in dem anderen heben ſie ihren Vorrath auf / und in dem 3. verſcharren ſie ihre Todte / worinnen ſie ſich abermalen merkbar erzeigen / dann ſie theilen ſich in gewiße Hauffen ein / wo nun eine fremde etwan ſtirbet / ſo tragen die eine

solche den anderen zu/ selbe warten bey ihrem Hauffen / und nehmen ihren Todten von den anderen / welches Cleanthes behauptet / als der es selbsten gesehen habe; was ists wunder daß etliche gefraget haben: ob nicht etwan die Ammeissen einigen Verstand in sich haben möchten / wovon aber andere viel und dergleichen mehr nuzliche Sachen beybringen/ darum noch einmal: du Fauler gehe zu der Ameissen hin / und sihe ihre Weise an / und lehrne. (vid. Franz. Hist. Animall. Part. 5. c. 8. p. m. 859. seqq. & alios.)

***

Die XXX. Fabel.

Das unschuldige Lämlein und grimmige Wolf.

EIn Wolf und ein Lam kommen einsten zusamen bey einem Bach um ihren Durst zu stillen / unter denen beeden aber der Wolf oben / das Lam hingegen unten sich befande / nun dauchte den Wolf nicht uneben zu seyn / wann bey einem frischen Trunk auch ein guter Bissen wäre / dahero so sucht er Gelegenheit an das gute Lämlein und sprach: warum machest du mir das Wasser so trüb / daß ich nicht trinken kan? das Lämlein sprach / wie kan ich das Wassir dir trüb machen / da du doch ob mir stehest? so höre ich wol

Semper in insontes mala Mens mala Crimina cudit.

Die Unschuld kommt zu kurz, es sey leid oder lieb:
Gleich wie das Schaf dem Wolff das Wasser machet trüb.

wol verſezte der Wolf/ du wilſt noch recht darzu haben/ und ſchilſt mich? ich ſchälte dich nicht / wiederredete das Lämlein / ſondern ich entſchuldige mich; ja ja dein Vatter machte es mir vor ſechs Monaten auch alſo / du ſchlägſt ihme gut nach / was kan ich darfür / wendete das Lämlein ein/ damaln war ich noch nicht auf der Welt / warum ſolle ich dann meines Vatters entgelten? du magſt ſchwäzzen was du wiltſt / du wirſt dich darum nicht außreden / wiſchte alſo über das Lämlein hin und verzehrete es.

Nuz und Gebrauch dieſer Fabel.

SO gehet es in der Welt / nemlich nach dem gemeinen Sprůchwort: wann man den Hund ſchlagen will/ ſo findt man leichtlich einen Průgel/ wañ

man einem auf die Haut will / so kan man leicht eine Ursach ab dem Zaun herab brechen / bevorab grosse und vornehme Herren derer jus vis ist / die ihre Gerechtigkeit in der Faust haben und darauf pochen / dahero auch manchen unnöhtigen blutigen Krieg anrichten und erregen / um ihr Mühtlein an den Unschuldigen zu kühlen; Als der türkische Wolf / der Käyser Selim ein Aug auf die Insul Zypern geworffen / suchte er eine Gelegenheit an sie / und beschuldigte selbige / sam sie seinē Feinden den Spanniern Unterschleif gegeben / und sich deroselben Beuten / so sie in Cilizien bekommen theilhaftig gemacht / dahero er mit dem Tribut in 8000. Ducaten bestehend / und jährlich wegen bemeldter Insul von den Venetianern bezahlet werden / nicht mehr zu frieden seyn wolte / sondern die Insul selbsten anfiele und nicht nach-

liesse/biß er sie in seine klauen gebracht; nicht besser machte es der Käyser Ibrahin / welcher 1645. eine grosse Armatur zusamen brachte/ vorwendende/ es wäre auf die Insul Maltha angesehen/ weilen aber die Venediger schon ein und ander Zeichen oder Wind bekommen/ daß es auf sie gemünzet/ sihe so fiengen sie sich auch an zu rüsten / und sich zu versehen / welches dieser grimmige Wolf zu seinem Vortheil gebrauchte / und dem damaligen Venetianischen Gesandten sagen liesse : er wisse nicht / wie er es verstehen solle / daß die Herrschaft Venedig sich so stark bewafne / er könne nicht anders darauß schliessen / als es müsse auf ihne angesehen seyn / und weilen sie ohne das seinen Feinden den Malthesern Unterschleif gegeben / so werde er gezwungen seine Waffen wider sie zu gebrauchen / woran aber nicht er / sondern sie selb-

selbsten schuldig wären; da doch er längst zuvor sich zum Krieg gerüstet / die Venetianer aber nichts als Schuz-Weise die Waffen ergriffen / und Vermög der Neutralität Freunden und Feinden in Candien zu schiffen erlaubt / aber ohngeachtet dessen / waren sie das Schaaf so das Wasser betrübet; So wollen die Holländer dem König in Frankreich Ludwig dem XIV. nimmermehr gestehen / daß sie ihme Ursache gegeben / sie mit feindlichen Waffen anzufallen und ihren Staat / wie geschehen / zu zerstöhren / sondern legen demselben und dessen unersättlichen Ehr- und Regiersucht solche zu / wie auß den heutigen Schriften satsam bekannt / und wer weist nicht / welcher massen vor ihnen die Spannier sich der Ursache deß Krieges in ihren Niderlanden geschehen / entschüttet / und die Strittigkeit über dem Devolutions-Recht eben

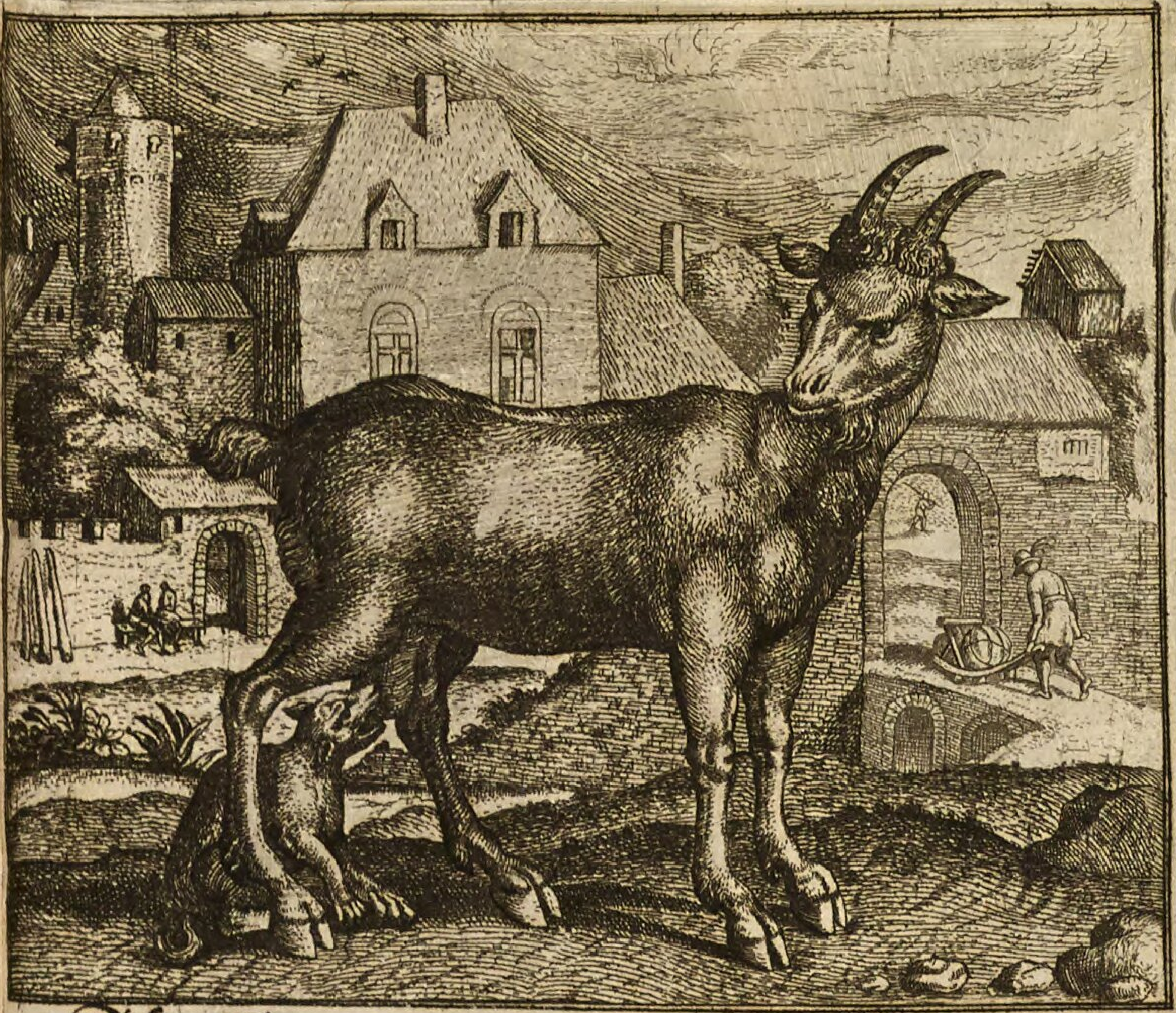
eben diesem König zuruk geschoben? und auf solche Weise verfahren einzele Persohnen auch wider einander? Käyser Heinrich muß ein Kezzer bey seinem Sohn Heinrich dem V. werden/ daß er Ursach habe denselben von Kron und Würde zu bringen/ worüber jener Geschichtschreiber also außruffet! O gottloses Kind/ welches auß Regier-sucht den jenigen um Kron und Scepter bringet und mit Feur und Schwerdt verfolget/ von welchem er das Leben hat! (Theodor Reinking Bibl. Pol. l. 2. Ax. XXXVIII. p. m. 264. ex Cuspin.) dergleichen viel noch kunten beygebracht werden/ da immer der Stärkere den Schwächeren in den Sak gesteket/ und ihme noch die Schulde darzu gegeben/ wie der Blut-durstige Nero/ welchen als Traseus traurig angesehen/ sprach der Blut-Hund; dieser hat

hat was Böses im Sinne / man sihet es ihm im Gesichte an / ließ selbigen auch alsobalden erwürgen: so muß die Unschuld leiden!

Die XXXI. Fabel.

Die Geiß so ihren Feind den Wolf gesäuget.

Es gieng einsten eine Geiß auf dem Felde grasend / und traf ohngefähr ein junges Wölflein an / welches ob es gleich sein Erb- und Erz-Feind war / jedoch als die Ziege war genommen / daß der junge Wolf ihrer Milch vonnöhten / wolte sie solche Gutthat ihrem Feind nicht abschlagen / sondern ernehrete solchen biß er groß geworden / und seinen Raub selber erhaschen und erbeuten



Non Te pœniteat meritis vicisse Malignos.

Der Gutthat an dem Feind soll dich niemals gereüen;
Die Geiß soll sich den Wolff zu säugen auch nicht scheüen.

ten kunte / und ob gleich die Geiß in nicht geringer Gefahr stunde; ihr Säugling möchte ihr danken wie etwan jene Schlange dem Bauren / so ließ sie sichs doch nicht gereuen/ihrem Feind gutes gethan zu haben.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

MAn kan leichtlich erachten / was diese Fabel uns lehren wolle/nemlich auch den Feinden im Fall der Noth gutes zu thun/als worzu uns bewegen solle (1.) GOttes deß Allerhöchsten ernstlicher Befehl; Liebet eure Feinde/ segnet die euch verfluchen/thut wol denen die euch hassen / bittet für die / so euch beleidigen und verfolgen / so werdet ihr Kinder seyn eures Vatters im dem Himmel/Matth. 5. So deinen Feind hungert / so speise ihn / dürstet ihn

ihn/ so tränke ihn/ wann du das thust/ so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt samlen Prov. 25. Röm. 14. u. a. w. m. (2.) die schöne Sentenz und Sprüche weltlicher Authoren:

Quo quisq; est major, magis est placabilis ira
Et faciles motus mens generosa capit.

Beym Großmuht pflegt der Zorn gar leichtlich zu verschwinden/
Und läst ein gut Gemüht sich leicht versöhnlich finden.

Ardua res vicisse alios, victoria major
Est, animi fluctus composuisse suos.

Seinen Feinden obesiegen ist ein rühmen-würdigs Werk/
Aber selbsten sich bezähmen ist noch eine gröss're Stärk'.

Parcere subjectis & debellare superbos
Hæc est in magnis gloria magna viris.

Den kleinern Gnad/ den stolzen Krieg
Ist grosser Leute gröster Sieg.

Vera

Vera Charitas nemini novit indignari quam sibi: die waare Liebe zürnet mit niemand / dann mit sich selbsten; Ingenuus non recipit contumeliam: Ein aufrichtig dapfferes Gemüht ist keiner Beleidigung fähig: Si magna nimus fieris, nunquam judicabis tibi contumeliam fieri: Wann du dapfferen Gemühtes bist / so wirstu kein Unrecht empfinden noch ahnden / sondern alle Unbill gerne vergeben; Wann einer die Sonne schelte / sie wäre dunkel / wurde sie sich deßwegen verändern? Genus magnum vindictæ est ignoscere die beste Raach ist vergeben; dergleichen bey vielen anderen / bevorab aber bey dem tugendhaften Seneka in seinem schönen Buch de Clementia zu finden / ja hieher gehört dessen ganzer Tractat: Quod in sapientem non cadat injuria,

juria, das ist: Ein Weiser last sich nicht erzürnen oder leichtlich beleidigen und zum Zorn bewegen / welchen Author nechst heiliger Schrift viele der hizzigen Christen lesen solten / und sich darinnen bespieglen / da sie alsdann sehen wurden / wie weit sie noch von der rechten und satten Weißheit entfernet / ja sie wurden sich selbsten schmähen / daß sie bey weitem noch nicht so weit in diesem Paß gekom̃en als dieser Heid / ohngeachtet sie sich Christen nennen / und für Weise wollen gehalten werden / aber nichts als sich selbsten bezwingen und ihren Beleidigern verzeihen können ; ja schöne Weißheit! die grössiste Sclaven und elendiste Thoren oder Narren seind sie / dann sie bey weitem noch nicht über sich so viel mächtig / als andere Heiden / derer Beyspiel (4.) uns gleichfals reizzen solle / den Feinden zu verzeihen / und

gutes

gutes zu thun/dergleichen gewesen der waker- mühtige Griech Perikles / welchen als sein Feind biß in die Nacht hinein vor seinem Hauß geschändet und geschmähet / liesse er solchen durch die Seine nacher Hause begleiten/daß ihme nichts widriges begegnen möchte / hinzu sezzend : es ist keine Kunst die Tugend schelten / sondern ihr nachzufolgen : Als der edele Phozion / welche seine herzliche Nahmen verewiget/ ohne Ursach zum Tode verurtheilt worden / hat man denselben kurz vor dem Proceß gefraget : ob er seinem Sohn noch etwas zu befehlen hätte ? hat er geantwortet : Ganz nichts / als daß er dieses Unrecht an seinem Vatterland nicht rächen solte : Käyser Titus als er in Erfahrung gebracht/daß zwey Gebrüdere nach der Käyserlichen Cron strebten / auch sich zusamen verschworen hätten / den Käyser deßwegen um das

das Leben zu bringen / fordert er dieselbe einsten zur Abend-Mahlzeit / behielte sie bey sich / nahm sie den folgenden Morgen mit sich auf den Schau-Plaz und liesse sie neben sich sezzen / womit er ihre Boßheit durch Gnade überwunden: Als der beruffene Cato sich selbsten umgebracht; brach C. J. Cæsar in diese Worte auß: Nun ist mir mein bester Sieg auß den Händen genommen / dann ich war bereits dem Cato alle mir erwiesene Unbill zu verzeihen; lehrnet O ihr Raach-gierige Christen / lehrnet von diesem Heiden / die von GOtt nichts gewust / damit ihr nicht einsten von denselben offentlich zu Schanden gemachet werden / ja wolt euch diese Beyspiele nicht bewegen lassen / ey so sezzet auch zur Nachfolge für / das Beyspiel unsers Heilandes / welcher auch für seine Feinde und Creuzziger gebetten / dann

es

es bleibt darbey / was diese zwey Verse sagen:

Fortior est qui se, quam qui fortissima vincit
Mœnia, nec virtus altius ire potest.

Welches ich nicht mit meinem / sondern mit deß Aller-klügisten der Sterblichen verteutschen will / als welcher auf gleichen Schlag also redet: Ein Gedultiger ist besser dann ein Starker / und der seines Muths ein Herr ist / denn der grosse Städte gewinnet / dann höher kan die Tugend nicht steigen.

***

Die XXXII. Fabel.

Das tödtliche Schwanen-Gesang.

ALS einsten ein Schwan bey sich selbsten merkte / daß es um die Zeit seines Absterbens wäre / fieng er von heller Stimm an ganz lieblich sich selbsten zum Grabe zu singen / solches hörte der Storch / und fragte ihn um die Ursach dises seines Todten-Gesangs? darauf er antwortete: wie solte ich dem Tod nahe / nicht lustig seyn / und singen / da er doch ein Ende alles meines Jammers und Elendes ist.

Nuz

Demoritur lætus, quem Mundus vexat et angit.

Der stirbt mit Freüden hin, wen dise Welt zerplagt:
Der Schwan singt vor dem Tod, weil der sein Noth verjagt.

32

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

OB der Schwan entweder singe/ oder auch vor seinem Tod singe/ ist unter den Gelehrten noch nicht außgemacht; zwar Aristoteles (lib. 9. c. 12. Hist. Animamal.) Cicero/ Apulejus und auch Plato halten darfür/ daß der Schwan singe; Aelianus hingegen will fast daran zweiflen (lib. 2. c. 32.) der vortrefliche Skaliger sagt: er habe zu Ferrara viel gesehen/ welche gar ein schlecht Gesang gehabt/ und nicht als die Gänse geschnattert haben (ad Aristot. l. c.) andere vermeinen gar/ er singe nicht auß dem Halß/ sondern schwinge seine Flügel in die Luft/ wordurch er ein angenehmes Gesause erweke (voss. l. 3. Theol. Gentil. c. 88. p. m. 1212.) sonsten ist deß Poeten Martialis Verß paar bekandt/ wann er schreibt:

Dulcia defectà modulatur carmina
linguâ
Cantator Cygnus funeris ipse sui.

Der dem Tode nahe Schwan pflegt
die Zunge zu erschwingen
Und auß angebohrnem Trieb selbsten
sich zu Grabe singen.

Aber ob gleich dieses eine gemeine Meinung / seind doch ihrer viele auch von den Alten / welche solchem keinen Glauben zustellen wollen; Athenäus meldet er habe viel sehen sterben / aber von keinem dergleichen gehöret. (lib. 9. Dipnosophist.) Plinius hält darfür diese Meinung seye falsch (lib. 10. c. 23. p. m. 480.) dem seye aber wie ihm wolle / so ermahnet uns doch diese Fabel und ermañet uns zugleich / daß wir den Tod nicht so gar förchten / sondern mit freudigem und Christlichem Gemüht erwarten sollen; es ist wol waar / daß

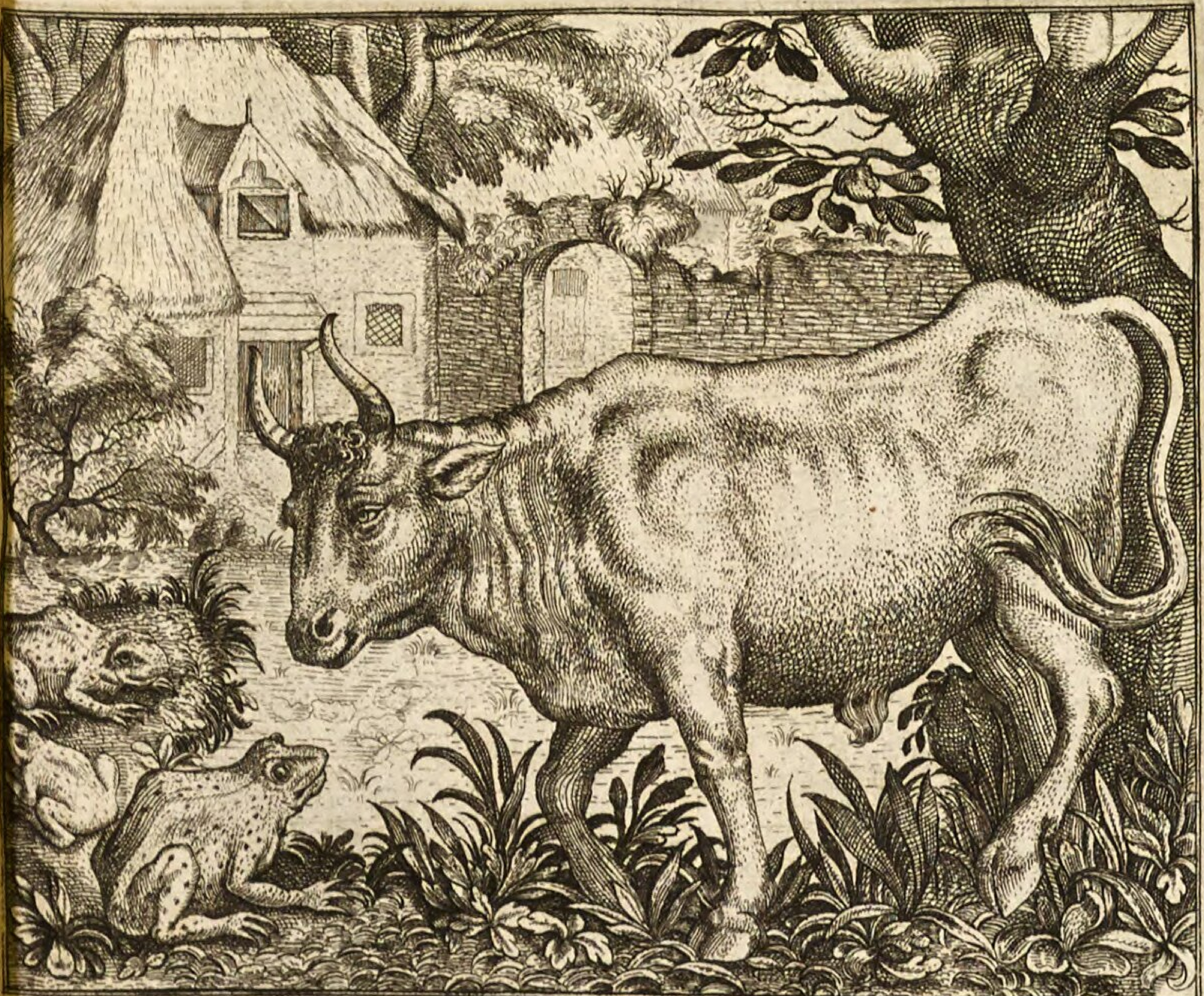
daß der Natur nichts erschröklichers als der Tod/ wie der Heid Aristoteles recht als ein Heid gesprochen/ aber wir Christen können ihne in weit besserer und añehmlicher Gestalt anbliken als die Heiden/ nemlich als einen sanften und süssen Schlaf: als einen sicheren Port und Anfurt: als das Ende alles Ubels/ und Anfang aller Freude u. d. g. in dessen Betrachtung ihrer viele sich mit dem GOtt-ergebenen Simeon selbsten zu Grabe gesungen: der bekandte Lehrer Beda solle zur Zeit seines Todes ganz frölich gesungen haben/ und als er um die Ursache gefragt worden/ sprach er: warum solte ich nicht singen und frölichen Muhtes seyn/ dieweil ich sehe und erkenne daß die trübseelige Zeit meines elenden Lebens verflossen/ und die Unsterblichkeit sich herzu nahet/ und also durch den zeitlichen

Tod all meine Noth und Trübsal enden / und in die ewige Freud und Seeligkeit eingehen solle: Zum König in Dännemark Nahmens Christian / kam ein Mann / und sprach zu ihm: Christian sey getrost du must sterben / und mit dem neuen Jahr ein neues Leben anfangen; darauf bestellte er früh / seine Prediger und Hof-Gesinde / und begehrte / man soll ihme alle Grab-Lieder singen / und da sie nicht wolten / sprach er: ich will singen / und ihr müst mit mir singen / daß man sagen solle / der König zu Dännemark habe sich selbsten zu Grabe gesungen; in dem er nun anhebet zu singen / beschloß er sein Leben mit den Worten auß Ps. 103. wie sich ein Vatter erbarmet / 2c. (Titius-Exempel-Buch p. m. 777.) So

so muß man deß Todes Bitterkeit vertreiben!

***

Die



Magna tument, inflata crepant, tumefacta premuntur.

Zerbersten müssen doch die all zu gross geschwellen,
Und wann der Frosch dem Stier will gleichen, muß er schnellen

Die XXXIII. Fabel.

Der aufgeblasene aber zerborstete Frosch und Stier.

ALS einsten ein Frosch einen grossen und starken Stier erblikte / gefiel ihme desselben Grösse und Höhe so wol / daß er sich gelusten liesse: er möchte nur auch so groß seyn / fieng sich dahero auch an außzudehnen / und aufzublähen / ob er möchte etwan auch so groß werden / aber als er mitten in dem besten Versuch war / sihe zerborstete diser elende Gerngroß / schnelte entzwey / und blieb außgestrekt ligen.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

DIese Fabel mahnet uns ab / daß

wir uns nicht gleich anderen / Stern-groß und hoch zu seyn uns gelüsten lassen sollen / dann wann wir gleich sehen / daß das Himmlische Geschikke den einen erhöhet / sich aber erniedriget / solle er in dem Stand verbleiben / worein er gesezzet worden / ingedenk / daß die Hoheit nicht allen anständig sondern manchem zu seinem Sturz-Fall gereichet / daß es ihme ergangen wie hier dem aufgeblasenen Frosch; Wäre es nicht besser gewesen / daß der aufgeblasene Haman in dem sicheren Fußpfad der Demuht geblieben wäre / als daß er sich selbsten verabgöttert und die Ehre deß Anbettens angenommen? ist er nicht endlich an dem Galgen zerborstet? Und so ergieng es dem hochmütigen Grafen von Essex in Engelland / derselbe stieg auch überauß hoch am selbigen Hof / die Königin Elisabetha

kunte

kunte disen Staats-diener höher nicht begnadigen / aber er mißbrauchte dieser königlicher hoher Hulde zum Ubermuht und Hartnäkigkeit / und wolte nunmehr so hoch angesehen seyn / daß er mehr gelten wolte / als die selbste Königin / dahero wañ man zu Hofe Rath gehalten / wolte er haben / es solte nach seinem / und nicht nach der Königin Kopf hinauß gehen / so gar daß als es einsten nicht nach seinem vermeinten Hochmuht fiele / er der Königin den Ruken bote / und wider sie geprumelt / aber diese Groß-mühtige Dame gab diesem Troz-mühtigen ein paar Ohrfeigen und bezahlte damit dessen Ubermuht / schikte ihne auch vom Hof hinweg / doch wurd er wieder begnadiget / aber dessẽ ungeachtet / so ließ er doch seine aufgeblasene Weise nicht / sondern widersprach wie zuvor / also auch forthin der Königin im̃er fort / man schik-

te denselben mit einem ansehnlichen Kriegs-Heer in Irrland/um den widerspänstigen Tiroen zu widerstehen/ aber er verachtete die an ihn geschikte Königliche Befehle/und stat daß er die Rebellirende solte dämpffen/ließ er sich hingegen mit deroselben Ober-Haupt in eine Unterredung ein/ welches als es ihme von der Königin Schrift- und billich verwiesen wurde/ schnitt es ihme so tief in das Herz/ daß er sich entblödete/ die ihm anvertrauete Macht gar wider Engelland zu gebrauchen/ und die Königin zu bezwingen/ ja alle die seiner Hoheit zuwider seyn wurden/ auß dem Mittel zu raumen/ er wurd aber von der Königin/ seiner Stelle entlassen/ und auf das Land verwiesen/ als er aber wieder um Genad gebetten/ kam er wieder nacher Hofe/ aber als die Königin ihme etwas abgeschlagen/drang es diesem Hochmühtigen

gen abermalen so tief hinein/daß er dero Persohn anfieng zu schmähen / sich an verdächtige Persohnen zu henken / und allerhand böse Anschläge zu hegen / so gar daß er den Königlichen Pallast anzugreiffen willens / aber nach deme die Königin Wind hiervon bekommen/ trachtete sie diesem aufgeblasenen / durch eine sonderliche Aderlässe dessen überflüssige Feuchtigkeiten zu mindern/ich will sagen/er wird endlich gefangen / verurtheilt / und dessen Haupt durch drey Streichen von dem Leib abgelöset / da lag nun dieser geschwulstige Frosch/als der keinen grössern Feind/als der Königin ungemeine Gunst und seine selbst-eigene Unersättlichkeit der Hoheit hatte;und weilen ein anderer nemlich Carl Guntauld / Marschalk und Herzog von Biron/sich an seinem traurigen Beyspiel nicht gespiegelt/ohngeachtet eben

diese Königin solches ihme vorgebildet / gieng es ihme in Frankreich nicht anders / wovon aber vielleich ein andermal.

Die XXXIV. Fabel.

Der zur Gedult gewiesene junge Fuchß.

EIn junger Fuchß gieng einsten auß zu naschen / aber er kam sehr übel an / dañ er gerieth endlich in ein Garn / worunter viele der Bienen oder Immen verborgẽ lagen / welche als sie aufgereizzet wurden / stachen sie den Fuchß sehr / und wurde von denselben übel geplagt / deßwegen so nahm dieser junge Schuler seine Zuflucht zu einem alten und bat / er solte ihme mit gutem Raht bey-

Quicquid constitues, Finem spectare memento.
Nehm keine Sache vor, eh du das End bedacht.
Der Bock im Brunnen wird vom Fux mit recht verlacht

springen / der alte erfahrne Fuchß sprach: leide was zu leiden ist / und seye vergnügt / mit dem / dañ ich sage dir / wann andere koṁen / die da mehr hungerig seind als diese / so werden sie dich gar fressen / darum so nehm mit diesem für lieb.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

DIese Fabel lehret uns / daß wir auß zweyen Ubeln eins erwehlen sollen / welches aber nicht von Sünden-Ubeln zu verstehen / als zum Exempel / wann ein Nakender solte einen anderen umbringen / damit er mit dessen Kleidern sich bedecken möge / oder einer stehlen solle / damit er sich und die Seine ernehren möge / dañ da heist es: man solle nicht Ubels thun / daß gutes darauß erfolge / wiewolen etliche von dem lezteren Casu etwas gelindere Saiten aufziehen / saaende: es seye wol

erlaubt im Fall der Noht ein wenig Brod zu seinem Unterhalt nehmen / als deß bitteren Todes sterben / und durch Hunger sich gleichsam selbsten tödten / andere aber wenden für / Gott der HErr habe den Diebstahl eben so wol verbotten / als ein anders Laster / deßwegen man keines thun solle. Dahero auch die nicht recht thun / welche sich selbsten den Tod anthun / damit sie ihrer Marter abkommen / wiewolen weiland etliche Weltweise solches gerahten / wañ aber einer in solchen Riglen steket / in denen dieser Fuchß / daß er eines nicht entfliehen kan / ja auch es sich auch zutragen solte / daß das eine Ubel darinnen er stekket / weit leichter / als das / welches ihme etwan noch obhanden / so solle er das Gegenwärtige lieber ertragen / als in ein grösseres sich stürzen; wer auf dem Meer daher fahret / und sich besorgen muß / er möchte ent-

entweder um Leib und Leben oder um sein Haab und Gut kommen / der erwehlt ja besser den Verlurst seiner Haab u. Güter als seines Lebens / welches sonsten edel / dañ Haut für Haut / und alles was ein Mann hat / lässet er für sein Leben sagt (Hiob c. 2. 4.) der Sathan selbsten; welches der klugsinnige Römer Piso wol verstanden / dannenhero als sein getreuer Freund der vortrefliche Cicero in seiner Feinde Macht gerahten / und dieser jenem geschrieben / und zugemuhtet / er solle sich seiner doch annehmen und erretten / gab er dem Cicero zur Antwort: Er wisse wol / daß wo er zu seiner Parthey sich schlagen und seiner Sache annehmen wurde / er nichts anders damit außrichten werde / als daß er seine Feinde noch mehr wider ihne wüten und toben machen werde / dahero so solle er auß zweyen Ubeln eines erwehlen / und

sich

sich dem Geschikke gedultig ergeben / wie aber wann sich etwan solch ein Casus oder Fall zutrüge / da einer stuzte oder zweifelte / welches unrecht oder sündlich wäre / aber dessen nicht gewiß wäre? Antwort; da solle er das erwehlen von deme er in seinem Gewissen überzeugt / daß es weniger Sünd und Unrecht seye / 2. solle er GOTT mehr gehorchen als den Menschen; sonsten ist es rathsamer daß man die Hand einem Streich fürhalte / als das Haupt verlezzen lasse / wie aber wann einer unschuldig und sich doch zwey Ubel erwehlen solle? so solle er dem Prinzen von Condè folgen / welcher als ihme Carl IX. die Wahl aufgegeben / er solle entweder seine Religion ändern / oder sich dem Tod ergeben / oder sein Vatterland ewig meiden / so hat er weißlich geantwortet: daß erste wolle er nicht thun / sondern GOtt förchten /

die

die zwey übrige stelle er deß Königs Belieben zu / dann wann er eines erwehlet hätte / wurde er sich wider Verschulden in die Schulde gegeben haben (vid. Danhavv. Auctar. quæstst. morall. p. m. 556.) worauß erhellet / ob die jenige recht thun / welche wann sie von den Meer-Räubern verfolget werden / ihre Schiffe in den Brand steken / und sich in die Luft springen / damit sie den Barbarn nicht in ihre Klauen gerahten / bevorab wider ihrer Principalen Befehl und Willen. Schließlich so hat sich der Weltweise Democritus dieses Spruchs bedienet / dann als er gefragt worden / warum er ein kleines und nicht ein grosses Weib genommen / gab er zur Antwort: Er habe auß zweyen Ubeln ein kleines erwehlet.

Die

Die XXXV. Fabel.

Der unvorsichtige Bok und schlaue Fuchß.

EIn lang-bartiger Bok und schlauer Fuchß wurden einsten Cameraden/darum daß sie einerley Anligen hatten / und der harte Durst sie beede plagte / wurden deßwegen rähtig sich zu einem Brunnen zu begeben / um ihrem Unheil sich abzuhelffen/als sie nun einen funden / stiegen beede hinab / und erlabten sich nach Genüge/worauf der arglistige Fuchß den Bok ersuchte/er solte ihme doch wieder hinauf helffen / welches der unvorsichtige Bok auch gerne gethan / als nun dieser ausser der Noth / begehrte der Bok er solt ihme

Quod minus est Damnum patere; et prægrandia Vita.
Auß zweyen üblen solt du das geringst' erwehlen
Diß wolt der alte Fux dem Jungen nicht verheelen.

me nun auch helffen / zumalen er sich selbsten nicht herauß ziehen könne / aber dieser argwillige spottete nur deß Boks / und sprach: hattest du so viel Wiz im Gehirne / als Haare in deinem Bart / so wurdest du wol gedacht haben / wer dir hinauß helffen solte / wan nich herauß bin / weilen du aber solches nicht bedacht / so bleib immerdar im Loch steken / es thut dirs wol.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

DIese Fabel lehret uns / daß wir nichts so leichtlich anfangen / und unbedachtsam in etwas hinein plumpen sollen / sondern zuvor überlegen / wo die Sache etwan hinauß gehen werde / welches die Eigenschaft der Klugheit ist / als welche in anderen Sprachen darum den Nahmen führet /

ret / daß sie auch das künftige vorher zu betrachten und ersehen pflege / ja auch wir Teutsche nennen sie die Vorsichtigkeit / Kraft welcher wir das Künftige vorher sehen und merken sollen / so aber eine seltene Gabe / dann viel mehr seind dem alberen Volk gleich / welche etwas beginnen ohne daß sie sich zuvor um den Außgang bekümmeren / wie oft bauet mancher / beobachtet aber nicht was der Heiland Luc. 14. Gleichniß weise anzeucht / wann Er sagt: wer ist unter euch der einen Thurn bauen will / und sizt nicht zuvor und überschlägt den Kosten / ob ers habe hinauß zu führen? auf daß nicht wo er den Grund geleget hat / und kan es nicht hinauß führen / alle die es sehen / fahen an seyn zu spotten / und sagen: dieser Mensch hub an zu bauen / und kans nicht hin-

auß

außführen; wie ein mancher fahet einē Krieg an/ bedenket aber die an bemeldter Stelle/nachfolgende Worte nicht: Oder welcher König will sich begeben in einen Streit/ wider-einen anderen König/ und sizt nicht zuvor und rahtschlaget/ob er könne mit zehen tausend begegnen dem/ der über ihn komt mit zwanzig tausend? wo nicht so schiket er Bottschaft/ wann jener noch ferne ist/ und bittet um Friede/ wie nun bey diesen zweyen Beginnen hoch nöhtig/ daß ehe man dieselbige anfahet/ man zuvor weiter sehen solle/ wo es hinauß lauffen möchte/ also auch bey allen andern wichtigē Vorhaben/welches aber oft selten geschiht/ oft aber auch wenigen gedeyet/bevorab zur Kriegs-Zeit; O! es seind wenig von denen man sagē kan/was Cornelius Nepos vom Ciceron schreibet: Non enim Cicero ea solum, quæ vivo se acciderunt, futura

præ-

prædixit, ſed etiam quæ nunc uſu-
veniunt, cecinit ut vates, das iſt: der
klugſinnige Cicero hat nicht allein das
Jenige vorher verkündigt/ was ſich bey
ſeinen Lebs-zeiten zugetragen/ ſondern
er hat auch von dem geweiſſagt/ was
ſich jez zuträgt: ja er ſelber ſchreibt von
ſich ſelbſten: Es ſeye in dem ſehr-ver-
derblichen Einheimiſchen Kriegs zwi-
ſchen dem J. Cäſar und Pompejus
nichts fürgegangen/ welches er nicht
vorher geſagt (l. 6. Ep. 6.) dergleichen
zwar Solon/ Hiero/ Eumenes/
Hannibal/ Szipio u. a. geweſen/ a-
ber wie viel hundert ſeind hingegen/
welche ſolchen ſcharfen Verſtand nicht
haben/ und ſo weit hinauß ſehen kön-
nen? welches doch hieher gehört/ nach
deß Terentius Spruch: Iſtud eſt ſa-
pere, non quod ante pedes eſt &c.

Dieſem lang-haarigen aber min-
der-klugen Bok mögen nicht ungleich
ſeyn/

seyn / die jenige / welche mit langen zottigen / krausen / und bunten Haaren auf und einher ziehen / sich selbsten ein wunder-groß Ansehen bey den Menschen dardurch zu machen / es komt aber ein mancher schlauer und dem Ansehen nach einfältiger Fuchß hinter solch Langhaar / und zeigt ihme / daß die Weißheit nicht in den Haaren sondern Jahren und Hirn steke / ja es scheinet daß die Klugheit bey manchem nicht auß dem Kopf hervor dringen kan / wegen der Mänge seiner Haaren; bey andern aber seind sie eine äusserliche Zierde / aber ein Zeichen daß er innen kaal / weßwegen auf einen dergleichen jene Uberschrift gemachet worden:

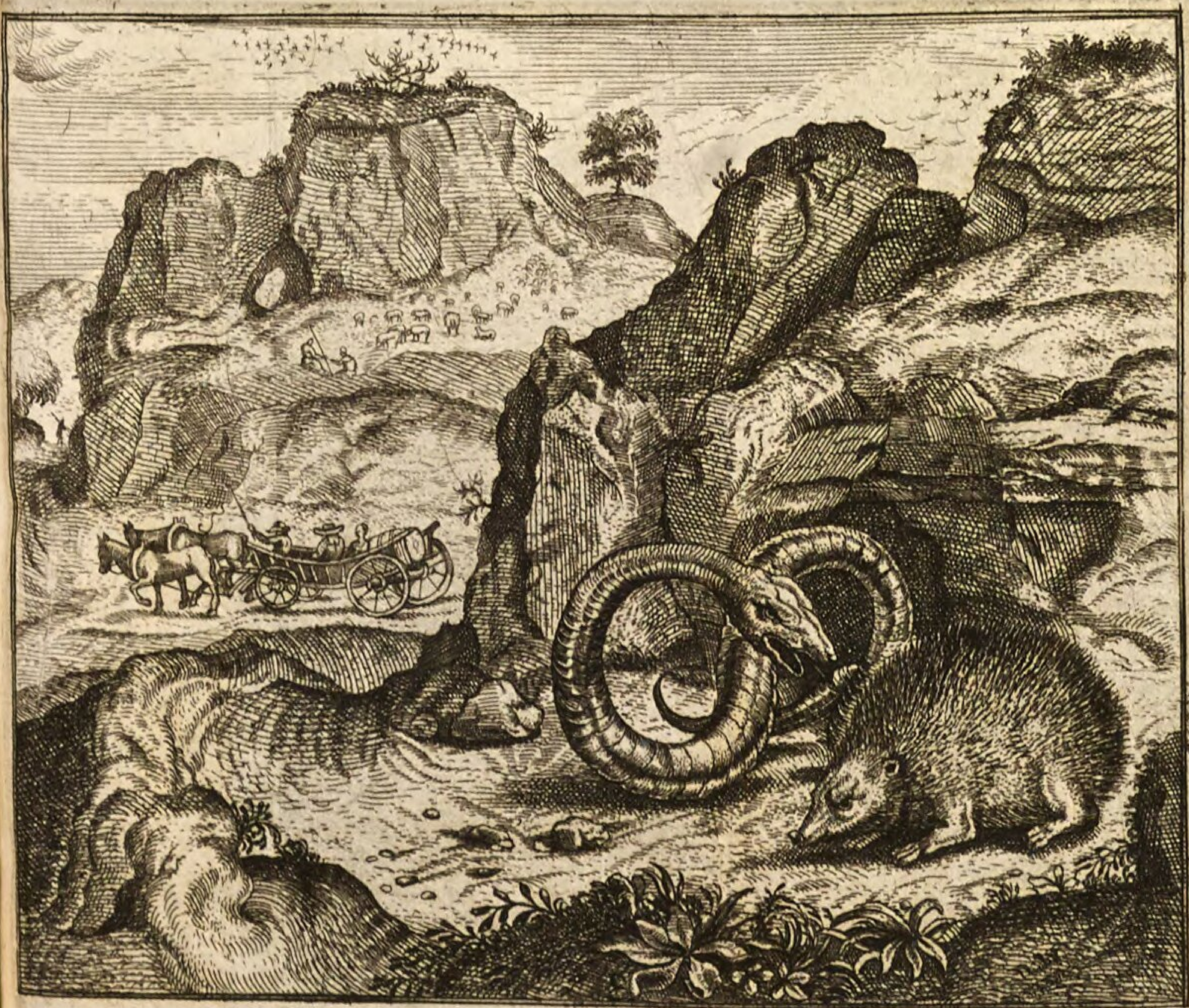
Warum sezzst du dir was auf / so dir
nimmer will gebühren?
Weilen du von innen kaal must du
dich von aussen zieren.

Die

Die XXXVI. Fabel.

Der undankbare Igel und die betrogene Schlange.

EIn Igel der kam einsten zu der Schlangen/und bate sie um die Herberge / mit Versprechen / er wolle der Schlangen ganz und gar nicht überlåstig noch beschwerlich seyn / sondern mit einem geringen engen Oertlein für lieb nehmen ; die Schlange liesse sich bereden / und gab ihm Raum in ihrer Höle/ worauf er auch hinein geschlichen / sich anfangs eng eingehalten / und dem Versprechen gemåß gelebet / als nun die Schlange gleichfals ruhen wolte/ so ließ der undankbare Igel seine Stacheln allgemach herauß / und fieng



Occluſas facies aſſentatoribus Ædes.

Laſſ keinen Schmeichler nicht einniſten in dein Hauß:
Der Igel treibt die Schlang auch auß dem Loch herauß.

fieng an die Schlange zu stechen / die Schlange wich ein wenig zuruk / aber der unverschamte Igel ließ seine Stachel je länger je mehr hervor / und je mehr die Schlang wiche / je weiter breitete er sich auß / biß daß endlich die Schlang ihre Höle zu quittiren gezwungen wurde / dahero sie diesen ihren unhöflichen Gast anredte und sprach: ey die Höle ist mein / pake dich hinauß / ich werde dir nicht weichen / worauf der Igel antwortete: der Ort ist mir so wol anständig als dir / kanst du nicht hier verbleiben / wolan so such eine andere Gelegenheit / ich bin schon zu frieden / der Ort ist mir gut genug / wilst du einen besseren haben / so kanst du dich darnach umsehen.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

So gehts in der undankbaren Welt / wann man einem schlechten armen Menschen schon manchmal will etwas gutes erweisen und beherbergen / sihe ist diß dir Lohn / daß es mit Schaden und Spott geschihet / wie hier in dieser Fabel zu ersehen / darum solle man wol zusehen / wen man zu sich in seine Behausung nehme / damit man nicht der Schlangen Lohn bekommen möge ; Im übrigen so seind diesem schlimmen Igel gleich erstlich jener Mazedonische Soldat / von welchem Cœlius Rhodiginus also meldet : Philippus König in Mazedonien hatte einen dapfferen und versuchten Soldaten / welchen er auch in vielen harten und gefährlichen Angelegenheiten gebrauchet / und dessen getreue Dienste mit verschiedenen Beschenkungen

kungen belohnete; dieser als er einsten Schif-Bruch erlitten / in welchem er alles verlohren / und kaum halb-lebendig wieder an das Land kom̃en / schwebte er eine Zeitlang Hülf- und Kraftloß hin und her / ohngefähr erblikte ihne ein Mazedonier / der erbarmet sich über ihn / spricht ihme ein Herz ein / und führt ihn mit sich in sein Hauß oder Baurẽ-Hof pfleget dessen gar fleissig / legt ihn in sein eigen Bett / worauß er ihme gewichen / und last an guter Wart ganz nichts ermanglen / ja als er denselben wieder zu recht gebracht / gibt er demselben noch einen Zehrpfeñing / damit er wieder zur Armee kommen möchte; dieser Gesell versprach seinem Gutthäter guldene Berge / wie er nemlich dise ihm erwiesene Gut- und Wolthat so hoch rühmen und dankbarlich erkennen wolle / er solle ihne nur zum König kom̃en lassen / er wolle es schon

dahin bringen / daß er dieses nicht in einen Brunnen werde geworffen haben / endlich komt dieser schlimme Gast zum König / erzehlte demselben was er für Unglük / Gefahr Mühe und Arbeit außgestanden / u. d. g. gedenket aber der ihm erwiesenen Barmherzigkeit seines Wirths nicht mit einem Wort / sondern streicht sein erlittenes Unglük herauß / und dieses war noch nicht genug / sondern nach deme er sahe / daß der König ein groß Mitleiden mit ihme truge / bediente er sich dieser Gelegenheit / und ersuchte denselben / ob er ihme doch so viel Gnade erzeigen / und wegen überstandener so grosser Gefahr und Mühe mit einigem Geschenk wieder erquiken möchte? welches als es der König bejahet / was bat er? um den Bauren- oder Meyer-Hof dieses seines Gutthäters / welches ihme auch der König / unwissend was zwischen disen beeden fürüber

gegangen / zugesaget / aber der Wirth als er dises in Erfahrung gebracht verständigte er den König durch einẽ Brief alles dessen / was geschehen / worüber der König heftig erzürnet / diesen undankbaren Gesellen bey dem Kopf nehmen / und an dessen Stirne diese Worte breñen lassen : der undankbare Gast; (lib. 7. Antiqq. c. 28. p. m. 378.) darnach seind diesem Igel die Soldaten und Preß-Reuter nicht ungleich / welche wañ sie an einen Ort manchmalen in die Quartier verleget werden / spielen sie den Meister / seind Herr in dem Hause / und wann sich der Haußwirth dessen beklagt / heist es bey ihnen : Veteres migrate coloni, wem das Hauß ist der gehe hinauß / dergleichen Klage schon vorlangsten der Poet Virgilius unter dem Nahmen eines einquartierten und endlich verjagten Baurens geführet; O wie ein mancher erfahret es

auf den heutigen Tag bey währenden diesen laidigen Kriegs-Zeiten! diesem Igel war z. nicht ungleich der falsche gottlose Ziba / welcher Mesiboseths Haußhalter oder Hofmeister war / dieser ungeachtet er viel gutes von seines Herrens wegen mit seinen 15. Söhnen im Hause David genossen / so verläumdete er doch seinen Herrn den Mesiboseth einsten bey dem König David schändlicher Weise / und schwärzte denselben / sam er / dem König nach Scepter und Kron trachtete / welche schändliche Lugen auch so viel gewürket / daß er die Güter seines Herrens endlich an sich gebracht / und denselben auß dem Sattel gehebt (2. Sam. 19.) und solcher Art seind alle falsche Schmeich- und Heuchler / die um ihren eigenen Gewinns und Nuzzens willen den anderen öfters gute Worte geben / aber nichts anders als dessen

Ver-

Verderben und ihren Gewinn suchen/ den andern ab dem Küssen schwazzen und sich selber darauf sezzen / wider welche der getreue Rath deß klugen Syrachs wol zu merken / welcher also rahtet: Traue deinem Feind (oder dem Heuchler) nimmermehr / dann gleich wie das Eisen immer wieder rostet / also läst er auch seine Tüke nicht/ und ob er sich schon neiget und bükket / so halt doch an dich / und hüte dich für ihm / und wann du gleich an ihm polierest/wie an einem Spiegel / so bleibt er doch rostig / zeuch ihn nicht zu dir / daß er dich nicht weg stosse / und trette an deine Statt ; sezze ihn nicht neben dich / daß er nicht nach deinem Stuhl trachte / und zulezt an meine Wort denken müssest / und dich gereuen wird.

***

Die XXXVII. Fabel.

Der flüchtige Löw und ermordete Esel.

ALS einsten ein Löw / Hahn und Esel beysamen waren / da fieng der Gokkelhahn an zu kräen / weilen nun der Löw das Hahnen-Geschrey nicht leiden kunte / so gab er Fersen-Geld und flohe davon / der albere Esel vermeinte der Löw förchte sich für ihme / sezte deßwegen dem flüchtigen Löwen herzhaft nach / aber der Löw kehrete sich um / machte sich an den Esel / und weiste demselben wie sehr er sich betrogen / in deme er denselben zu Boden geworffen und zerrissen.

Nuz

Debilior fortem vano insectabitur ausu.

Der Schwach verfolgt und greifft umsonst den Starcken an:
Man siht wol daß der Löw den Esel meistern kan. 37.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

DIese Fabel kan uns erstlich lehren / daß kein Schwächerer einen Stärkeren leichtlich anfallen solle / sonsten möchte es ihme ergehen wie hier dem schwachen Esel mit dem starken Löwen; wovon aber schon etwas gemeldet worden / und vielleicht mehr kan geredet werden; darnach so lehret diese Fabel fürnehmlich einen Kriegs-Mann / daß er auf die Flucht seines Feindes wol solle Achtung geben / und demselben nicht so leichtlich nachsezzen / damit er sich nicht mit dem Löwen wieder umwende und seinen Verfolger bestreitte; daß der Hahn mit seinem Geschrey eine Forcht und Schröken einjage so daß per ἀντιπάθειαν oder natürlicher Erb-Zweitracht derselbe fliehen müsse / wann er denselben krä-

hen höre / geben zwar Aelianus und Plinius für / und widerstreitet es der Kirchen-Lehrer Ambrosius in seinen Büchern von der Schöpffung GOttes nicht; andere aber wollen solches nicht zugeben / besonders aber der gelehrte Camerarius/als der da berichtet / daß einsten im Bayerischen Hof ein Löw loß worden / der dem Hüner-Stall zugeloffen / die Hüner ermordet / zerrissen und verzehret / und den guten Hüner-Mann immer hin habe schreyen lassen / dahero meynen sie es seye nur occasionaliter zu verstehen oder concomitanter und Begleitungs-Weiß weilen damalen / wann die Sonne aufgehet und der Hahn durch sein Geschrey solches anzudeuten pfleget / der rauberische Löw sich trollet / als der zu Nacht auf den Raub außgehet / am frühen Tag aber um und mit dem Hanenschrey wieder in

seine

seine Höle kriecht / und den Menschen an seine Arbeit gehen läst / wie David selbsten (Ps. CIV. 22/23.) hiervon redet: wie nun der Löw sich hier gestellet / sam fliehe er auß Forcht; also stellet sich mancher schlau-sinnige Feind / sam fliehe er auß Forcht für seinen Feinden / wann man ihme aber unvorsichtiger Weise nachstellet / kehret er um / ersihet seinen Vortheil und reibet seinen Verfolger auf; sintemalen die angemaste Flucht eines von den gebräuchlichsten Kriegs-Fündlein ist / und billich jederzeit verdächtig / deßwegen sie auch nicht so leichtlich zu verachten / wie Onosander hiervon redet (Strateg. c. 11.) allermassen die Beyspiele solches klärlich darthun: als der berühmte Kriegs-Held Josua die Stadt Ai bezwingen solte / ermahnte er auf Göttlichen Befehl seine Kriegs-Völker also: sehet zu ihr solt der Hin-

terhalt seyn hinter der Stadt / macht euch aber nicht allzu ferne von der Stadt / und seidt allesamt bereit; ich aber und alles Volk / daß mit mir ist / wollen uns zu der Stadt machen / und wann sie uns entgegen herauß fahren / wie vorhin / so wollen wir vor ihnen fliehen / daß sie uns nachfolgen herauß / biß daß wir sie herauß von der Stadt reissen / dann sie werden gedenken / wir fliehen für ihnen wie vorhin; und weil wir vor ihnen fliehen / solt ihr euch aufmachen auß dem Hinterhalt / und die Stadt einnehmen / dann der HERR euer GOtt wird sie in eure Hände geben: (Jos. 8. 4. seqq.) So meldet auch Polybius daß der Numidier Gebrauch gewesen / daß sie fein zeitlich geflohen / aber nur nach einem bequemeren Vortheil / da sie sich alsdann wieder gesezt / und ihren Feind männlich wieder angegriffen / Paulus Aemilius

milius flohe einsten / biß seine Feinde sein Lager anfielen / aber von ihme heßlich empfangen worden / dergleichen C. J. Cäsar den Galliern auch gethan / dahero billich nicht einem jedwederen der da fliehet / zu trauen / und nachzusezzen / wann ist es aber wol zu trauen? man muß Achtung geben / wie der Feind fliehe; ob er nemlich mit ganzen Trouppen oder Schaaren in guter Ordnung zuruk weiche / oder ob er ganz verrirret und unordentlicher Weise das Fersen-Geld gebe / auch wol gar Gewöhr und Waffen von sich werffe / wann es auf die erste Manier geschihet / so ist nicht wol zu trauen / dañ der Feind kan sich leichtlich schwingen / und sich zur Gegenwöhr wieder stellen / aber wann es auf die andere Weise geschihet / so ist wol eher zu trauen (vid. Joh. Chokieur Not. in Onosandr. Strateg. c. 11. p. m. 66.)

Die XXXVIII. Fabel.

Das unbarmherzige aber billich gestrafte Roß und armselige Esel.

EIn Bauer hatte einsten einen Esel und Roß zugleich/ zog mit beeden über Land/ lud aber dem armen Esel alles auf/ so daß der Last diesem Thier allzuschwer fiele/ weßwegen der belastete Esel das Pferd bat/ es möchte doch ihm auch etwas von seiner Bürde tragen helffen/damit er desto baß fortkommen kunte/ aber das unbarmherzige Pferd wolte solches nicht thun/ sondern spottete nur deß lastbaren Esels/aber endlich als der Last dem guten Esel allzuschwer fiele/ sank er darunter zu Boden/

Æquum est, omne ferat, partem qui ferre recusat.

Hilff deinem Nechsten, so darffst du nicht alles tragen:
Hätt das das Pferd gethan, so wurd es nicht geschlagen.

Boden / dahero der Baur über das Pferd sehr entrüstet / schlug das Pferd dapffer ab / und legte demselben noch den ganzen Last deß Esels auf.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

ALso pfleget es denen zu geschehen / welche theils mit deß Neben-Menschen seinem Unglük und Noht kein Mitleiden haben noch demselben einige Beyhülffe leisten wollen / theils aber denselben noch darzu außspotten und durch die Finger lachen; Als die elende Magd Hagar von GOtt dem HErrn mit Leibes-Frucht geseegnet wurde / spottete sie ihrer unfruchtbaren Frauen / der Sarai / und achtete ihre Frau gering gegen sich (Gen. 16. 4.) so daß sich die gute Sarai deßwegen bey dem Altvatter Abraham beklagte

klagte und sprach: du thust unrecht an mir / ich habe meine Magd dir beygelegt / nun sie aber sihet / daß sie schwanger worden ist / muß ich gering geachtet worden seyn gegen ihr / der HERR sey Richter zwischen mir und dir / ja da Sarai diese unbarmherzige stolze Spötterin demühtigen und von ihrem losen Beginnen abhalten wolte / so gieng sie ihr auß dem Dienst / aber wie gieng es ihr endlich? es hieß: treib die Magd auß mit ihrem Sohn / dann der Magd Sohn soll nicht Erbe seyn mit dem Sohn Isaac (c. 21. 10.) Also nach deme der Wühterich Nero die Octavien sehr hart hielte / lachte Poppeanur hierüber in die Faust / hatte kein Mitleiden mit ihrer Neben-Concubinen, welches / als es Nero merkte / und verspührte daß Octavien der Schimpf / so ihr von Poppeen erwiesen werde / weit schmerzlicher vor-

kom-

komme / dann deß Käyser selbsten / sihe so veränderte sich Nero ganz / und thät gerad das Widerspiel / haßte Poppeen und herzte Octavien hingegen / worauf Poppea mit baarer Münz bezahlt worden; darum so sollen wir mit dem bedrangten Neben-Menschen Mitleiden tragen / und demselben nach Vermögen unter die Arme greiffen / und also einer deß anderen Last tragen / ingedenk was jener beym Terentius saget: An nescistu, quod dentur vices rerum? weistu nicht / daß sich das Blätlein wenden kan / dann es wol kommen kan / daß es heist: heut an mir / morgen an dir / das Glük ist Kugel-rund / wann nun wir an deß anderen unglükseeligen Stelle einsten tretten müssen / so hätten wir es auch gerne / wann wir einen getreuen Beystand bekommen können / daß wo nicht mit der That / doch auf das wenigste

mit

mit gutem Rahtuns an die Hand gehe / darum was du haben willst daß dir die Leute thun sollen / das thue du ihnen auch; viel weniger sollen wir anderer Leuten Unglük lachen / als welches ein recht teuffelisch Laster / der da der rechte Schaden = froh / und den es nur freuet / wann es übel daher gehet / dessen Kinder diese seind / die da deß Nächsten Unglük anschauen mit so frohem Angesichte und Augen / als andere eine Comödie oder Lust=Schau=Spiel / in die Hände klitschen und sagen: da da / das sehen wir gerne (Psal. 35.) wie die Philister über den gefangenen Simson / Simei über David / die Edomiten über die gefangene Juden; diese über den Heiland selbsten / ja nach dessen Aussage / die Welt über der Frommen übel ergehen; aber was haben sie zu Lohn? eben was das Pferd und diese angezogene Schaden = froh / welche

Delicias fugito, morbos, mortemq; ferentes.

Von guten Bißlein kommt offt Tod und Kranckheit her:
Der junge Aff bezeugts, den man geliebt so sehr.

welche alle mit baarer Münz bezahlet worden; dañ es bleibt bey dem bekandten Sprüchwort: wer über deß anderen Unglük lachet / dem blühet das seine vor der Thür / darum freue dich deß Falls deines Feindes nicht / und dein Herz seye nicht froh über seinem Unglük / der HErr möchte es sehen und Ihm übel gefallen / dann wer sich deß Nächsten freuet / der wird nicht ungestraft bleiben (Prov. 14. & 19.

Die XXXIX. Fabel.

Die schädliche Affen-Liebe.

EIn Aff hätte zwey junge Aeflein / unter denen er das eine sehr lieb hatte / solches mit allerhand Leker-Bißlein ernehrte / stetig um und bey sich hatte / und denselben über alle massen liebkosete;

sete; so lieb er nun das eine hat-te/ so wenig fragte er dem anderen nach/ achtete desselben im gering-sten nichts/ mochte es auch nicht viel um sich leiden/ ohngeachtet a-ber/ so fuhr es waker fort/ und war immerdar frisch und gesund/ da hingegen das Liebe immer schwach und baufällig war/ und je besser man demselben wartete/ je schlim-mer wurde es mit ihme/ biß es end-lich gar gestorben/ jenes aber ü-bergeblieben.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

DIese Fabel kan uns erinneren 1. der jenigen Art der Eltern im Lieben/ da sie etwan ein Kind vor allen den übrigen hervor ziehen/ alleine dessen warten und pflegen/ verzärtlen und liebeln die übrige hingegen wenig oder gar nichts achtende/ wie hier dieser Aff/

und

und mag solche Liebe billich eine när-rische Affen-Liebe genennet werden / bevorab da die Kinder an Geblüt und Verhalten oder Sitten gleich / und die andere keine sonderliche Mißtritt oder Fehler und Laster begehen / diese wer-den von den thörichten Eltern wider ihr Verschulden hindan gesezt / und thut sie gemeiniglich nicht gut / sondern er-reget nur Feindschaft und Grim̃ unter den Geschwistrigen / wie an den Brü-dern Josephs erhellet / deme die unge-meine Liebe seines Vatters nichts als den Haß seiner Brüder erreget / daß sie ihne den Träumer genennet / gefangen genom̃en / mörderische Anschläge wi-der denselben geheget / und endlich gar als einẽ armseligen Sclaven verkauft / dahero der kluge Herr Reinking nach-folgende Maxime oder Grund-Re-gul sezzet : Wann Eltern ein Kind vor das ander zuviel hervor ziehen / er-

weken

weken sie leicht Neid und Uneinigkeit zwischen den Geschwistrigen/ worüber er auch diese Worte folgends führet: Gleichheit erhält Friede / Liebe und Einigkeit / sonderlich unter den Geschwistrigen / es geschihet aber doch / daß Eltern ein Kind mehr als das andere lieben / auch eins vor dem anderen hervor ziehen / zärter halten und besser kleiden: welches er auch mit obgedachtem Exempel baß außgedeutet hat / möcht jemand sagen / hat dann der gute Jacob sich so sehr und gröblich versündiget / daß er den Joseph lieber / dañ etwan seine andere Söhne gehabt? hierüber fällt gedachter Author dieses Urtheil: Es hat zwar Jacob der Sachen nicht zu viel gethan / daß er den Joseph seiner Frömmigkeit und hervor geleuchteter tugenghafter Qualitäten halber / auch daß er ihn im Alter gezeuget / für anderen geliebet / auch

als ein kluger Mann wol merken kön-
nen / daß Gott etwas sonders vor hät-
te / ihn zu einem gewaltigen Fürsten
machen / seinen Brüdern nicht allein
vorziehen / sondern gar über sie sezzen
würde / wie auch geschehen; derowe-
gen er auch nicht unrecht gethan / daß
er ihme einen sonderlichen und bundten
Rok machen lassen / welches anfangs
übel / zulezt aber doch wol außgangen
und gelungen: Es haben je und all-
weg Eltern gewiße Ursachen / daß sie
ein Kind vor das andere lieben / wie-
wol sie oft darinnen fehlen / also daß
die vorgezogene und mehr geliebte viel-
mals übeler als die zuruk gesezte ge-
rahten: Weißlich aber thun sie /
wann sie eins in ihrem Herzen und
Gemühte mehr lieben / daß sie sol-
ches gegen die andere / Neid / Haß /
Schlägerey / und gar Mord / und
Todschlag zu verhüten / sich nicht
eben

eben merken lassen; biß hieher gedachter Author: (Bibl. Polizey l. 3. Axiom. XXIX. p. m. 780.) womit diese Eltern sich sehr betrügen/dann in deme sie vermeinen/sie wollen hier mit ihren sonderen Lieblingen wol thun/ thun sie ihnen vielmehr weh/ theils in deme sie solche durch allzu vieles zärtlen und liebeln nicht nur an dem Leib/ sondern manchmalen auch gar an der Seelen schaden/und ihnen alles Unheil über den Halß ziehen/ wie an dem Zärtling Pinehaß und Hopni/ und das bekandte Exempel jenes Sohns/ welchem seine Mutter auch alles gestattet/ so daß er endlich von deß Henkers Hand hat sterben müssen/ als er nun im hinauß gehen begriffen/ begehrte er noch etwas mit seiner Mutter zu reden/ welche als sie ihme Gehör geben wolte/biß er ihr ein Ohr ab und sprach: sie habe nichts bessers um ihn verdie-

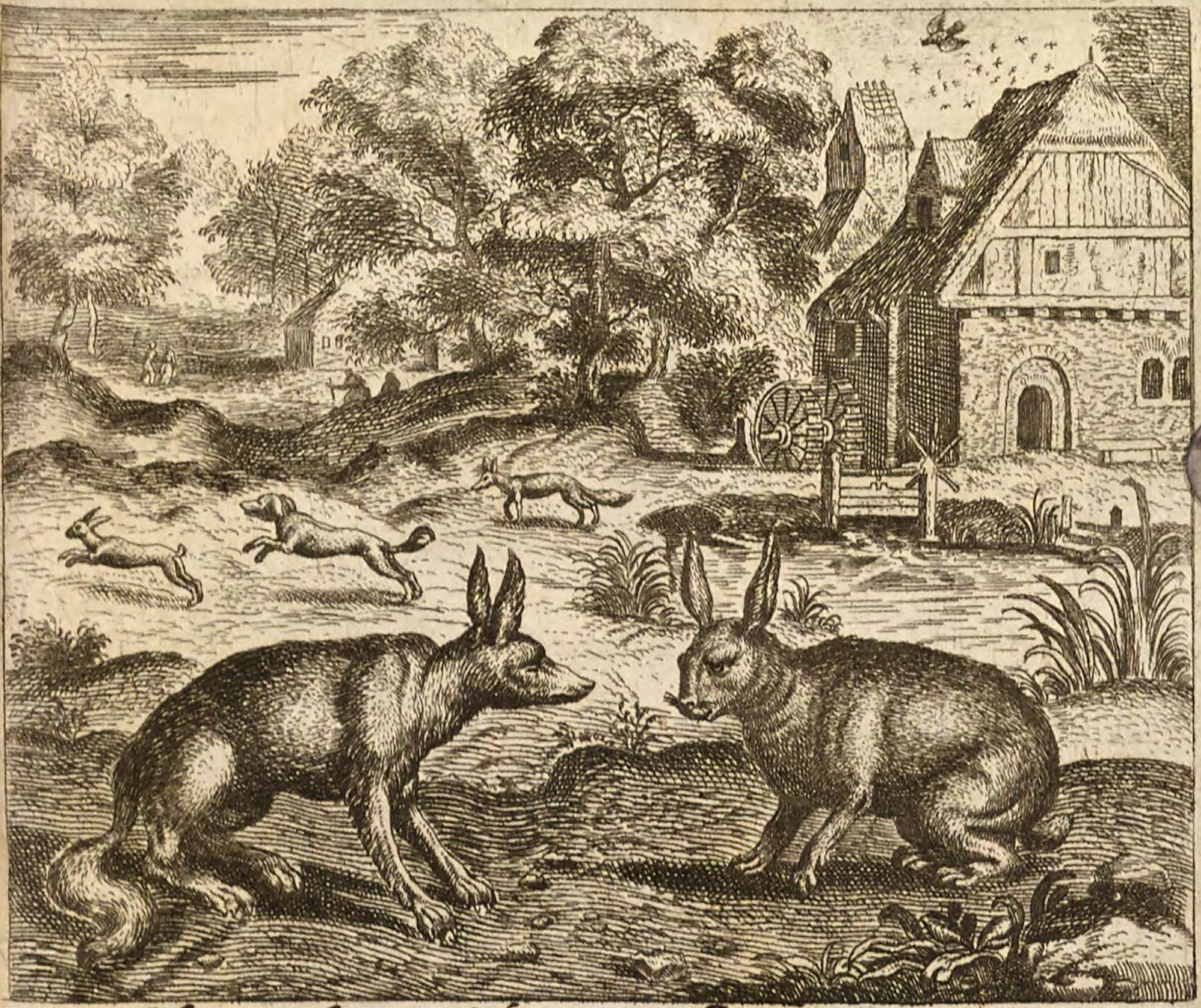
net/

net/dann sie seine Bůberey und Dieb-
stal nicht hätte leiden sollen / so můste
er nun diesen Weeg nicht gehen: sinte-
malen ein verwehnt Kind wird muht-
willig wie ein Pferd; zärtle mit deinem
Kind / so must du dich hernach für ih-
me förchten / spiele mit ihm / so wird
es dich hernach betrůben: scherze nicht
mit ihm / auf daß du nicht mit ihm her-
nach trauren můssest / und deine Zäh-
ne zulezt kürren můssen, laß ihm seinen
Willen nicht in der Jugend / und ent-
schuldige seine Thorheit nicht / beüge
ihm den Halß weil er noch jung ist /
auf daß er nicht halßstarrig und dir un-
gehorsam werde / zeuch dein Kind und
laß es nicht můssig gehen / daß du nicht
über ihm zu Schanden werdest. (Sy-
rach c. 30.) dann Blandæ matrum
segnes facit indulgentia natos; Allzu
viel übersehen macht die Kinder Zucht-
loß; so gehet es auch wie ob-gedachter

D Herz

Herr Reinking saget: daß oft die vorgezogene und mehr geliebte übeler gerahten als die hindan gesezte / wie hier in dieser Fabel erhellet / und Hirkanus weiland erfahren / als welcher 2. Söhne hatte / derer einer Antigonus / der andere aber Alexander geheissen / jenen hatte der Vatter unmässig lieb / und machte denselben schon bey sich für seinen Nachfolger Vätterlicher Würde / und ohngeachtet Antigonus dem Alexander an Tugend und Dapfferkeit weit vorgienge / galt er doch bey weitem nicht so viel / endlich aber hat sich das Blätlein gewandt / daß der Liebling Antigonus um- und Alexander der verachtete hingegen zu grossen Ehren kommen.

Die



Ne simulatori fidas, quia decipit astu.

Trau nicht dem falschē Schein, man wird gar bald betrogen,
So hat der Fux dem Hund arglistig sich entzogen

Die XL. Fabel.

Der betrügliche Fuchß und betrogene Hund.

EIn Hund sezte einsten einem Fuchsen nach / der Fuchß errettete sich mit der Flucht / so lang er kunte / als er aber sehr abgemattet ward / und nicht mehr lauffen kunte / so stund er stille; und als sein Verfolger auf ihn zu kam / um denselben anzufallen / sprach er: gemach mein lieber Hund / bedenk wen du vor dir hast / dann mein Fleisch ist dir nicht nüzze / Fuchß-Fleisch schmekt nicht wol; aber sihe dorten lauft ein Häßlein / dem sezze nach / dann Haasenfleisch das ist sehr gut; der gute Hund ließ sich bethören / und lief dem Haasen

nach/ aber der Haaß war weit geschwinder als der Hund / weßwegen er von der Haasen-Jagd außsezzen muste/da indessen der Fuchß auch entwischt/und er also leer abziehen muste.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

DJe Mißtreue ist eine der schändlichsten Untugenden / als welche das Band menschlicher Gesell- und Gemeinschaft gar leichtlich entzweyet / und also der selbsten Natur zu wider; dann so der Mensch nach Aristoteles Meinung von Natur ein gesellig Thier ist / und aber die Mißtreue / solche Gesellschaft aufhebe / so ist es je ein schändlich Laster / sintemalen wer wolte gern mit einem Menschen zu thun haben / welcher kein Vertrauen zu seinem Neben-Menschen sezzet/ und wer nicht trauet / dem ist gemeiniglich

lich auch nicht zu trauen / auch weist man nicht wañ es bey dergleichen Leutẽ Tag oder Nacht ist/ Ernst od Schimf/ Waarheit oder Lugen / man darf auf dero Worte nicht gehen / u. d. g. so schnöde nun die Mißtreue / so närrisch und thöricht ist hingegẽ die Leichtgläubigkeit / dann wie diese eine schandliche Mißgebuhrt deß falschen Argwahns / also ist diese eine heßliche Tochter der Unvorsichtigkeit / welche nichts als Schaden gebühret / wie hier dem guten Hund begegnet / der dem Fuchß allzuviel und leichtlich geglaubet / aber schändlich angeführet worden / darum sagt Sprach; wer bald glaubet / der ist leichtfertig / und thut ihm / wann er sich so verführen läst / selbst schaden (c. 19. 4.) darum soll ein Kluger hier auch wissen das Mittel zu treffen / daß er nicht gar zu mißtreüig noch allzu leichtgläubig seye / dann die Betrü-

gerey in der Welt ist groß / und die Falschheit mannigfaltig / mancher kan seiner Sache ein schön Färblein an- streichen / ist aber nichts als Betrug da- hinter; In der Landschafft Hispanio- la solle ein Baum gefunden werden Xaquam genandt / welcher Wasser von sich träuflet ganz Schnee- weiß an der Farbe / aber wo man dasselbige Wasser hinschüttet / da wird alles der- massen geschwärzt / daß die Schwär- ze auf keinerley Weise kan weg getrie- ben werden: (Octavianus de Tufo Comment. in c. 12. Eccles. p. m. 499. B.) So lässet auch mancher Erz- Betrüger solche Reden von sich flies- sen / daß man nicht anders meynen sol- te / sie quellten auß einem reinen und gut gemeinten Herzen her / aber es ist lauter Betrug da / und steket eine kohl- schwarze Lugen dahinden / dann die Welt ist voll Untreu uñ List / sagt Sy- rach

rach (c. 11. 33.) welche listige Gesellen gar artig mit jenem Trojanischen Pferd können verglichen werden / dann Homerus und Virgilius melden / daß als die Griechen Trojam listiger Weise einnehmen wolten / haben sie ein grosses hölzern Pferd gemacht / und viel gewapnete Soldaten darein verstekt / als nun die Trojaner sich bereden liessen / daß sie das Pferd in die Stadt hinein gezogen / brechen diese hervor / zündeten die Stadt an und bemeisterten sie / wie nun dieses Trojanische Pferd viel gewapnete Männer enthalten / welche alle den Trojanern schädlich gewesen ; also hat ein Listiger viel Tükk und lose Stükk in seinem Herzen / welche alle nach deß Neben-Menschens Schaden trachten und zielen ; Und hätten die Trojaner nicht so leichtlich geglaubt / so wären sie auch nicht so leichtlich betrogen worden: wie

soll man ihm aber wol thun? Es ist kein böser Raht/ welchen jener Kluge bey dem Stobäus mit diesen Worten zu teutsch gibet: das Beste ist/daß ein Mensch er seye wer er wolle/entweder nicht gar leichtlich od' fast gar nicht den Worten glaube/sondern er solle die Sache selbsten wol erwägen/ und auß demselben schliessen ob es raht- und diensam / ob es der Waarheit gemäß oder nicht? (Sermon. XLIIII. p. m. 171.b.) weilen aber diese Materi schon einmal behandelt worden/ als wollen wir es bey besagtem bewenden lassen.

***

Simplicitas patitur; nec qui defensitet illam est.
Der Fromm muß lassen haar, es sey lieb oder leid:
Das Schaf muß seyn der Dieb. So geht es allezeit.

41

Die XLI. Fabel.

Das unschuldig noth-leidende Schäflein.

EIn Hirsch verklagte vor dem Wolf ein armes Schäflein/ es wäre ihme einen Mezzen Korn schuldig; das Schaaf aber wendet ein: es wuste nichts darum/ wär es ihm auch nicht schuldig/ wolte dahero nicht bezahlen/ dessen ungeachtet/ so drang der Wolf sehr hart auf das Schaaf/ und bestimte demselben eine Zeit-Frist die Schuld zu entrichten; wo nicht/ so solte es seinen Zorn fühlen/ worauf das arme Schäflein auß Forcht der Straffe sich zu der Schuld bekandte/ und zu der Bezahlung sich bequemte.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

SO geht es oft daher / daß mancher Armer Nothleidender in der Welt von einem Stärkeren und Mächtigern wider alles Recht und Billichkeit gewaltthätiget und gezwungen wird / etwas zu thun / daß er sonsten nicht schuldig noch befugt wäre; O wie ein mancher seufzet: Gewalt geht für Recht / das klag ich armer Knecht / hätt ich einen Patron / so käm ich darvon! dergleichen zur Zeit deß Kaysers Alexanders sich zugetragen / daß einer Nahmens Tatianus einen anderen wegen einer Schuld verklagt / welche aber der vermeinte Schuldmann nicht geständig seyn wolte / massen sein Forderer solches auch nicht erweisen kunte / aber dessen ohngeachtet / so sezte dieser Tatianus seinem vermeinten Schuldner so hart zu / daß er endlich vor dem Kayser

ser versprochen die Schuld zu bezahlen/ da er ihme doch nichts schuldig war; das heist: Gewalt geht für Recht! bevorab wo ungerechte bestochene Richter sich finden / welche der einen Parthey mehr geneigt als der anderen / und also sich nicht scheuen solche Urtheil zu fällen / wie hier der räuberische Wolf / oder etwan unter dem Schein deß Rechtens sehen / der anderen Parthey zu zukommen und zu stenzen / bevorab wo arme Schäflein sich finden / das ist / schlechte / geringfügige Leute / welche von keinem oder geringem Ansehen seind / und vor denen man sich nichts zu förchten hat / O da gibt es oft blinde und gebländte Urtheil; der arme Mann muß kurzum dran / den Ruken einher biegen / heist es! O wie wenig Richter können mit gutem Gewissen offentlich sagen und fragen / wie der gerechte Samuel: sihe hier bin ich /

antwortet wider mich für dem HErrn; ob ich jemand hab Gewalt oder Unrecht gethan? ob ich jemands Ochsen oder Esel genommen? ob ich von jemands Hand ein Geschenk genommen? und mir die Augen blenden lassen? so will ichs euch wieder geben? sie sprachen: du hast uns keine Gewalt noch Unrecht gethan / und niemands Hand etwas genommen: ein schöner aber seltener Widerhall! bevorab da es bey Gerichten heist: Non quid, sed quis; nicht was zu beurtheilen / sondern wem man das Urtheil fällen solle / und also die Persohn mehr / als die Sache beobachtet wird! O hätte das arme Schäflein einen anderen Richter / als den Wolf gehabt / vielleicht wäre es kein Schuldner worden! weilen aber zwischen diesem und jenem die Erb-Zweitracht und Feindschaft bekandt / muste es Haar leiden; also muß manche Persohn leider leiden / nicht um schweere seines Verbre-

chens willen / sondern seiner oft ohne Ursach/verhaßten und verunglimpften Persohn wegen; welches aber gar artlich unter dem Schein-dekel deß Rechtens bedekket wird / aber nicht so gar kan verborgen werden/daßnicht die Affecten(Affen.) hervor ragen und sich sehen lassen; O unschuldiges Schäflein! getröste du dich / daß deine Gerechtigkeit doch einsten werde hervor gebracht werden/und deine Rechte wie der Mittag / dañ recht muß doch recht bleiben; hingegen werden die Gewaltige auch einsten gewaltig gestraft werden; auf der Welt heist es: pontentia jam in vi posita est, wie Cicero saget / das ist: was mächtig/ ist gewaltthätig / und wann man das Lateinische Wort Jus oder Recht versezt/so kommet das Wort Vis oder Gewalt / herauß / so oft in der Welt versezt wird / aber es seind merk-würdige Worte welche benahmter Richter / ob gleich nur

ein Held war hinderlassen / welche in seiner Sprach also lauten: Vis abesto: Nihil est enim exitiosius Civitatibus nihil tam contrarium juri & legibus, nihil minus civile & humanum, quàm composita & constituta republica quidquam agi per vim. (lib. 3. de Legg.) das ist: Alle Gewaltthätigkeit solle ferne seyn; dann es ist dem gemeinen Wesen nichts schädlichers/dem Recht und heilsamen Gesezzen nicht widriges / nichts unburger- und unmenschlichers als wann man in einer sonst wol-eingerichteter und löblich bestellter Republiq etwas durch Gewalt verrichtet.

Die

Gratia magna solet rarenter ab Hoste rependi.

Vom Feind ist schlechter Danck, so man Ihm hilfft, zu hoffen
Das sagt dem krancken Geyr die Henne frey und offen.

42

Die XLII. Fabel.

Der in der Noth-verlassene feindselige Geyer.

Ein diebischer Geyer erkrankte einsten und lag ganz Hülfloß da/ als er nun eine Henne erblikte/ rief er dieselbige um Hülffe an/ und begehrte daß sie ihme in dieser seiner Noth beyspringen möchte/ aber die Henne als sie diesen ihren unmächtigen/ und zugleich ärgsten Feind sahe und hörte/ erkühnte sie sich folgende Weise ihn anzureden: ich trage ganz kein Mitleidẽ mit dir/ sondern sihe gern daß du darnieder ligest/ noch lieber aber wañ du gar todt und verrekt wärest/ so kunte ich samt meinen lieben Küchlein vor deinen räu-

räuberischen Nachstellungen sicher und befreyet seyn / lig immer still / fahr immer hin.

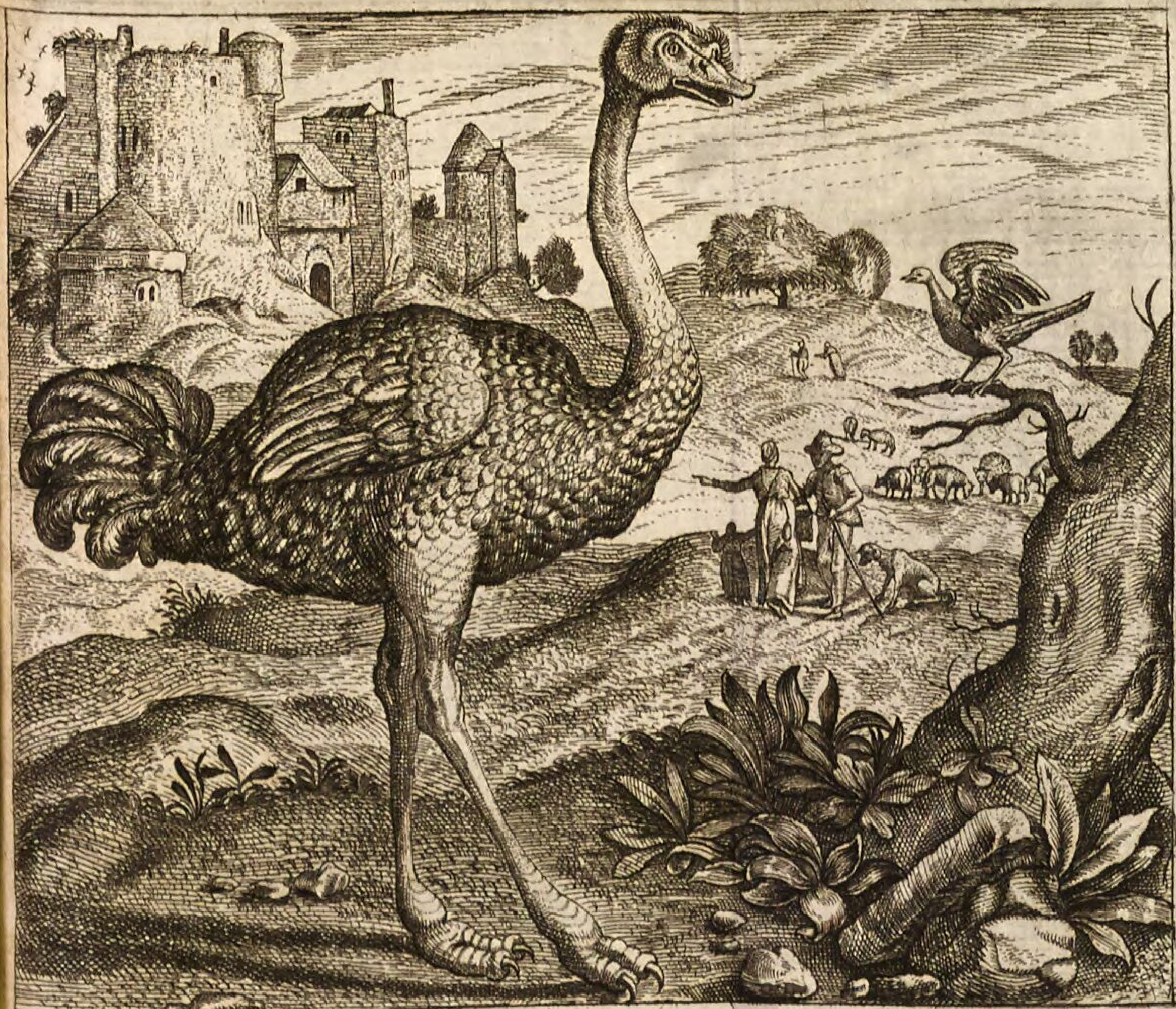
Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

DJese Fabel lehret uns / daß wo wir in Noth und Trübsal gerahten / wir uns unserer Feinden Hülffe nimmermehr getrösten / noch selbige anflehen und bey ihnen suchen sollen / dann so alsdan der Freunde Hülffe ganz rar und dünne / und es heist: Freund in der Noth / gehen fünf und zwanzig auf ein Loth / soll es aber ein harter Stand seyn / so gehen 50. auf ein Quintlein; wie vielmehr wird es bey offentlichen Feinden also heissen? als welche gewißlich nur in die Faust lachen / wann es ihren Gegnern übel gehet / und lachend sprechen: da / da / das sehen wir gerne! wie solten wir dann viel Hülffe von sothanen Leuten ver-

verhoffen köñen? als jener König Merobeus oder vielleicht Marobaudus einsten im Krieg in äusserste Noth gerahten / rief er Käyser Tyberius um Schuz uñ Hülffe an / weilen jener aber diesem zuvor im̃er in den Eisen gelegen und beschwerlich gewesen / als hat Tyberius solches Begehrē seines Feindes abgeschlagen / und kekmühtig melden lassen: er sehe denselben lieber schwach als stark / unmächtig als mächtig / ja gar lieber todt als lebendig / damit er in das Künftige von demselben unangefochten bleiben möge! welches alle diejenige wol beherzigen solten / welche lieber Krieg als Fried / Zwist als Einigkeit / Streit als Ruhe lieben / und gedenken solten / sie lebten in der wandelbaren Welt / in welcher sie leichtlich in solche äusserste Noth gerahten können / daß sie auch von ihren ärgsten Feinden Hülffe zu begehren möchten gezwun-

zwungen werden / aber so viel von denselben erhalten / als der räuberische Geyer von dieser Henne. Darum so lasset uns mit jederman freundlich seyn und nach dem Frieden jagen / ob wir gleich unter zehen nur einem uns allzu sehr Vertrauen / angemerkt / daß wir ohne der Menschen Beihülffe nicht wol leben können / und also die Leute nicht hinwerffen / sondern nur hinleihnen / damit wir sie im Fall der Noth wieder an der Hand haben mögen und kōnen. O wie oft ereignet sich / daß wir auch eines sonst schlechten Menschen Hülffe Rath / und That ersuchen müssen / daran wir wol nimmermehr gedacht / noch uns fast davon hätten traumen lassen! dann Freundschaft macht wieder Freundschaft: Si vis amari, ama, wiltst du haben / daß man dich lieb und werth habe / und dir im Nothfall dienen solle / so halte dich darnach und

thue



Quisque suum jactat; retinet sua quemq; Voluptas.
Ein ieder lobt sein Kunst und Weiß in diser Welt:
Die Nachtigall vil vom Schall; der Strauß von Federn halt

thue deßgleichen / wo du anders dich verhältst / und hernachmalen Hülf- und Mangel-loß verlassen wirst / so ist die Schulde niemand als dir selbsten beyzumessen.

Die XLIII. Fabel.

Der sich selbst-lobende Strauß und Nachtigal.

EIn Strauß und eine Nachtigal kamen einsten zusamen und stritten unter sich selbsten / welcher mehrer und besser wäre als der ander / dahero so begunte ein jeder sich selbsten zu erheben; der Strauß weilen er nichts an sich fand als die Schönheit seiner Federn / so strich er selbige stattlich herauß und überhebte sich deßwegen; die Nachtigal aber weilen sie

ſie dergleichen nicht bey ſich befunden / ſo ſuchte ſie was anders hervor / nemlich die zierliche annehmlichkeit und añehmliche Zierlichkeit ihres Geſang / und wie jener ſich erhube / daß ſeine Federn auch bey Groſſen und Hohen angenehm und brauchbar; ſo ſtolzirte diſe / daß ihre ſüſſe Stimme von Hohen ſo wol als Niederen beliebet und gern gehöret werde.

Nuz und Gebrauch dieſer Fabel.

DJſe Fabel lehret uns / was der ſelbſt-Liebe Würkung bey uns Menſchen ſeye / nemlich alles das jenige / was wir an uns finden / für ſchön / außbündig und hoch zu halten / welches wegen verderbter unſerer Natur ſo gemein und bekandt / daß auch die Lateiner nachfolgendes Sprüchwort darvon führen / wañ ſie ſagen: ſuum cuiq; pulchrum;

was

was unser ist / das deucht uns auch schön zu seyn; wovon der bekandte Erasmus also zu teutsch ungefähr redet: dieses Sprüchwort gehet auf die / welchen das Ihrige allzuviel und wol gefällt / und es vielmehr mit Fleiß als mit Verstand erheben; und ist dieses Sprüchwort von der gemeinen Art oder vielmehr Unart menschlicher Natur hergenommen / als bey denen die blinde und blendende selbst-Liebe also eingewurzelt / daß keiner so bescheiden / so gescheid und klugsinnig / so klug und fürsichtig seyn wird / daß er nicht auß natürlicher Zuneigung gegen sich selbs / hier nicht ein Aug zu thüe / oder gar blind seye / dann wen finden wir wol so thum / daß er nicht sein Vatterland für den besten Ort halte / ob er gleich in einem ungelegenen barbarischen Ort gebohren und gezeuget worden; welches Volk ist so wild / so barbarisch / welche nicht andere Völker gegen

sich

sich verachten? wer ist so ungestaltsam/der sich doch nicht für den Schönsten halte? dahero Aristoles recht geschrieben: weilen alle sich selbsten lieb haben/ und alles was ein jeder bey sich findet Vermög dieser Liebe/nothwendig für schön und lieblich muß angesehen werden/ derowegen so lieben wir unsere Schmeichler/ und geben denselben gerne Gehör; welches ob es gleich in allen Sachen ins gemein waar ist/ und wie der Poet Horazius sagt: die selbst-Liebe blind/ so scheinet doch/ daß solches insonderheit auf die Künstler/ bevorab aber die Poeten gerichtet seye/ und auch über diese die Verliebte angehe/ dann Aristoteles hat gar recht und wol geschrieben/ ein jeder Künstler lobt sein Kunst-Gemächt herz-inniglich/nicht anders als wann es seine Zucht wäre; so lieben auch die Poeten ihre Gedichte nicht anders

ders / als wie die leibliche Vätter ihre Kinder / dann was einer auß seinem Hirn entsponnen und ersunnen / das ist gleichsam seine Zucht und Frucht / wovon aber Socrates recht saget / daß die Hebamme besser davon urtheilen könne / als die Mutter selbsten ; So haben auch die Verliebte / Verlobte diese Art an sich / daß sie ihren geliebten Gegenstand für allen anderen hoch erheben ; dessen die Tarquinier ein augenscheinlich Exempel seind / dahero das Spruchwort: keine Buhlschaft ist schandlich / darum weilen den Verliebtẽ auch das Häßlichste das Schönste daucht / wie Theocritus saget: hieher gehöret was Cicero saget: was einer liebt / davon wird er leichtlich gezogen und bewegt; wiewolen diese selbst-Liebe noch in so weit erträglich / daß ein jeder seine Kinder / Kunst-Gemächte / Beginnen / Erfindungen / liebe

liebe Leute / und Vatterland hoch halten kan und darf / wann er nur dardurch nicht so gar verblendet wird / daß er auch anderer Tugenden und Wolverhalten hingegē verachtet und für schnöde hält / seine Unart und Untugend aber hingegen Himmel an erhebt / und also ein jeder sein Suffenus und Merius (das ist selbst = Lieblinge) seyn mag / jedoch für sich / und einem anderen ohne Schaden ; u. s. f. (Chil. Adag. 1. Cent. 2. p. m. 65.) dessen Beispiel jener bey dem Virgilius / wann er gesagt :

Non sum adeo informis. nuper me
in littore vidi
Cum placidum ventis staret mare.

Das ist :

Ich bin so häßlich nicht / ich hab mich
selbst gesehen
In dem Crystall deß Meers als es
pflag still zu stehen :

In

In Summa: wir sind dem Narzissus gleich / in dessen Beschreibung der Poet Ovidius diese unsere Unart meisterlich entworffen / und wol werth / daß ein jeder selbige für sich nehme / und sich als in einem klaren Spiegel betrachten möchte; es haben aber nicht nur die Lateiner sondern auch die Teutsche ein Sprüchwort hiervon / wann sie sagen: es geht mehr liebs gen Kirchen / als schöns: worüber der Author der gemeinen Außlegung teutscher Sprüchwörter also glossiret: Man findet keine scheüzliche Buhlschaft: einen jeden dunkt seine Eule ein Falk zu seyn: Venus und Cupido werden blind gemahlet / darum daß sie die Ihrige blenden / alle Vernunft weg nehmen / daß der Narr der Närrin nachlauft / als seye sonst niemand auf Erden; sequitur Captivus amantem: schielt sie / sie liebäugelt ihm; hat sie ei-

nen Hofer oder Bukkel / es steht ihr das Boghälßlein wol an / da soll ewig nichts dann Lieb und Treu bey ihm seyn; es geschicht aber oft / daß ehe ein Monat hinkomt und nach Venus Tod / ihnen die Augen aufgehen / ein jedes wolte / das ander wäre ein Wolf und lief ins Holz; Es ist auch noth / daß Venus blind seye und blende / dann wer wolt sonsten in die Eh kommen? also muß man den Narren über den Dölpel werffen / und ein Speck-lein auf die Falle legen / daß sie darnach hinein gehen / und gefangen werden wie eine Mauß in der Falle; solte man den Last sehen und betrachten / der sich in der Eh mit den Jahren zuträgt / welche Königin wolte ihrem König gefallen? nun aber sezt Venus einem solch eine Brille auf die Nase / daß ein jeder Binzger Baur einen Eyd schwüre / es wäre kein schöner Bild auf

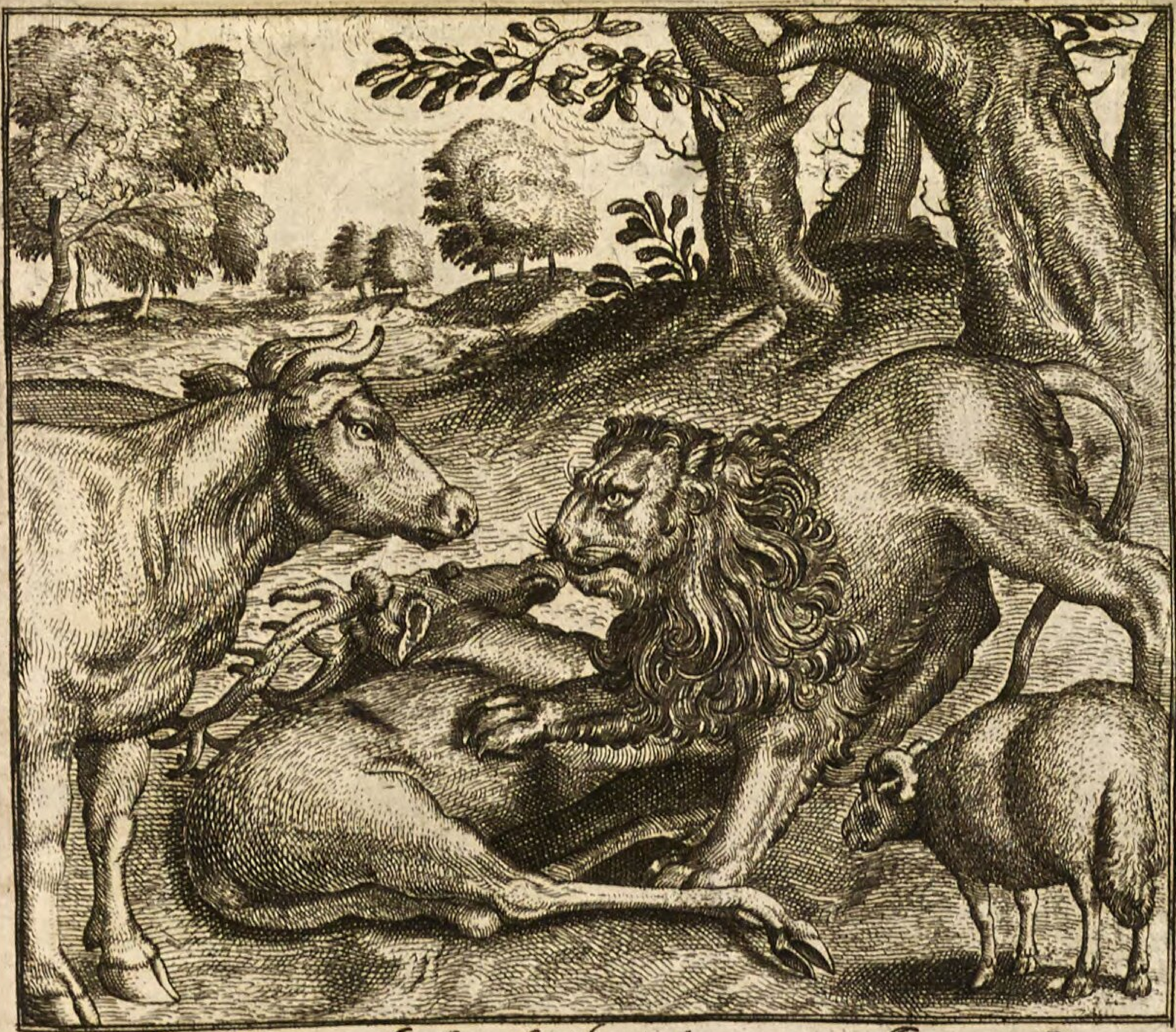
Erden / dann eine Binzger-Bäurin mit einem grossen Kropf / solte sie den nicht haben / er meinte sie wäre ein Gänß-Krag und hätte ihre Glieder nicht alle; also bleibt dem Marcolphus sein vierekichts Weib die schöne Helena / und dunket die Eul / sie habe die schönste Kinder; diese Thorheit solte man um alle Schäzze der Welt nicht kauffen / dann sonsten wurden die Menschen bald abnehmen; aber das wollen wir nicht haben / sondern gute Gesellen bleiben und die Wald-Vögelein sorgen lassen / so bleibt die Greata schön und diß Leben gulden (p.m. 36. b. seq.) diese Unart menschlicher Natur / hat Käyser Domitianus einsten artlich abgestochẽ und zugleich fürgestellet / wann er einsten eine Comödi oder Schauspiel angestellet / worinnen alle Handwerker auf dem Schauplaz zu sehen kamen / derer ein

jeder sein Handwerk nach Vermögen herauß gestrichen / darnach kamen Poeten / und legten in ihrem eigenen Lob ihren möglichsten Fleiß an / denen die Fechter / Gaukler u. a. m. auf besagte Weise folgeten / wordurch diese Unart præsentiret und fürgestellet worden.

Die XLIV. Fabel.

Der vortheilhaftige Löw und die betrogene Kuh und Schaaf.

ES stelleten auf eine Zeit ein Löw / eine Kuh / und ein Schaaf eine Jagd an; drey ungleiche Thiere / dahero so lief auch die Sache ganz ungleich auß / dann als sie in einen Wald kamen / hezten sie zwar alle dreye einen



Par Socius tibi ſit, ſimilesq; legantur Amici

Such in Geſellchaſſt ſtets die deines gleichen ſeyn.
Ein Schaf und Kuh ſtimt mit dem Löwen nicht wol ein.

44.

nen Hirsch / erhaschten auch denselben / und theilten denselben der Löw in vier Theile / damit einem jeden sein Gebührendes zu theil werden solte / wie die andere zwar vermeinten / aber ja / sie vermeinten es nur / dann der Löw fieng an und sprach: der erste Theil dieses Stuk Wildes ist ausser allem Zweiffel mein / der andere aber gebührt mir auch / weilen ich mehr geloffen bin / als ihr beede / den dritten eigne ich mir auch zu / und das darum / weil ich solchen auß dem Wald geschleifft und getheilt / wer nun den vierdten haben will / der mag sich erkühnen und mit mir darum streitten; worauf diese beede übrige leer abziehen mußten.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

DIese Fabel lehret uns fürnehmlich daß wo wir eine Gesell- oder Gemeinschaft anstellen und aufrichten wollen / und selbiges ohne Nachtheil / so sollen wir uns nach unseres gleichen umthun / und nicht mit Höheren oder Gewaltigern solches anstellen / damit es uns nicht ergehe / wie dem armen Schaaf und Kuh / und also den kürzeren ziehen müssen ; dann die Gleichheit ist jederzeit nuzlich / die Ungleichheit aber gefähr- und schädlich / dann wer will wider Gewalt alsdañ stehen / und wider den Stachel leken ? was hätte wol das schwache Schaaf und die arme Kuh gewonnen / wann sie sich an den Löwen gerieben hätten ! vielleicht nichts als daß sie beede deß mächtigen Beute darzu worden wären / darum geselle dich zu deines gleichens :

Procul

Procul à Jove, procul à fulmine, wer weit vom Jupiter / ist auch weit von dessen Straalen; wer nicht viel mit Grossen und Gewaltigen sich einlâst / hat sich auch vor ihrem Gewalt desto weniger zu fôrchten / dann wann ein Grosser sich zu einem Geringeren gesellet / so sucht er entweder seine Lust / oder seinen Vortheil dardurch; seinen Lust / in deme er den Geringeren fûr seinen kurzweiligen Raht / oder auf teutsch / fûr einen Narren hâlt / seinen Vortheil / in deme er sich nicht scheuet / auch vom Geringeren etwas zu erhaschen; nach dem Außschlag deß klugen Syrachs / welcher hiervon also redet: geselle dich nicht zum Gewaltigen und Reichen / du ladest sonst eine schweere Last auf dich; was soll dir der irrdine Topf bey dem ehernen Topf? dann wo sie aneinander stossen / so zerbricht er; der Reiche thut unrecht / und

trozzet noch darzu (wie hier der Löw.) aber der Arme muß leiden und darzu danken / (wie hier die Kuh und Schaaf / daß sie nicht auch aufgefressen worden seind.) So lange du ihm nuzze bist / braucht er dein / aber wann du nicht mehr kanst / låst er dich fahren / weil du hast so zehret er mit dir / und bekůmmert ihn nicht / daß du verdirbest ; Wann er dein bedarf / kan er dich fein åffen / und lächelt dich an / verheißt dir viel / und gibt dir die beste Worte / und spricht : bedarfst du etwas? und ladet dich einmal oder drey zu Gast betrůglich / biß er dich um das Deine bringe und spotte dein zulezt / und wann er gleich deine Noth sihet / låst er dich fahren / und schůttelt den Kopf über dich / darum sihe zu / daß deine Einfåltigkeit dich nicht betrůge / und in Unglůk bringe / wann dich

dich ein Gewaltiger will zu sich reissen / so wegere dich u. s. f. welche merkbare Lehr-Reguln er endlich also endiget: Ein jegliches Thier hält sich zu seines gleichen / so soll ein jeglicher Mensch sich gesellen zu seines gleichen; (cap. XIII.) welches auch die kluzsinnige Poeten andeuten wollen / wann sie gedichtet / daß Sisyphus zwar eine Zeitlang bey dem grossen Jupiter wol daran gewesen / aber als er in Ungnaden gerahten / habe er seinen Stein zur Straf tragen und auf und ab walzen müssen (vid. Com. Natal. Mythol. l. 6. c. 17.) diß ist vielleicht die Last so Syrach hier andeutet derer die sich mit Ungleichen und Mächtigern vergesellschaften; daher als Megadorus ein vornehmer Mann deß geringeren aber reichern Euclions Tochter heurathen wolte; sprach dieser

zu jenem: O nein/ mir ist nicht also/ ich müste der Esel seyn/ du aber wärest der grobe Ochß/ und fressest mir meinen Vorrath auf/ nachmalen gibst du mir meine Tochter wieder heim/ und stellst dich sam du mich nicht kentest/ es taugt nicht daß ein Esel mit einem Ochsen sich in Freundschaft einlasse: Im übrigen so mag Käyser C. Caligula mit dem Löwen verglichen werden/ als deme die Burger zu Rom zu dem Käyserthum geholffen/ und diesen fetten Braten helffen erjagen/ aber er ließ sie solches nicht geniessen/ sondern als er die Ober-Macht erlanget/ fuhr er zu/ nahm ihnen ihr Haab und Gut wider alle Recht und Billichkeit ab/ alle Burger und Unterthanen welche ohne Erben/ musten ihne zum Erben einsezzen/ welches Testament sie bey gesunden Tagen bey zeiten aufrichten musten/ wer aber Kinder hatte/

te / der muste den Käyser als einen Sohn gleichfals in das Testament sezzen / wann nun das Testament fertig / und er etwan den oder den erben möchte / so ließ er denselben mit Gift hinrichten / scherzend: er hätte das Testament schon gemacht / dahero es nicht fein stünde / wann er noch lang leben und seinen Erben das Maul aufsperren solte: worzu die geizige Feld-Oberste und Officiers gehören / so ihre Partheyen auf den Feind außschiken / aber wo selbige etwas erhaschen und mit Leib und Lebens-Gefahr etwas erbeuten / die Beute dem armen Soldaten gar abnehmen / und nicht das geringste Antheil daran lassen / anders als der großmühtige Alexander / welcher einsten seinen Soldaten alle die Beutē außgetheilet und nichts für sich behalten / als er aber gefragt / warum er das thue? hat er zur Ant-

wort gegeben: Er behalte die Hofnung ihme übrig / Kraft welcher er selbsten von seinen Feinden noch etwas erbeuten wolte.

Die XLV. Fabel.

Der Undankbare Wolf gegen dem gutthätigen Kranich.

ALS einsten einem Wolf ein Bein in dem Rachen steken bliebe/sich aber selbsten nicht helffen kunte / sihe so suchte er bey dem langhalsichten Kranich Hülffe / und ersuchte denselben / ob er doch ihme den Gefallen erweisen / und mit seinem Schnabel diß Bein auß dem Halse herauß ziehen möchte? neben angehefteter grosser Verheissung / daß wo er ihme hierinnen willfahren und dienen wurde/

Eheu! quam pauci memores benefacta rependunt.

Undanckbarkeit ist gar gemein in disem Leben.
So schlechten Danck hat auch der Wolff dem Kranch gegeben.

wurde / so wolle er solches höchst-dankbarlich erkennen; der gutwillige Kranich willfährt dem Wolf und ziehet das Bein auß deß Wolfses Raachen / auß Hofnung / daß er solches dankbar erkennen werde; als dem Wolf nun recht geholffen worden / und der Kranich ihn dessen Versprechen erinnerte / gab dieser undankbare Gesell zur Antwort: ich habe dir schon Gutthat genug erwiesen? wie so fragte der Kranich? in deme / daß ich damalen als du deinen Kopf in meinen geizigen Rachen hinein gestossen / dir denselben nicht abgebissen / sonder wieder herauß ziehen lassen; womit der gute Kranich für lieb nehmen mußte.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

DIese Fabel lehret uns / daß die jenige Gutthaten / welche wir einem Bösen und Undankbaren erweisen / ganz übel angelegt seye / und wir dahero eben so schlechten Dank von denselben zu hoffen haben / als der gutthätige Kranich von dem schalkhaftigen Wolf; von welcher Materi deß Undanks wir auch schon baß oben vernommen / welches solch ein schnödes Laster / daß auch die tugendhafte Heiden solches auf das ärgste verfluchet / wie auß ihren Schriften hin und wieder erhellet / so daß Cicero recht saget: alle rechtschaffene Leute hassen die Undankbare; dahero so vergleicht er sie den schnöden Schwalben / welche wañ sie sich lang genug in den Häuseren aufgehalten / lassen sie nichts als Wust und Unflat hinter sich / und seind sol-

che Leute gleich dem Schnee/welcher/ wann er lang genug Ungelegenheit zur Winter-Zeit gemacht/ und aber der warme Sommer herbey nahet/gehet er hinweg/ da man vielleicht denselben zur Kühlung gebrauchen könte; (vid. Octav. Tufon. ad c. 12. Syrac. p. m. 489.) dahero diese Frage entstanden: ob man auch einem solchen bösen undankbaren Gesellen etwas gutes thun solle? da man sich dann also zu verhalten/ daß man 1. den Frommen eher als solchen losen Gesellen geben solle/ 2. daß man ihnen zwar guts thun solle/ aber nicht so fern sie gottloß/ dann damit wurde seine Boßheit geheeget/ der Gutthäter kan noch Schaden darvon bekommen/ so ist auch kein Gegendank nicht zu hoffen/und ist besser man verwende es dahin/ wo es wol angeleget wird/ wiewolen nach unsers lieben Gottes Be-

fehl/

fehl / Beyspiel und um der Gleichheit der Natur willen solche Leute nicht gar zu verlassen seind / wie dann auch Aristoteles einem Boßhaftigen gutes gethan / nicht zwar seiner Boßheit zur Steuer / sondern seinem Elende zu gutem / und dahero seind diese Leute Mitleiden werth / aber nur im äussersten Nothfall; Sonsten ist diesem Wolf nicht ungleich gewesen der Griechische Käyser Basilius Mazedo / dann als derselbe sich einsten auf einer Jagt befunden / da sezte sich ein Hirsch wider ihn / hezte seinen Jäger / und erdapte den Käyser / brachte ihn auf den Boden / und war er in nicht geringer Lebens-Gefahr; als nun einer seiner Diener solches sahe / und gewar worden / daß das Wild den Käyser mit seinem Gewicht bereits bey der Gürtel hielte / zukte er eilend sein Schwerdt / hieb die Gürtel entzwey / und erledigte

also denselben auß dieser so grossen Gefahr / aber was Lohns empfieng dieser getreue Lebens-Erretter? diesen daß der schnöde Käyser denselben um das Leben bringen und hinrichten liesse / fürwendend / er wäre allzu kekmühtig gewesen / daß er ihme mit dem Schwerdt so nahe auf den Leib gekommen / dann es leichtlich hätte geschehen können / daß er seinen Leib verlezzet hättte; welches er für todwürdig hielte; aber Undank ist ein Laster / ja ein grosses Laster!

Die

Die XLVI. Fabel.

Ein Pferd tröstet sich mit deß Esels Unglük.

EJN reicher Herr hatte ein Pferd / welches ob es ihm gleich lieb war / möchte er es doch nicht gar feyren und den Haber umsunst fressen lassen / dahero so spannete er es unterweilen in einen Karn / um etwas weniges da und dorthin zu führen / welches aber das Pferd zu viel gedauchte / dahero so klagte es bey sich selbsten über das harte Verfahren seines Herrens / und vermeinte es wäre kein elender Thier auf der Welt / als eben es alleine: Nun begab es sich aber einsten / daß das Pferd einen Esel erblikte / welcher ganz dürr

Quisq suos patimur manes; Sors asper cuiq est.
Ein ieder trägt sein Last; man siht es hier und da.
Daran gedacht das Pferd, als es den Esel sah.

dürr und mager/ über das aber an einem Karren / welcher schweer genug belastet / ziehen und denselben kümmerlich fortschleppen mußte / worüber das Pferd in sich selbsten gegangen / aufhören zu klagen/ mit seinem Herrn und seiner Arbeit gar wol zu frieden geworden / sich hingegen fürnemlich trösten / daß sein Last weit geringer als deß lastbaren Esels seye.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

SO gehet es in der Welt / ein jeglicher welchen der Schuh ein wenig trukt / ich will sagen / welcher in etwas Creuz und Trübsal fühlet / der meinet er seye der aller-unglükseligste Mensch auf der ganzen Welt; niemand müsse so viel außstehen als er; keiner werde so hart bedrängt wie er / u. d. g. daher

kom-

kommet die Mißvergnügung in allen Ständen Oertern und Enden; die in d Stadt wissen ihre Klagen fürzubringen / und hingegen die auf dem Lande glükselig zu preisen; diese schäzzen sich unglükselig daß sie auf dem freyen Felde / ausser den Mauren in stäter Unsicherheit / Verachtung / mitten unter schweren und unumgänglichen Arbeiten Schweiß auch mühsamer Last leben und schweben muß; der Gelehrte sagt: wann ein Handwerksmann sein Handwerk einmal gründlich erlehrnet / so kan er es treiben / komt ihm schonetwas Neues für / so kan er sich leichtlich darein finden / wir aber lehrnen unser Lebzeit nicht auß / sondern müssen stäts unsern Kopf verbrechen; der Handwerksmann hingegen wendet ein / daß seine Arbeit schwer und mühselig / der Verdienst aber schlecht genug seye / da man den Gelehrten ein Wort theurer bezah-

bezahle/als ihnen ihren sauren schweiß; der Kaufmann klagt wie ungewiß sein Gewiñ/ wie vielerley Unglük und Ungemach seine Wahren unterworffen/ wie oft es sich zutrage/ daß wann einer schon so redlich/ so klug- und schlausinnig handle für sich als er immer wolle/ könne er doch nicht verhüten/ daß er nicht von anderen unverhoft und wider alles Vermuhten angeführt und betrogen werde u. d. g. und wer ist der nicht über seine Lebens-Art zu klagen weist/ wie hier das Pferd? zugeschweigen/ wañ er Trübsal und Widerwärtigkeit anklopffet/ O da ist es uns gar nicht ebens/ daß dergleichen unangenehmer Gast solle zu Hause kommen; leiden wir an welchen Theilen oder Glieder deß Leibes/ so ist es uns ungelegen/ und heist es: ey wann es nur nicht da oder da wäre/ so wolte ich es gerne anderswo haben; seind

seind wir an dem Gemühte krank / so schäzzen wir die leibliche Unfälle weit geringer; mangelt uns an Glüks-Gütern/bevorab aber am Reichthum; O das ist gar eine Pestilenz! in Summa / wie Marcolphus einsten kein Baum zum hangen solle beliebet haben: so gefällt uns keine Art der Trübseligkeit/sondern wir möchten nur immerdar in dem lieblichen Rosen-Garten deß Wolergehens sizzen / und das Maul aufreissen / wo die Glüks-Vögelein herfliegen/ wo anders/ so ist deß Klagen und Zagens weder Anfang noch Ende/da wir es eben so wenig Ursach habē manchmalen als dieses glükselige Pferd; aber was Rahts hierzu? der Zwek dieser Fabel weiset uns auf dieses Mittel / daß wir deß Neben-Menschen Unglükke recht betrachten und genausichtig überlegen sollen / so werde es uns ergehen/ wie dem Pferd/ wel-

welches den bedrangten und elenden Zustand deß armseligen Esels angesehen / selbigen gegen dem Seinigen abgewogen / und endlich den seinen weit leichter befunden / ob er ihme gleich zuvor schweer genug gedaucht; also wo wir anderer Elend und Ungemächlichkeiten betrachten / und gegen dem unseren ansehen werden / werden wir gar gerne mit dem unserigen zu frieden seyn / dann der allein weise Gott weist eines jedwederen Stand / Lebens-Art / Humor und Art-Geist / auch Kräften und Vermögen allzu wol / Er weist daß diese Art deß Unglükkes weit erträglicher / als etwan ein anders / dahero pfleget dessen grundlose Güte mit uns gar fein und säuberlich zu fahren / wo wir es nur betrachten wolten / alsdann so würde es heissen: Solamen miseris socios habuisse malorum; Anderer Leuten Unglük

Unglük / ist unser Trost; und scheinet daß diese Fabel die murrische und mißvergnügte Ehhalten und Dienstbotten besonders angehe / als welche immerdar wie das Roß zu klagen und wider ihren Dienst zu murren pflegen / ohngeachtet sie auch schon wol und gelind gehalten werden / aber sie glaubens doch nicht / sondern werffen oft der guten und sanften Herrschaft den Stroh-Sak für die Thür / und suchen sich zu verbesseren / komen aber auß dem Regen in Bach / wie man Sprüchworts-Weise redet / und geschihet solchen ungedultigen und undankbaren Köpffen darnach erst recht; O wie mancher Knecht und Magd klagt ab seinem Dienst / gehet an einen anderen / trift es aber so / daß er den ersten gerne wieder annehme / wo es nur möglich wäre / kan aber oft nicht mehr seyn / welches jener Agrigentiner Nahmens

Chillas

Suasores multi tantum sua cōmodo quærunt
Ein mancher rathet dir und sucht nur seinen frommen.
Von Adler sucht die Kräh die Auster zu bekommen.

47.

Chillas seine mißvergnügte Knechte lehren wollen / als welcher einsten verraißte und seine Knechte mit sich nahme / und bey einem Herrn einkehrte / welcher seinen Knechten nur halb zu essen gab / und neben den harten Arbeiten dapffer noch prügelte / sihe da sie solches sahen / giengen sie in sich selbsten / waren mit ihrem Dienst vergnügt und zu frieden: nun der ist weiß und wol gelehrt / der sich an fremden Schaden kehrt.

Die XLVII. Fabel.

Die betrügliche Kräh / und betrogene Adler.

EIn Adler hatte eine Auster / welche sie gerne verzehren und geniessen wolte / aber sie kunte die harte Muschel nicht

eröfnen / und ihren Lust büssen / wußte deßwegen nicht / wie sie ihr Verlangen erlangen solte; eine Kräh aber gab ihr den Rath an die Hand / der Adler solte in die Höhe fliegen / und die Auster auf einen Stein herunter fallen lassen / so werde die Muschel zerbrechen / und die verlangte Speise bald können genossen werden / der Adler folgt dem Raht / fleücht in die Höhe / die Krähe aber bleibt herunten stehen; nach deme nun der Adler auß der Höhe die Auster herunter fallen läst / so war die Kräh alsobalden da / und bikte auß der eröfneten Muschel die Auster / herauß / und ließ dem Adler das Nachsehen; worauß der Adler ersahe / daß die Krähe mit ihrem Raht mehr auf ihren eignen / als deß Adlers Nuzzen gesehen.

Nuz

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

DIse Fabel lehret uns/daß wir nicht einem jeden Raht folgen sollen: wir Teutsche haben zwar ein Sprüchwort: Es ist kein Raht gut / man folg ihm dann: allein man muß dieses Sprüchwort nicht so schlechter Dings hin ansehen / sondern wann einem je ein Raht an die Hand gegeben wird / so solle er zuvor wol erwägen / wohinauß derselbe ziele / ob er auf seinen oder einen anderen Nuzzen zwekke ? bevorab aber scheinet es das Beste hierinnen zu seyn / daß man wol beobachten solle; ob nemlich der jenige welcher uns etwa einen Raht an die Hande gibet / auch mit interessirt und einverleibet seye / oder etwan seyn könne/oder nicht ? gehet der Rahtschlag dahin / daß der Rahtgeber auch das Seine darbey haben könne/so ist waarhaftig nicht raht-

sam / so plumps-weiß hinein zu fallen / und schlecht hinweg zu thun / was andere bedunket; hätte der Adler hier zuvor bedacht / daß die betrügliche Krähe / eben so wol die Austern essen könne und wolle / als sie / er wurde nicht so leichtlich getrauet / und dieselbe haben fallen lassen / drum ist oben gedachtes Sprüchwort mit gewißer Bedingung zu verstehen / und haben so wol die Lateiner / als die Teutsche ein anders merkbares Sprüchwort jenem entgegen gesezt: jene zwar / wann sie sagen: Sero sapiunt Phryges, das ist: Raht nach der That; Nach-Reu ist Weiber-Treu; welches geschicht / wann man den Stall erst alsdann zuthun will / wann die Kuh hinauß ist: oder vielmehr: mit Schaden wird man klug / aber oft allzu spat: welches von den Frygiern oder Trojanern herkommet / welche nach dem sie zehen ganzer

Jahre

Jahre sehr viel Ungemach über sich ergehen lassen / seind sie erst in sich selbsten gegangen / und berathschlaget / wie sie dem Ubel abhelffen möchten / hätten sie es zuvor bedacht / und die Helenam dem Menelaus zugestellet / wären sie manchem Ubel zuvor kom̃en / welches die Lateiner mit mehreren dergleichen Sprüchwörtern außdeuten (vid. omnino Erasm. Chil. 1. Adag. cent. 1. p. m. 33. seq.) die Teutschen aber sagen: hab Raht vor der That / so komt die Reue nicht zu spat / welches wo es der Adler gethan hätte / wäre er nicht um seinen guten Bissen kommen; dann ja nicht einem Raht so schlechter dings hin zu folgen / allermassen wie dem Käyser Honorius solle fast ergangen seyn; diesem wässerte das Maul immer fort nach dem Römischen Reich / wußte aber nicht / wie er seine Sache angreiffen solte / de-

me gab Stiliko sein Feld-Marschalk den Raht / er solte die Teutsche mit grosser Heeres-Macht überziehen / aber seine Kriegs-Leute nicht bezahlen / sondern wolten sie sich als rechtschaffene Soldaten verhalten / werden sie schon wissen ihre Beute in deß Feindes Land zu erlangen; als nun der Käyser solchem Raht in allem gefolget / so wurd endlich das Kriegs-Heer / bevorab aber die Gottländer ganz schwürig wider den Käyser; an diese hengte sich Stiliko / und wo er noch ein wenig mehreren und grösseren Anhang bekommen / hätte er den Käyser auß dem Sattel gehebt / das Scepter in seine Hand bekommen / und also den glüklichen Außgang seines Anschlags und Verlangens erlanget: drum

Schau wer wol dein Rahtgeber sey /
Ob nicht sein Nuz auch sey darbey.

Die

Non semper, Violæ, nec semper Lilia crescunt.
Wer in der Jugend nichts erspahrt, muß Alt verderben.
Gleich wie die Somer-Schwalb im Winter muß ersterben. 48

Die XLVIII. Fabel.

Der unvorsichtige Jüngling und Sommer-Schwalb.

JEner junge nasse Bruder verzehrte alles das Seine was er hatte / biß etwan auf sein Kleid / welches auch bereits schlecht genug war: als er nun einsten einen Schwalben erblikte / sprach er: ho ho / es ist Sommer ich bedarf keines Kleides hoch / versilberte deßwegen solches auch / und verdistillerte das Geld bey dem Wirth / aber es ergieng beeden gleich / dann der Sofier-Schwalb mußte bey annahendem Winter sterben / weilen er im Sofier nichts gesammelt; jener aber in seinem Alter verderben / weilen er in sei-

ner Jugend nicht baß für sich gesehen.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

DIse Fabel kommet mit der XXIX. sten Fabel überein / und lehret uns / daß wir in der rechten Zeit / fürnemlich aber in der Jugend sparen sollen / damit wir in dem unvermöglichen Alter nicht erst darben müssen / und alsdann schaffen wollen oder müssen / da wir nicht mehr können und vermögen / allermassen wie wir bey gedachter Stelle mit mehrerem erwehnet haben; zu welchem wir das Beyspiel jenes Jünglings hinzu thun wollen / welcher Albinus geheissen / dieser hatte einen sehr reichen Vatter zu Rom / als nun der Vatter die Augen zu that / war er dem Vätterlichen Erbgut so feind / daß er durch Geuden / Schwelgen und

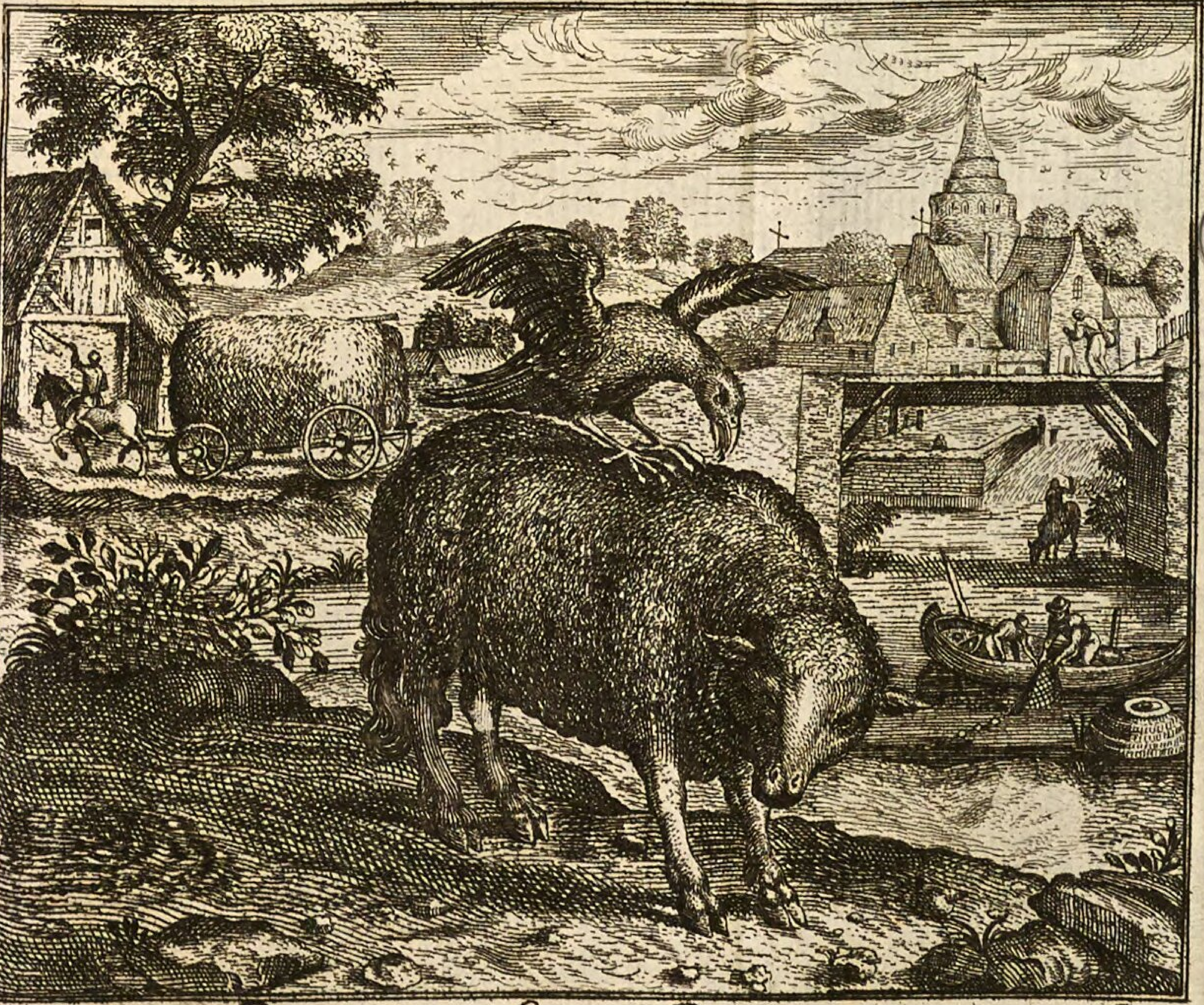
Pankefiren solches alles durchjagte und verpraßte/und weder an Kleidern/ noch Haußrath noch Barschaft nichts geblieben als bloß das Hauß / aber auch dieses kunte dieser Hanß-ohn-Sorg nicht leiden / sondern stekte es selber in Brand/ sagend : er hätte keiner Hütte vonnöthen ; aber er mußte endlich jämmerlich sterben und verderben ; darum jungs Blut / spar dein Gut / Armuht im Alter weh thut / (vid. Macrob. l. 1. Saturnal. c. 2. p. m. 291. allwo dieser Prasser Albidius genennet wird / Stephanus aber nennet denselben Albinus.)

Besihe erst-bedeutete Fabel.

Die XLIX. Fabel.

Das unschuldig geplagte und gedultige Schaaf.

EIne bissige Kräh sazte sich auf den Rukken eines schwachen Schaafes/bikte dasselbige so lang/biß daß endlich das Blut herauß lief / und das arme Schaaf ganz schwach wurd daß es sich nicht erwehren kunte / ausser daß es sich also vernehmen liesse : mich schwaches unmächtiges Schaaf kanst du wol meistern/aber soltest du dich an einen bösen und bissigen Hund machen / es wurde dir nicht so unvergolten abgehen.



Fert Pietas facilis, quod non perferret iniquus.

Der Fromm muß in der Welt sich imer duck- und schmucken,
Gleich wie das Schaf der Krah herleihet seinen Rucken.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

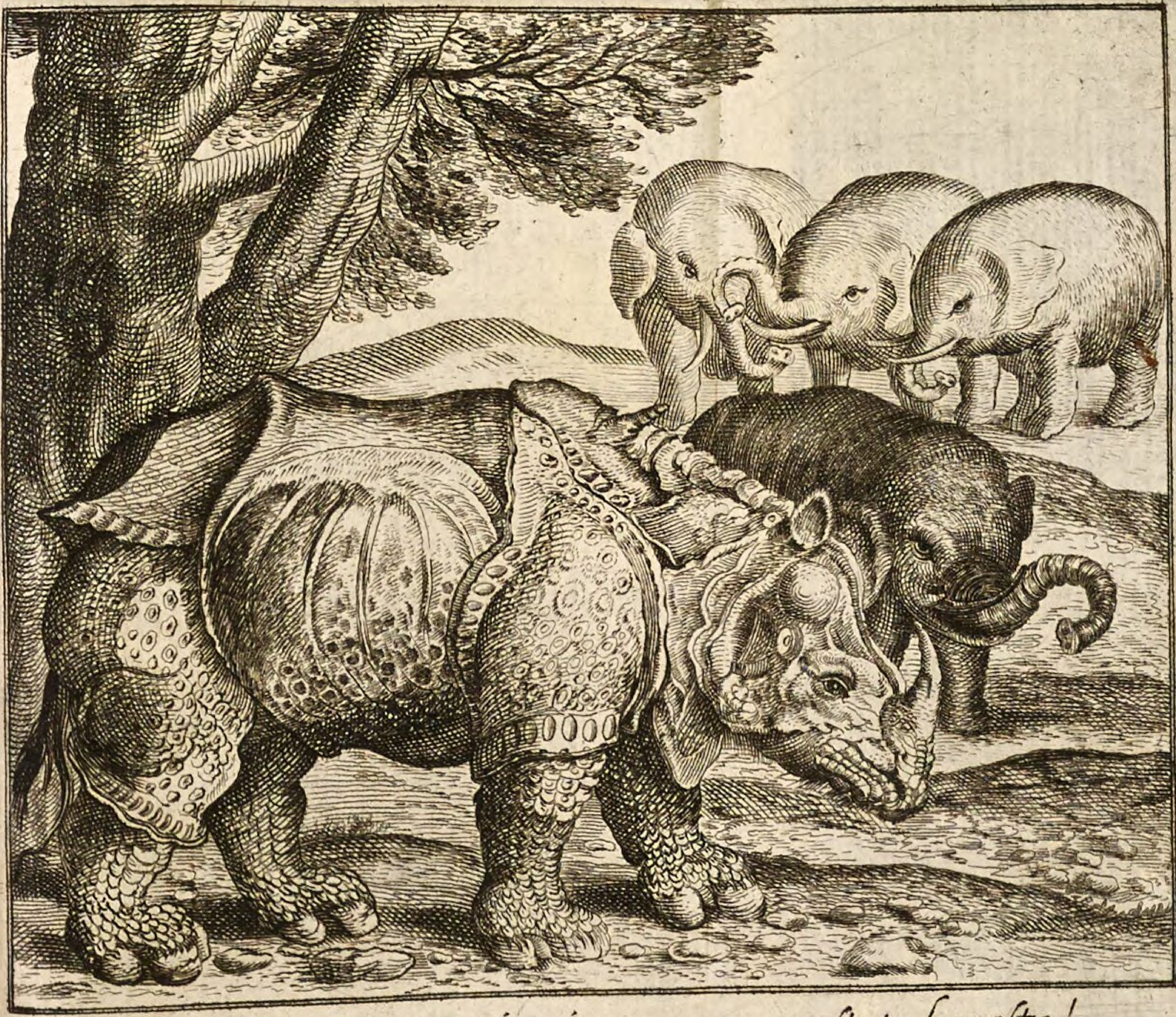
DIese Fabel lehret uns / daß der Arme Fromme und Unschuldige immerdar in dieser Welt den Rukken herhalten und sich juken lassen muß / dann wo der Zaun am niedrigsten / da will ein jeder hinüber steigen / und wann der Baum fällt / so klaubt jederman die Rinden herab; welches mit dem Innhalt der XXXsten Fabel überein komt / dahero wir uns auch nicht lang hier aufhalten / sondern nur diesem Schaaf den Theodorus Cyrenius hierinnen vergleichen wollen; dann als der Tyrann / Lysimachus diesen armen unschuldigen sehr verfolgte und schändete / mußte er solches auch erdulden / weilen er sich demselben zu widersezzen allzu schwach befand / ausser daß er auch zu ihme sagte: mich armen und elenden kanst du wol plagen / aber hast du

das Herz/und reibe dich an einem Höhern/ der deines gleichen / was gilts er wird dich schon anders heim schiken; doch lehrnen wir daß es nichts neues/ daß die Unschuld auf dieser Welt gedruket werde / und zwar gemeiniglich von den jenigen erboßten Leuten/welche mit ihrer Boßheit eben die jenige Plage auf das beste verschuldet / womit sie andere belegen und plagen.

Die L. Fabel.

Das Ehr-liebende Naßhorn.

EIn Naßhorn begegnete einer Mänge Elephanten / welche dasselbe alsobalden anfielen/und im Grim̃ und Ungestüm zu Boden warffen/ nachmalen solches anredten und fragten:



Quam nimium turpi vitæ mors præstat honesta!
O wie vil besser ists tod seyn, als schändlich leben!
Drum wolt das Nashorn sich nicht in die flucht begeben. 50

warum es nicht bey zeiten geflo=
hen / und sich mit der Flucht salvi-
ret und errettet hätte? worauf das
zwar bestrittene aber doch annoch
beherzte Naßhorn sagte: darum
bin ich nicht gewichen / weilen mir
die Natur ein Horn gegeben / daß
ich mich wehren solle / so dachte ich /
es wäre besser und ehrlicher ritter=
lich fechten und ehrlich sterben / als
schändlicher Weise fliehen.

Nuz und Gebrauch dieser Fabel.

DIese Fabel lehret uns / daß die Eh=
re jederzeit dem selbsten Leben / wie
schäzbar es auch sonsten ist / vorzu zie=
hen seye / dahero Tugendhafte die Eh=
re dem Leben jederzeit vorziehen / wie
wir auch bey der XIsten Fabel vernom=
men haben; dergleichen Art der dapf=
fermühtige Mutius Skävola gewe=

sen / welcher als er von seinen Feinden endlich bestritten/und sie denselben gefragt / warum er sich wider so viele gesezzet/gab er zur Antwort: darum daß ich ein Römer bin/die gewohnet seind/ lieber ehrlich zu fechten und rühmlich zu sterben / als schändlich zu fliehen:

Nonne mori satius, vitæ quam ferre pudorem! sagt jener bey dem Claudian. Ists nicht besser sterben / als schändlich leben? so gar schimpflich haben sie die Flucht gehalten / daß sie auch die Wunden so sie auf dem Ruken empfangen/für unanständig geachtet / als welche ein Zeichen der schändlichen Flucht / da hingegen die jenige/welche sie in dem Gesichte oder an dem vorderen Leib empfangen / ein Zeichen der Dapfferkeit geachtet worden; der Poet Virgilius nennet jene vulnera pudenda, solche Wunden/ derer man sich schämen müsse/

müsse / hingegen rühmet Ulysses von diesen: sunt & mihi vulnera cives: Ipso pulchra loco: Sehet meine Wunden / seind sie nicht an solch einem Ort / derer ich mich nichts zu schämen haben (Ovid. l. 18. Metamorph.) dahero als Spurius Carvilius einsten vornen an dem Schenkel verwundet worden / und zwar in dem Krieg für das Vatterland / er aber deßwegen hinken mußte / und dahero außzugehen sich schämte / ermannete ihne seine Mutter mit diesen Worten: Quam in prodis mi Spuri, quotiescunq; gradum facies, toties tibi tuarum virtutum veniat in mentem memoriæ; gehe auß mein Sohn / dann so oft du einen Tritt thun wirst / so oft wird man deiner Dapfferkeit gedenkẽ; daher auch jener Spannische Abgesandte / als er ein Gesichte voller Narben und Wunden-Mähler hatte / und aber deßwegen

gen

gen von einem Türkischen Bassa außgelacht / und gefragt worden: ob sein Herr der König keine andere Leute als solche bezeichnete zu versenden habe? zur Antwort gegeben: mein Herr König hat der Leut noch genug / allein hat er mich darum abgesandt / daß ihr meine Narben als ein Zeichen deß Siegs bey Naupactum wider euch / betrachten und anschauen sollet / in welcher Schlacht auch du dein Leben hättest einbüssen müssen / wo du nicht schändlicher Weise geflohen wärest (vid. omnino Loccenii Notas ad l. 4. Curtii. p. m. 74. seq.) mit welcher wakermühtigen Antwort wir auch diese Außlegung schliessen und endigen wollen.

***

E N D E.

BIBLIOTHEK DES COLLEGIUMS BEI ST. ANNA IN AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Christoph / Aesopus, / Schmid, Christoph

Lust- und Lehr-reiche Sitten-Schule Nach Anleitung der Außerleßnisten und Sinnreichisten Fabeln an und eingerichtet

Bd.: [1]

Ulm 1679

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- NL 450#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11271032-9